.F. I.P.S. N.
Ex Bibliotheca ecclesiæ
Collegiatæ Lateranensis ad
S. Nicolaum prope Passavium

Hom. 711

Predigten

über die

Aposteltags-Evangelien.

Von

Adam Friedrich Ernst Jacobi.

Leipzig, 1790.
bey Adam Friedrich Böhme.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorbericht.

Es werden noch in den mehresten protestantischen Ländern die Aposteltage gefeyert, und viele Prediger haben die Erlaubniß, auf den Filialen und auch wohl in den Mutterkirchen durch den Schulmeister eine Predigt auf diese Tage ablesen zu lassen.

Es ist aber auch bekannt, daß seit langer Zeit unter den vielen herausgekommenen Predigten wenige oder keine angetroffen werden, welche zu diesem Endzweck gebraucht werden können. Ich bin deswegen von verschiedenen, die von meinen

Predigten über die Fest- und Sonntags-Evangelien in der Form einer freundschaftlichen Unterredung bereits Gebrauch gemacht haben, angesprochen worden, jenem Bedürfniß abzuhelfen. Ich wage es, hiermit einen Versuch zu machen. Es ist zwar jene Form aus guten Gründen nicht darinnen; ich habe mich aber bemühet, sie eben so gemeinfaßlich als gemeinnützlich zu machen, und bitte Gott, daß sie zur Beförderung der Wahrheit und Gottseligkeit auch etwas beytragen möchten.

Crannichfeld, den 4ten Febr. 1790.

Haupt-

Hauptsätze und Register.

Am Andreastage.

Von der treuen Verwaltung unsers irdischen Berufs. Seite 1

Am Thomastage.

Ueberzeugende Gründe, daß Jesus der wahre Erlöser der Welt sey, für uns, die wir Jesum nicht sehen. 15

Am Tage Pauli Bekehrung.

Wir müssen bey der Befolgung der Lehre Christi uns in vielen Stücken verläugnen. 29

Am Matthiastage.

Wahre Seelenruhe bey Christo. 41

Am Tage Philippi Jacobi.

Christus macht uns zu einer bessern Welt geschickt. 55

Am Tage Petri Pauli.

Der große Trost, wenn gute Seelen und Gott uns kennen. 69

Am Tage Jacobi.

Bey mäßigen Wünschen ist man am glücklichsten. Seite 83

Am Tage Bartholomäi.

Der obrigkeitliche Stand ist zu unserm Besten von Gott geordnet. 98

Am Tage Matthäi.

Gott beurtheilt uns hauptsächlich nach unserm Gemüthszustand. 113

Am Tage Simonis und Judä.

Wahre Nächstenliebe ist die Hauptsache bey der Ausübung des Christenthums. 127

Am Tage der Kirchweih.

Das Gute, welches der öffentliche Gottesdienst wirken kann. 141

Am

Am
Gedächtnißtage des Apostels Andreas.

Vorrede. 1) Das Christenthum ist in verschiedener Rücksicht verehrungswerth.

2) Auch deswegen, weil es jeden Menschen in seinem Beruf und Stand treu macht.

Text: Evang.

Einleitung. Die Apostel verrichteten ihren Beruf teulich.

Thema. Von der treuen Verwaltung unsers irrdischen Berufs.

I. Es giebt verschiedne Berufsgeschäfte in der Welt.

1) nach der göttlichen Einrichtung.
   a) Nahrung, Kleidung, Wohnung müssen wir uns zubereiten.
   b) Daher Jagen, Fischen, Ackerbau. 1 Mos. 1, 28-30.

2) Mit mehreren Bedürfnissen vermehrten sich die Berufsgeschäfte.
   a) Lediglich Ackerleute.
   b) Handwerker.
   c) Einige erhalten Ordnung.
   d) Einige lehren.
   e) Einige beschützen das Land.
   f) Einige helfen andern.

3) Die Lust zu den mancherley Geschäften findet sich unter den Menschen.
   a) Mancherley Neigung.
   b) Mancherley Kräfte und Muth.

II. Ein jeder Beruf und jedes Geschäfte muß treu verwaltet werden.

1) Wie?

a) Ueberhaupt das zu leisten, was man von jedem fordert.

b) insbesondre

α) die Vorgesetzten müssen

א) Böses verhindern.

ב) Gutes belohnen.

β) Untergebene

א) Nicht widerstreben.

ב) Zum Schutz und Ordnung etwas geben.

γ) Handwerker, Röm. 12, 7. 11.

δ) die, welche andern helfen. Ephes. 6, 6. 7.

2) Warum?

a) Weil wir alle Gottes Diener und Mitarbeiter sind.

b) Weil es uns hier wohl gehet.

α) Wir haben Freunde.

β) Ordentliches Auskommen.

c) Weil es uns nach dem Tode von Gott belohnt wird.

A. So hoffe ich denn, daß ein jeder das Seine redlich thun wird.

Gott! der du allen Geschöpfen, besonders deinen Menschen Gutes thust, wir, deine Kinder, sollen dir nachahmen, und jeder von uns soll in seinem Stande und Beruf Gutes schaffen, wie viel wir können. Wir wollen uns an diese Pflicht jetzt lebhaft erinnern, und uns herzlich vornehmen, mit aller Treue das zu verwalten, was uns nach unsrer Lage oblieget. Segne Lehren und Zuhören um deiner Güte willen. Amen.

Vorr. Es ist, geliebte Zuhörer, die christliche Lehre in vielen Rücksichten verehrungswerth. 1. Sie zeigt uns unsern ewigen Vater und Versorger, wie auch das bleibende Erbe, das er uns aus Liebe zugedacht hat. Sie befreyet uns von der quälenden Herrschaft der Sünde, und erquicket uns mit einem kindlichen Vertrauen zu dem Gott, der sich über diese erbarmet, welche aus menschlicher Schwachheit fehlen: sie befestiget die Thronen der Gewaltigen auf Erden, und breitet allenthalben, wo sie recht gekannt und beobachtet wird, wahre Wohlfahrt aus. Eine solche Lehre verdient fürwahr die willigste Annahme und reinste Verehrung. 2. Das Christenthum verdient solche besonders deswegen, weil es jeden Menschen in seinem Stande und Beruf treu macht. Dadurch stiftet Jesus mit seiner Religion recht sehr viel Gutes. Man hat längstens die Erfahrung gemacht, daß Leute, welche das Unglück hatten, keine Verehrer der Bibel zu seyn, doch immer solche Bedienten zu haben wünschten, welche als Befolger der Lehre Jesu bekannt waren. Es kann nicht anders seyn, als daß die Religion gute Unterthanen oder Diener bildet, welche die redliche Treue in dem irrdischen Beruf zur Bedingung macht, wenn wir uns des Beyfalls des Unendlichen versichern wollen. Ich glaube, Eure Aufmerksamkeit zu erhalten, meine Brüder, wenn ich von dieser Berufstreue, nach Anleitung unsers Textes, jetzt ein mehreres rede. Ich will solchen vorlesen: vorher aber zu Gott beten — —

Evangel. Matth. 4, 18-22. Als nun Jesus ꝛc.

Hier sehen wir Menschen, die an einer See wohnten, und sich durch den Fischfang zu ernähren

suchten, in ihrem Beruf mit aller Ordnung und Treue geschäftig. Hier waren einige, die waren wirklich im Fischen begriffen, und da einige, die bereiteten ihre Werkzeuge zu ihrer Verrichtung. Das soll mir jetzt Gelegenheit geben, von der treuen **Verwaltung unsers irrdischen Berufs** zu reden. Erstlich will ich **einiges von den verschiedenen Berufsgeschäften** anführen, **die es in der Welt giebt**, und alsdenn beschreiben, **wie jeder Beruf oder jedes Geschäfte mit Treue verwaltet werden muß.**

I. Daß es verschiedene Berufsgeschäfte in der Welt giebt, hängt 1) von der weisen Einrichtung unsers liebreichen Schöpfers ab. Wenn Menschen ein blos thierisches Leben führen, und auch nicht alle Gegenden der Erde bevölkert werden sollten, so würden sie allenfalls ohne viele Mühe einige Nahrung und einen Raum zum Lager finden: auch würden getödete Thiere ihnen eine nothdürftige Decke für ihren Leib geben. Allein wir Menschen scheinen nicht zu einer thierischen Lebensart bestimmt zu seyn, und auch selbst bey der einfachsten Lebensart würde eine gewisse Ordnung und Treue nöthig seyn, wenn Menschen in einer Gesellschaft leben und bestehen wollen. a) Gott segnete die Menschen, und sprach zu ihnen: Seyd fruchtbar und mehret euch, und füllet die Erde und macht sie euch unterthan. Und herrschet über die Fische im Meer, und über die Vögel unter dem Himmel, und über alles Thier, das auf Erden kriecht. Und Gott sprach: Sehet da, ich habe euch gegeben allerley Kraut, das sich besamet auf der ganzen Erde, und allerley fruchtbare Bäume, die sich besaamen, zu eurer Speise. 1 B. Mos. 1, 28. 29. Hier ist die Anweisung zum Unter-

terhalt der Menschen. b) Durch Jagen, Fischen und Ackerbau konnte er erhalten werden. Gott der Herr nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, daß er ihn **baute und bewahrte**. 1 B. Mos. 2, 15. Er sollte ihn bauen und bewahren, seine menschliche Kräfte und seinen Verstand bey dem Wachsthum der Früchte anwenden, und das, was er bey dem Feld- und Gartenbau gemacht hatte, vor dem Verderben schützen. Hierdurch sollte sich schon der Mensch von den Thieren unterscheiden. 2. So lange die menschliche Gesellschaft noch klein war, waren auch nicht viel Berufsgeschäfte nöthig. Noch bot sich den ersten Menschen vieles zu ihrer Nahrung und Decke, besonders in einer sehr wilden Gegend, freywillig an. Bey der ersten Vermehrung der Familien zeigten sich zwar neue Bedürfnisse: sie konnten aber noch immer unter jenem fruchtbaren und warmen Himmelsstrich leicht erhalten werden. Wie sich aber die Menschen stark vermehrten, sich in andre Gegenden der Welt ausbreiteten, und dabey neue Wünsche in sich aufsteigen ließen, so entstanden auch mehrere und neue Bedürfnisse, und mit ihnen vermehrten sich die Berufsgeschäfte. Man fand, daß mehrere Speise und Trank zu allen Zeiten des Jahrs nöthig war. Bäume, Sträuche und Früchte verwilderten ohne gehörigen Anbau. Mit undurchdringlichen Wäldern oder Morästen, Dornen und Disteln wäre die Erde bedeckt worden, wenn kein menschlicher Fleiß angewandt worden wäre. Es waren gegen Frost, Hitze und Nässe Wohnungen nöthig. Man fühlte es, daß bequeme Kleidungsstücke eine Wohlthat waren. Zu allem diesen, sowohl bey dem Feldbau, als auch in den Wohnungen der Menschen, waren nun gewisse Geräthschaften nöthig. Daß ein

Mensch oder eine Familie dieses alles selbst machen sollte, war sehr ungemächlich und oft unmöglich. Die Umstände brachten es mit sich, daß sich die Menschen in die Arbeit, welche bey ihrer Gesellschaft nöthig war, theilten: dieser widmete sich diesem, und ein andrer einem andern Berufe. a) Einige gaben sich nun hauptsächlich damit ab, daß sie den Feldbau trieben, wobey gemeiniglich die Viehzucht verbunden ist. Dadurch verschafften sie ihren Mitmenschen die allerunentbehrlichsten Dinge. b) Mittlerweile waren andre geschickte Handwerker und Künstler, welche die Geräthschaften zur Haushaltung und verschiedene Stücke zur Bequemlichkeit verfertigten. Hier und da findet man Oerter, wo Landwirthe und Handwerker neben einander wohnen, und wo beydes manchmal in einer Person verbunden ist. Es hat dieses auf der einen Seite gewisse Vortheile, auf der andern Seite aber viel Unschickliches. Am häufigsten wohnen die, welche das Land bauen, zusammen, und die, welche sich mit Gewerken und Künsten, die viele Hände erfordern, abgeben, machen Stadtbewohner aus. c) Ihr begreift, meine Zuhörer, daß keine Gesellschaft, und sey sie auch noch so klein, ohne Ordnung und ohne ein gewisses Haupt bestehen kann. Es wird ganz bald die Nothwendigkeit eintreten, daß die Gesellschaft Gesetze haben muß, und sobald dieses ist, muß auch jemand da seyn, der über die Beobachtung derselben hält. Hier bekommen wir nun den obrigkeitlichen Stand, der die Rechte bewahren, und die Uebertreter strafen muß. Ein sehr ehrwürdiger Stand! Alle Obrigkeit ist von Gott geordnet, und die Guten haben nicht nöthig, sich vor sie zu fürchten, sondern die Bösen. d) Glaubet nicht, daß die menschlichen Gesellschaften ohne Unterricht und Ge-

wissen-

wissenhaftigkeit glückselig seyn werden. Fähigkeit zur Erkenntniß liegt in dem Menschen; allein diese Fähigkeit entwickelt sich nicht allemal selbst. Es hält zum wenigsten sehr schwer, ohne Anweisung zu nützlichen Wissenschaften zu gelangen. Sollte es auch wohl möglich seyn, die so nöthige Gewissenhaftigkeit unter den Menschen ohne Religion erhalten zu können? Was würden alle Eide und Zusagen helfen, wenn die, welche solche ablegen, sich kein Gewissen machen, bey reizenden Gelegenheiten ihren Eid und ihr Versprechen nicht zu achten? Wäre es nicht ein bleibender Schade, wenn die reine und ewige Seligkeit, welche Gott den Menschen bestimmt hat, ihnen nicht bekannt gemacht würde? Und, was würde ihnen die Kenntniß davon helfen, wenn man ihnen nicht auch die sichern Mittel lehrte, dazu zu gelangen. Es werden deswegen Lehrer der Wissenschaften und der Religion nothwendig und nützlich seyn.

e) Auch jenen ansehnlichen Stand dürfen wir nicht vergessen, der das Vaterland beschützet und vertheidiget. Es giebt manchmal neidische und herrschsüchtige Nachbarn, welche die Ruhe und die Rechte eines angränzenden Staats auf eine unleidliche Art kränken. Es ist deswegen unvermeidlich nöthig, daß ein solcher auf Vertheidiger und Beschützer denkt. f) Bey allen diesen Ständen, besonders bey dem Feldbau, erfordert es die Nothwendigkeit, daß uns andre helfen, oder zur Hand gehen. Gute Knechte und Mägde, wie auch Handarbeiter, sind eine oft unerkannte Wohlthat.

3) Daß diese mancherley Stände eine weise Einrichtung Gottes sind, erhellet daraus, weil die

Menschen mancherley Neigung und Kräfte mit auf die Welt bringen. a) Jedem stillen Beobachter dessen, was um ihn in der Welt vorgehet, kömmt es allerdings sehr bemerkungswerth vor, daß keine Verrichtung in der Welt ist, wozu nicht einer oder der andere Weltbewohner eine Neigung haben sollte. Denket an so manche beschwerliche und gefährliche Verrichtung: dem ersten Ansehen nach sollte man meynen, würde sich so leicht niemand finden, der sein Leben derselben widmen würde. Ungezwungen finden sich aber Menschen, die sie unternehmen. b) Bey gewissen Berufsarbeiten wird vorzüglicher Muth und besondre Stärke erfordert. Wo jene Neigung ist, befinden sich auch gemeiniglich die Gaben, die zur Ausübung derselben nöthig sind. Der unendlich Gütige hat in allen Rücksichten für das Beste seiner Menschen gesorgt. —

II. Wir müssen das unsrige nun auch redlich thun. **Ein jeder Beruf und Stand muß treu verwaltet werden.** Das wollen wir nun in dem zweyten Theile ausführen. Das Christenthum soll gute Menschen bilden. Es soll sich bey allen, die es kennen, verehrungswürdig machen. Niemand wird der Lehre Jesu seine Hochachtung entziehen, der den Nutzen bedenket, welcher daraus für die menschliche Gesellschaft entstehet. 1) Wir fragen nun erstlich, wie soll ein Christ seinen Stand und Beruf treulich verrichten? a) Ueberhaupt soll jeder das leisten, was man von ihm fordert. Die Bibel sagt: hat jemand ein Amt, ein Berufsgeschäfte, so warte er desselben. Niemand ist vergeblich in der Welt: Jedermann soll seine Gaben auf die bestmöglichste Art anwenden. Man findet doch bey einigem Nachdenken, daß ein jedes Geschöpf in einer

ner gewissen Absicht erschaffen worden ist: Jedes soll nach seiner Art für sich selbst glücklich seyn, und seinen Platz auch zum Nutzen anderer ausfüllen. Jedes verherrlichet durch diese weise Einrichtung seinen allmächtigen Schöpfer. Es ist eine sehr angenehme Beschäftigung, wenn wir in dieser Rücksicht die Thiere, Bäume u. d. gl. aufmerksam betrachten. Und der vernünftige Mensch, das edelste Geschöpf, sollte nicht völlig die Absicht zu erreichen suchen, warum er da ist, und so vortrefliche Gaben erhalten hat? b) Doch wir wollen uns nicht bey allgemeinen Betrachtungen aufhalten. Wir wollen uns an unsere Obliegenheit nach den besondern Ständen erinnern. Wir fanden vorhin, daß manche einen Beruf haben, α) die Richter und Obrigkeiten ihrer Mitmenschen zu seyn. Es fließet aus ihrer erhabenen Bestimmung, daß sie א) die Bösen, die sich selbst und andern Schaden thun, davon abhalten und einschränken. Es kann die wichtige Pflicht der Vorgesetzten nicht besser ausgedruckt werden, als von dem Apostel Paulus Röm. 13, 4. Die Obrigkeit ist Gottes Dienerin, sie vertritt die Stelle Gottes in Bestrafung des Bösen und Belohnung des Guten zum Besten der Unterthanen. Thust du, o Mensch, Böses, so fürchte dich, denn sie trägt das Schwerdt nicht umsonst, sie hat die Macht, an Leib und Leben zu strafen. Das thut sie an Gottes Statt.

Eigenmächtig, außer bey der Nothwehr, soll sich niemand wegen erhaltenen Beleidigungen rächen. Die Rache könnte übertrieben, oder unrecht, partheyisch ausgeübt werden. Es ist besser, wenn unpartheyische obrigkeitliche Personen berechtiget werden, Zorn und Strafe über die, so Böses thun,

ergehen zu lassen. Damit sie nun dieses mit Ansehen und Nachdruck thun können, so müssen die Unterthanen gewisse Abgaben richtig liefern, denn die Obrigkeit ist Gottes Dienerin, die solchen Schutz soll handhaben. Es ist ein ehrenvolles Amt, ein Vorgesetzter seiner Brüder zu seyn, aber gewiß auch eine schwere Bürde. Es gehört viel Muth, aber auch viele Rechtschaffenheit dazu, das Böse in dem Lande oder in der Gemeinde, die man beschützen soll, zu verhindern. Allerdings ist ein großer Unterschied zwischen den Obrigkeiten; aber auch die geringste Unterobrigkeit hat oft Gelegenheit, sich um die wenigen Mitmenschen, worüber sie gesetzt ist, ungemein verdient zu machen. Manchmal könnte gewünscht werden, daß boshaftes Lügen, schädliche Verläumdungen, heimliche, aber doch zu entdeckende Betrügereyen durch den weltlichen Arm eben so möchten verhindert werden, als andre öffentliche Laster. ב) Noch öfterer aber entstehet der Wunsch, daß das Gute eben so belohnt werden möchte, als das Böse bestraft wird. Die Gewaltigen sind nicht blos da zur Rache über die Uebelthäter, sondern auch zum Lobe der Frommen. 1 Pet. 2, 4.

β) Die mehrsten Menschen in der Welt, ja fast alle, müssen gehorchen. Es kann jemand auf einer Seite ein Vorgesetzter, und auf der andern ein Untergebener seyn. א) Die christliche Lehre gebietet allen Untergebenen einen strengen Gehorsam. Seyd unterthan aller menschlichen Ordnung, um des Herrn willen. Seyd unterthan nicht allein den gütigen, sondern auch den wunderlichen, den strengen Herren. Wer sich wider die Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat, setzet, der widerstrebet Gottes Ordnung. Die aber dieser widerstreben, werden

den über sich ein Urtheil, Strafe von Gott und der Obrigkeit, empfangen. Röm. 13, 2. Bedenket, meine Zuhörer, daß in dem gesellschaftlichen Leben der ganze Endzweck des obrigkeitlichen Standes, Ruhe und Glückseligkeit, vereitelt werden würde, wenn die Unterthanen keine folgsame Herzen hätten. Deswegen haben die Christen diese Vorschrift: Seyd aus Noth, weil es nicht anders seyn kann, euren Befehlshabern, sie mögen seyn, wer sie wollen, unterthan, nicht allein um der Strafe willen, sondern auch um des Gewissens willen. Röm. 13, 5. Denn eine jede Obrigkeit ist von Gott geordnet. Es bleibt dabey, je besserer Christ, um so besserer Unterthan. ב) Dieses zeiget sich so recht bey der Beobachtung der Gesetze, als auch bey der vollständigen Lieferung der Abgaben. Glücklich sind die Unterthanen, die von ihrem Landesherrn nicht mit unbilligen Steuern belegt werden; aber auch glücklich sind die Regenten, die von ihren Unterthanen in allen nöthigen Fällen unterstützt werden.

γ) Wir sprachen vorhin von der Klasse von Menschen, welche mit ihren Künsten und Professionen andern dienen. Auch diese finden in Gottes Wort einige allgemeine gute Vorschriften. Ihnen sagt ein Apostel: hat jemand einen Beruf, so warte er seines Berufs, der richte genau und billig das aus, was man von ihm erwartet; der arbeite redlich. Seyd überhaupt nicht träge, was ihr thun sollt. Röm. 12, 11. Die Bibel will auch gute Landleute bilden. Alles, was diese bewegen kann, glückliche Menschen zu werden, liegt in den Worten: Wer seinen Acker bauet, ihn gehörig pflüget und besäet, wird Brod genug haben, wer aber dieses nicht thut, sondern dem Müssiggange nachgehet,

und

und ein Verschwender ist, wird Mangel genug haben. Der Gerechte erbarmet sich seines Viehes. Hast du Vieh, so warte sein.

δ) Sogar erhalten diese, welche andern Miteinwohnern nur auf eine gewisse Zeit helfen, heilsame Vorschriften. Ich will nur eine anführen. Arbeitet nicht mit Dienst vor Augen, wenn ihr euch selbst überlassen seyd, nur oben hin und nachlässig, oder blos Menschen zu Gefallen, sondern als Christi Nachfolger und Unterthanen: es ist der Wille Gottes, daß ihr arbeitet: thut das von Herzen mit gutem Willen. Wisset, was ein jeglicher Gutes thun wird, das wird er von Gott belohnt bekommen. Ephes. 6, 6. 8.

2) Diese letzte Verheissung leitet mich nun auf die Bewegungsgründe, warum ein jeder seinen Beruf und Stand treulich verwalten soll. Ich wünsche, daß ihr einige davon mit aller Aufmerksamkeit anhören und behalten möget. a) Wir sind Gottes Diener und Mitarbeiter. Das ist der erste Grund zur Treue in unserm Beruf. Sehr weißlich bedient sich der Apostel dieses Bewegungsgrundes, wenn er Ephes. 6, 6. 7. saget: Seyd bey euerm Arbeiten rechtschaffen, denn ihr seyd Christi Knechte: Ihr übet dabey den Willen Gottes aus: Lasset euch nicht dünken, daß ihr blos Menschen dient, sondern erinnert euch, daß ihr dem Herrn dienet. Die Einrichtung, daß ein Mensch dem andern nützlich seyn soll, kömmt von Gott her. Wer begreift nun nicht, daß man den Willen Gottes mit aller Redlichkeit ausüben möchte? Wenn wir unsre Gaben und Kräfte in einem jeden Stande zu dem Besten unsrer Mitmenschen anwenden, so will es der Unendliche

so

so ansehen, als wenn wir ihm gedienet hätten. Wer sollte nun nicht allen Fleiß bey der Ausübung dieser Kräfte beweisen?

b) Vielleicht möchte bey einigen der Grund der eindringlichste seyn, daß es denen, welche ihre Geschäfte treulich ausrichten, gemeiniglich in diesem Leben wohl gehet. α) Wer wird wohl die besten Freunde und Vertheidiger haben? Gewiß die nicht, welche das nicht thun, was man von ihnen fordert. Denket unter den Einwohnern eines Orts oder Landes an jene edle Seelen, die ihrer vorgesetzten hohen und niedrigen Obrigkeit gehorsam sind, das, was ihnen oblieget, redlich verrichten, und nach allen Kräften Nutzen stiften. Sehet, wie sich diese Gönner und Beschützer erwerben. Habt ihr nicht bemerkt, wie sie bey allen schicklichen Gelegenheiten vorgezogen worden sind? Wer ist, der euch bleibenden Schaden zufügen könnte, so ihr dem Guten nachkommet? β) Das könnte ich euch, wenn es die Zeit litte, am allerbegreiflichsten machen, daß mit der treuen Verwaltung der Berufsgeschäfte auch das beste Auskommen verknüpft ist, und daß die, welche nachlässig und untreu bey ihren Verrichtungen sind, ohnfehlbar Mangel an Verdienst und Nahrung haben. Das zeigt sich offenbar bey den Handwerkern, Landbauern, Tagelöhnern und dem Gesinde. Ihr dürft nicht weit gehen, so findet ihr lebendige Beweise davon, und deswegen habe ich auch nicht nöthig, ein Wort mehr davon zu reden.

c) Wie uns überhaupt unsre Werke nach dem Tode nachfolgen, so werden insbesondere die, welche das, was sie nach ihrem Stande seyn sollten, wirklich waren, von Gott vorzüglich nach dem Tode belohnt wer-

werden. Wenn sie als fromme Knechte über weniges treu gewesen sind, so will sie Gott über vieles setzen. Es ist das fürwahr eine höchst erquickende Sache für die zahlreichste Klasse der Menschen, die in einem unansehnlichen Berufe leben, daß der unbestechliche Weltrichter bey seinen Vergeltungen nicht sowohl auf die Größe und Wichtigkeit der Geschäfte, als vielmehr auf die Treue sehen will, womit jeder in seinem Stande gelebet hat. Nur das gute Herz oder das aufrichtige Bestreben, den bestmöglichsten Nutzen in unserm kleinen Wirkungskreise hervorzubringen, macht uns einer bessern Welt würdig.

A. So hoff' ich denn, daß ein jeder unter uns das seinige redlich thun werde. Ein jeder mache sich durch treue Verwaltung seines Berufs bey Gott und Menschen beliebt. Wir befördern dadurch das allgemeine Wohl, und unser Ort erhält durch die gute Beschaffenheit seiner Einwohner einen gegründeten guten Namen. Ein jeder Rechtschaffener wird aber die besten Vortheile für sich selbst haben.

Laß mich vor dir, Herr, unverrückt
Mit einem Herzen wandeln,
Das Geiz und Ehrsucht nie verstrickt.
Gewissenhaft zu handeln,
Mein Leben deinem Dienst zu weihn,
So nützlich als ich kann zu seyn,
Das sey mir Ehr und Reichthum.

Am
Gedächtnißtage des Apostel Thomas.

Text. Evang.

Vorr. 1) Das Bezeigen des Thomas.

a) der ein rechter Freund Jesu war,

b) der aber gewiß seyn wollte.

2) Das Bezeigen der fremden Christen, nach 1 Pet. 1, 8.

3) Wir sind auch in diesem Fall.

Thema. Der Hauptgrund, daß Jesus der wahre Erlöser der Welt sey für uns, die wir Jesum nicht sehen.

I. Was fordert man von dem Erlöser der Menschen?

1) Daß er uns von unsern wichtigsten Angelegenheiten unterrichten soll;

a) Von Gott.

b) Von dem, was aus uns nach dem Tode werden soll.

c) Von der wahren Frömmigkeit.

d) Von der Sünde, und dem Verderben, das daraus entstehet.

2) Daß er uns antreibe, die Sünden zu vermeiden.

3) Daß er uns die ängstliche und knechtische Furcht vor Gott wegnehme.

II. Christus hat alle Eigenschaften an sich, die man von einem Erlöser fordert.

1) Er hat uns unterrichtet

a) von Gott,

α) daß er ein Geist sey,

β) daß er die Menschen liebe.

b) Von unsrer Bestimmung.

c) Von

c) Von der wahren Frömmigkeit.
d) Von der Sünde, und dem Schaden, der daraus entstehet.

2) Er giebt Bewegungsgründe zur Frömmigkeit.
3) Er benimmt die ängstliche Furcht vor Gott. Matth. 26, 28.

A. Ehret eine solche Religion.
B. Lebet darnach.

Anbetung und Dank sey dir, lebender Erlöser, von uns allen jetzt und in Ewigkeit gebracht. Amen.

Text: Evangelium Joh. 20, 24 — 29.

Thomas aber der Zwölfen einer, der da heisset Zwilling, war nicht bey ihnen, da Jesus kam. Da sagten die andern Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Es sey denn, daß ich in seinen Händen sehe die Nägelmahl, und lege meine Finger in die Nägelmahl, und lege meine Hand in seine Seiten, will ichs nicht glauben. Und über acht Tage waren abermal seine Jünger drinnen, und Thomas mit ihnen. Kömmt Jesus, da die Thüren verschlossen waren, und tritt mitten ein, und spricht: Friede sey mit euch. Darnach spricht er zu Thoma: Reiche deine Finger her, und siehe meine Hände, und reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seiten, und sey nicht ungläubig, sondern gläu-

gläubig. Thomas antwortete und sprach zu ihm: Mein Herr und mein Gott. Spricht Jesus zu ihm: Dieweil du mich gesehen hast, Thoma, so glaubest du: Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben.

1. Dieser Auftritt ist einer der schönsten in der Welt. Hier sehen wir an Thomas einen der zärtlichsten Freunde Jesu. Es war ihm dessen Auferstehung aus dem Grabe so wichtig, daß er den Nachrichten davon vor Freuden nicht sogleich glauben wollte. Man hat mehr Beyspiele in der Welt, daß Menschen bey der nahen Erfüllung ihrer großen Erwartung es gerne gesehen haben, wenn ihnen Einwendungen dagegen gemacht worden sind, damit sie hernach das vollste Maaß der Freude über die außer allen Zweifel gesetzte Erfüllung ihrer Hofnungen genießen möchten. Thomas hatte Christum so lieb, daß er sich von dem neuen Leben desselben eben so durch den Augenschein überzeugen wollte, wie dieses Glück den übrigen Freunden des Herrn widerfahren war. Unterdessen bleibt es doch auch wahr, was Christus sagt: Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben. Es ist unmöglich, daß sich ein jeder durch den Augenschein von gewissen Sachen, Geschichten und Wahrheiten überzeugen kann. Die mehresten wären unglückselig, wenn sie nichts ohne eine solche Art der Ueberzeugung für wahr halten wollten. Es hat in vielen Fällen statt, daß man glauben kann und muß, ohne zu sehen.

2) In diesem Fall befanden sich die gläubig gewordenen Heiden und Juden, welche außer dem jüdischen Lande wohnten. Von ihnen sagt Petrus

in seiner ersten Epistel, im achten Vers des ersten Kapitels: Ihr habt Jesum nicht gesehen, und habt ihn doch lieb: ihr glaubet an ihn, wiewohl ihr ihn nicht sehet. 3) In diesem Falle befinden wir uns auch. Wir verehren in Jesu den nothwendigen Erlöser der Welt, wir folgen seinen Lehren, und verlassen uns ganz auf ihn, ob ihn gleich niemand wie Thomas gesehen hat und sehen kann. Was sind, meine Zuhörer, eure Gründe von dieser Annahme, von euerm Glauben und Vertrauen? Ich glaube, daß eine ziemliche Anzahl von euch noch immer blinde Verehrer des Christenthums sind. Noch immer werden manche dem Namen nach Christen seyn, weil sie in christlichen Schulen auferzogen worden sind. Manche sind zwar durch Nachdenken von der Wahrheit der christlichen Lehre überzeugt worden. Ihr Gedächtniß ist ihnen aber untreu gewesen: sie können die eigentlichen Gründe, daß Jesus der wahre Heiland sey, nicht mehr angeben. Manche haben es noch ganz nicht versucht, darüber anhaltend nachzudenken. Die Gottesgelehrten wollen zwar die Wahrheit von der göttlichen Sendung Christi aus mehr als einem Grunde beweisen. Einige Beweisgründe sind aber wohl für euch zu schwer, oder sie werden diesem oder jenem als unhinlänglich vorkommen. Glücklich sind wir, daß wir aus der Sache selbst darthun können, daß Jesus der verheißene Welterretter sey. Diesen Grund kann ein jeder fassen, und dieser ist unumstößlich.

Der Hauptgrund, daß Jesus der wahre Erlöser der Welt sey für uns, die wir Jesum nicht sehen, soll demnach der Gegenstand unsrer jetzigen Betrachtung seyn. Wir wollen einmal nachdenken, **was man von dem Erlöser der Welt**

for-

fordert, und alsdenn beweisen, daß Jesus von Nazareth alle die Eigenschaften hat, die von einem Erlöser der Welt gefordert werden?

I. Was fordert man von einem Erlöser der Welt? Ohnfehlbar folgende drey Stücke. Er soll uns von unsern wichtigsten Angelegenheiten unterrichten: Er muß uns antreiben, die Sünden zu vermeiden: Er wird uns die ängstliche und knechtische Furcht vor Gott wegnehmen. Die ganze Welt wird den als ihren Erretter anbeten, der dieses alles thut. Wir wollen ein Stück nach dem andern durchgehen.

1. Der Erlöser der Menschen muß uns von unsern wichtigsten Angelegenheiten unterrichten. Was kann wichtiger seyn, als Gott, unsre Bestimmung, wahre Frömmigkeit, Sünde und das Verderben, welches die Sünde hervorbringt? In Ansehung dieser für uns so wichtigen Sachen herrscht in der Welt an und vor sich selbst viele Unwissenheit, Irrthümer und Vorurtheile. a) Es ist möglich, auch so gar leicht, die ewige Kraft und Gottheit aus den Werken der Schöpfung zu ersehen. Jedes Stück der Welt zeigt einen weisen, allmächtigen und gütigen Baumeister derselben. Allein die allermehrsten Menschen sind theils zu träge, theils zu verblendet, daß sie sich richtige Begriffe von der Gottheit machen sollten. Man wird mit dem größten Erstaunen erfüllt, wenn man die Beschreibungen von den verschiedenen Arten der Abgötterey lieset. Aus den entsetzlichen Irrthümern war der abscheulichste Götzendienst entstanden. Ihr findet ihn hier und da in verschiedenen Büchern des alten Testaments beschrieben, und diejenigen, welche in Ländern gewesen sind, welche die christlichen Lehren noch nicht kennen,

können durch den Augenschein überzeuget werden, wie sehr noch heutiges Tages die Abgötterey daselbst herrscht. Es war eine außerordentliche Person nöthig, welche der Welt von ihrem Schöpfer hinlänglichen Unterricht gab, ein rechtes Licht bey der Verehrung desselben aufsteckte, und die Irrthümer und Vorurtheile dabey wegnahm. b) Es ist zwar fast kein einziges Volk auf dem Erdboden anzutreffen, das nicht eine Fortdauer nach dem Tode geglaubet hätte. Vielleicht haben einige heidnische Völker diese Wahrheit durch Ueberlieferungen erhalten, und dabey ist so viel Ahndung von einem Fortleben in der menschlichen Seele, daß es ganz gerne für wahr angenommen worden ist. Allein viele konnten diese Ahndungen nicht recht brauchen. Die wenigsten Menschen wollten gehörig darüber nachdenken: bey einer so wichtigen Sache fehlte es doch an Gewißheit, die völlig beruhiget. Die Menschen kannten überdieses ihre eigentliche Bestimmung nicht recht: sie hatten keine richtigen Begriffe von dem zukünftigen Zustande. Ein Erlöser der Welt mußte uns deswegen davon unterrichten, was aus uns nach dem Tode werden sollte. Darinne bestund eins seiner größten Verdienste, daß er uns völlige Gewißheit von unsrer Unsterblichkeit verschaffte.

c) Es ist zwar auch jedem in das Herz geschrieben, was Recht oder Unrecht ist, und wie wir leben sollen, wenn es uns nach dem Tode wohl gehen soll. Allein auch dieses vergessen wir sinnliche Menschen sehr leicht, und oft wollen wir den eigentlichen Inhalt und Umfang der Sittenlehre nicht wissen, oder machen eine Erklärung davon, wie es unsre Lüste verlangen. Es ist uns deswegen ein Unterricht nöthig, von dem, was wahrhaftig gut und böse ist:

es muß uns das, was uns schadet oder nützet, genau vor die Augen gebracht werden.

d) Geschehen Fehler bey der Erklärung und Anwendung der Sittenlehre, so kann es nicht anders seyn, als daß wir uns in dem, was Sünde heißt, irren. Soll ich euch wohl noch beweisen, meine Zuhörer, daß in Ansehung des Verderbens, welches die Sünden hervorbringen, viele Vorurtheile und Unwissenheit unter den Menschen herrschen? Manche böse Folgen der Uebertretung der göttlichen Gebote sind zwar so offenbar und den Uebertretern so sehr nahe, daß sie nicht geläugnet werden können. Manches wird aber deswegen nicht vor böse gehalten, weil das daraus entstehende Unglück nicht so gerade in die Augen fällt, oder nicht gleich nach der Sünde empfunden wird. Wünschenswerth bleibt es deswegen allemal, daß die Welt nicht länger in einer solchen Finsterniß bleibe, sondern daß ihr in Ansehung der Sünde und dessen, was daraus entstehet, ein helles Licht aufgehe. Dieses Licht erwartet die Welt von einem Erlöser.

2) Es muß uns dieser aber auch antreiben, die Sünden zu vermeiden, und von dem unseligen Dienste der Sünde befreyen, und hergegen geneigt machen, den Geboten des Allmächtigen zu gehorchen. 3) Es giebt Menschen, die sich ernstlich vornehmen, wahrhaftig fromm zu seyn. Vielmal haben sie die Versuchungen zum Bösen glücklich überwunden; jetzt kommt aber ein unglücklicher Augenblick, darinne sie nicht genug über sich selbst wachten, sie waren nicht stark genug, ein verrätherisches Bild, das sich ihrer Seele darstellte, wegzubringen: sie wurden hingerissen, das zu thun, was sie außer dieser Lage nicht wollten. Jetzt unterlassen sie das, was ihnen sonst heilig war, ehe sie sich aus

ihrer Zerstreuung sammeln und recht bedenken konnten, was dieses vor Folgen haben würde. Wenn sie nun aber erwachen, wenn sie sich wieder besinnen, wenn sie sich nun zu bessern anfangen wollen, so quälet sie aber doch eine ängstliche und knechtische Furcht vor dem heiligen Gott: sie sind nicht im Stande, mit Zufriedenheit und Vertrauen an ihn zu denken: sie können das Gute im Lande der Lebendigen nicht recht genießen. Wohlthat, unaussprechliche Wohlthat ist es, wenn ein erhabener Erretter aus dieser ängstlichen Furcht da ist, und uns unter diesen Umständen gültige Versicherungen von der Liebe des unendlichen Vaters giebt. Dieser ist ein wahrer Heiland der sündhaften und zur Besserung geneigten Menschen.

II. Mit der innigsten Freude und Rührung, meine geliebten Zuhörer, kann ich euch nun in dem andern Theile beweisen, **daß Jesus Christus alle die Eigenschaften habe, die wir von einem Erlöser der Menschen fordern.** Mit dem größten Recht kann ich euch demnach zur gehörigen Annahme desselben, zur Liebe und Dankbarkeit gegen ihn ermuntern. Betrachtet folgendes. Es hat uns Christus von unsern wichtigsten Angelegenheiten unterrichtet. Ihr wisset, 1) daß er deswegen **der große Lehrer** genannt worden ist, der von Gott kommen sollte. Er nennt sich selbst oft das Licht, das die Menschen erleuchten soll. Es war uns von Gott, unsrer Bestimmung, der wahren Frömmigkeit, der Sünde und ihren Folgen Unterricht nöthig. Erinnert euch, wie er uns denselben von allen diesem auf die herrlichste Art gegeben hat: von dem **höchsten Wesen** lehrt er beym Joh. 4, 24. dieses: a) Gott ist ein Geist; und die ihn anbeten, α) die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. Worte,

die

die bey dem Gottesdienst eine ungemein große Veränderung zuwege gebracht haben! Man konnte und durfte demnach von dem höchsten Wesen keine Gestalt und Abbildung machen. Es hat nichts körperliches an sich. Gott ist als ein Geist ein denkendes und wollendes Wesen, und unsre Verehrung gegen ihn soll auch mit unsrer Seele, mit wahrer Aufrichtigkeit durch gute Handlungen geschehen. Christus gab seine reinste Ehrfurcht gegen seinen himmlischen Vater auch äußerlich in dem Tempel zu erkennen. Er lehrte aber, daß der Allerhöchste, als der vollkommenste Geist, allenthalben sey, und auch allenthalben im Geiste angebetet werden könne. Nun wurden die abscheulichen Götzenbilder und der noch abscheulichere Dienst derselben verlassen. Es entstand ein reiner und unbefleckter Gottesdienst. β) Ferner gab uns Christus von Gott die allertheuerste Versicherung, daß dieser seine Menschen liebe. Also hat Gott die **Welt geliebet**, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab. — Er selbst, der Vater, **hat euch lieb**, so sprach er beym Joh. 3, 16. und 16, 27. Hierdurch machte er unsre Herzen zur Gegenliebe und Vertrauen zu dem Unendlichen geneigt, und beförderte dadurch unser größtes menschliches Glück.

b) Von unsrer Fortdauer nach dem Tode, von unsrer **eigentlichen Bestimmung** ertheilte uns Christus die zuverläßigsten Nachrichten. Nichts kann deutlicher und zugleich gewisser seyn, als wenn er in der angeführten Stelle Joh. 3, 16, dieses als eine Hauptwirkung der göttlichen Liebe beyfügt, daß alle, die Jesum rechtmäßig annehmen, nicht verloren werden, sondern **das ewige Leben** haben sollen: denket noch an seine Worte Joh. 14, 2 „In meines „Vaters Hause sind viele Wohnungen, wo ihr „ewig bleiben und Ruhe finden könnt: Wenn ihr

„euch aber bey dieser ausgemachten Wahrheit doch „nicht beruhigen könntet, so wollte ich noch hinzu„setzen: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten: „Ich will aber auch wiederkommen, und euch zu „mir nehmen, auf daß ihr seyd, wo ich bin." Es ist, geliebte Zuhörer, Leben und Unsterblichkeit, dieser überaus große Vorzug der Menschen, recht eigentlich durch das Evangelium hervorgebracht worden. Der göttliche Stifter desselben gab den Menschen nicht nur die mündliche Versicherung, daß nach dem Tode nicht alles mit ihnen aus sey, und sie in Gottes großem Hause stets eine Stätte finden würden. Er überführte sie auch, weil die Sache so wichtig war, mit einer unwidersprechlichen Erfahrung. Er starb nämlich wahrhaftig, wurde sorgfältig begraben, gab sich aber das Leben selbst wieder, zeigte sich vierzig Tage seinen Jüngern lebendig, und ging hernach in eine beßre Welt über. Vorher aber hatte er die Versicherung von dem Fortleben der Menschen auf sein Leben gegründet, indem er Joh. 14, 19. sprach: Ich lebe, und ihr sollt auch leben. Gewiß das größte Siegel, das sich nur denken läßt! Und hierdurch wurde Jesus der wohlthätigste Erretter der Menschen, indem er sie von der Furcht vor der Vernichtung befreyte.

c) Das wurde er auch, indem er lehrte, was wahre Frömmigkeit sey. Wir wollen uns zur Erklärung dessen, was so eben gesagt worden, des fünften Kapitels des Evangelisten Matthäus bedienen. Wenn überhaupt, saget Jesus V. 20., eure Gerechtigkeit nicht besser ist, als der Pharisäer und Schriftgelehrten ihre, so könnt ihr nicht ins Himmelreich kommen, oder auf die Seligkeit hoffen. Das war bereits ein wichtiges Verdienst, daß den

Pharisäern die Larve abgezogen und ihr äußerliches heuchlerisches Verhalten vor keine Frömmigkeit gehalten wurde. Es wurden aber auch viele besondre Sittenlehren von Jesu erklärt, und die innere Heiligkeit zu einer ausdrücklichen Bedingung beym Seligwerden gemacht. Nach V. 28. ist nicht nur die wirkliche Untreue im Ehestande Sünde, sondern auch alles, was dazu Gelegenheit giebt, und alle innerliche Vorstellungen. So ist es auch in Ansehung des Todschlags. Die hämischen, rachgierigen Gesinnungen, wodurch so vieles Unglück in der Welt angestiftet wird, sind vor Gott so gut, wie der Mord; denn die, welche ihre Mitmenschen herzlich hassen, würden sie zuverläßig tödten, wenn sie entweder Gewalt dazu hätten, oder sich von der Furcht befreyen könnten, wieder getödtet zu werden. Wie erhaben und nützlich die Sittenlehre Jesu sey, ist schon längstens aus V. 44. bewundert worden. Man soll seine Feinde nach dem Rechte der Natur zwar außer Stand setzen, uns zu schaden; außerdem aber sie lieben, das ist, ihnen Gutes thun. Sonst pfleget man denen Gunstbezeugungen zu beweisen, die unsre Wohlthäter waren. Christen sollen aber auch denen Wohlthaten erweisen, das ist, sie lieben, die uns vorhin nichts Gutes, sondern vielmehr Böses erwiesen haben. Heißt das nicht Großmuth? Wird dadurch nicht offenbar anhaltender Streit unterdrückt und vermieden? Die Erhabenheit der Sittenlehre Jesu kann man endlich am deutlichsten sehen, wenn wir V 48. lesen: Ihr sollt vollkommen seyn, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist. Keine höhere Stufe, kein weiteres Ziel der innerlichen und äußerlichen Heiligkeit läßt sich denken.

d) Der Mittler des neuen Testaments unterrichtet die Welt auch von der Sünde und dem Verderben,

das daraus entstehet. Ein jeglicher Baum, spricht er, der nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Wer nicht in mir bleibet, der wird weggeworfen, wie ein Rebe, der verdorret ist, die man sammlet und ins Feuer wirft, damit sie verbrennen.

2) Sagt, meine Zuhörer, was würden alle Erklärungen der Tugend helfen, wenn nicht auch Bewegungsgründe gegeben würden, wahrhaftig tugendhaft zu seyn? Mußte der Erlöser der Menschen nicht auch diese geben? Jesus hat wirklich die reizendsten Bewegungsgründe vorgetragen, das Böse zu unterlassen, und das Gute zu thun. Wir hörten vorhin, daß die Glieder seiner Gemeinde denen wohl thun sollten, die uns beleidigen und verfolgen. Da setzt Christus als einen Ermahnungsgrund hinzu: Auf daß ihr Kinder seyd eures Vaters im Himmel, welcher regnen und seine Sonne scheinen lässet über Gerechte und Ungerechte. Wenn der Erlöser zur Sinnesänderung ermahnte, so setzte er hinzu: Das Himmelreich ist nahe herbey gekommen, es wird euch Wonne und Glückseligkeit angeboten, welche ohne jene Sinnesänderung nicht genossen werden kann. Matth. 4, 17. Das ist eben das, wenn er an einem andern Orte sagt: Es sey denn, daß jemand wiedergebohren, zum Guten umgeändert werde, sonst kann er nicht selig werden. Manchmal sucht Jesus durch schreckhafte Vorstellungen die Menschen von der Sünde abzuhalten. Aus diesem Grunde spricht er, daß er zu den Gottlosen an seinem Gerichtstage sagen wollte: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten in das ewige Feuer. Am öftersten aber bemühet sich der weise Erretter, seinen Erlösten Dankbarkeit und Gegenliebe beyzubringen, und sie aus diesem sanften Grunde fromm zu machen. Deswegen

wegen stellet er ihnen seine unendlichen Wohlthaten vor. Dieses finden wir ausnehmend schön beym Joh. 15, 13. 14. Da spricht er: Niemand hat größere Liebe, denn die, daß er sein Leben für seine Freunde lässet. Ihr seyd meine Freunde, wenn ihr thut, was ich euch gebiete.

3) Wir hörten vorhin, daß es Menschen giebt, die zwar gottlos gelebt hatten, die aber anfangen, mit wahrer Reue sich zu bessern. Wir können nicht leugnen, daß auch die, welche sich zu bessern vorgenommen haben, aus Versehen oder Uebereilung noch manchmal sündigen. Beyde Gattungen von Menschen spüren aber in ihren Seelen eine ängstliche und knechtische Furcht vor Gott. Jene wegen ihren vorhergegangenen bösen Leben; diese wegen ihrer Schwachheitsfehler. Sie haben aus sich selbst noch keinen rechten kindlichen Geist, nach welchem sie zu Gott lieber Vater sagen können. Da ist denn dieses auch eins der Hauptverdienste von unserm Jesu, daß er bey denen, welche mit wahrer Reue an ihrer Bekehrung arbeiten, die ängstliche Furcht vor Gott, und das unkindliche Zagen wegnimmt. Er kann als der durch Leiden und Tod vollendete Mittler der Menschen sagen: Vater! ich will, daß, wo ich bin, auch die bey mir seyn, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast. Joh. 17, 24. Er giebt ihnen bey jener feyerlichen Stiftung seines Andenkens die theuerste Versicherung, daß sein Blut vergossen sey zur **Vergebung der Sünden.** Matth. 26, 28. Er betheuert seinen Nachfolgern mehr als einmal, daß der himmlische Vater sie liebe. Es weiß nun ein jeder, daß nichts Verdammliches an denen sey, die in Jesu Christo sind, die sich seiner Wohlthaten erfreuen können, und deswegen nicht nach den verkehr-

ten

ten Trieben ihres Fleisches, sondern nach Gottes Geboten zu leben bemühet sind.

A. Auf diese Weise können wir, meine geliebten Freunde, die wir Jesum nicht sehen, völlig gewiß seyn, daß er der wahre Erlöser der Welt sey. Hat er nicht alle die Eigenschaften, die man von dem Welterretter forderte? Gehören wir nun nicht unter die Glückseligen, welche nicht sehen, und doch glauben? Ich kann euch nun mit der größten Zuverläßigkeit ermuntern, gegen eine solche Religion die größte Ehrfurcht zu beweisen, die mit den Wünschen und Bedürfnissen aller Menschen so sehr übereinkömmt. Kein beßrer Beweis für ihre Wahrheit und Nutzbarkeit läßt sich erdenken. Was jeder offne Menschenverstand von einer seligmachenden Religion verlanget, das finden wir zuverlässig in der Lehre Jesu.

Herz! zeuge, du hast es erfahren,
Hier red' und wirke Gottes Geist!
Kann Fleisch und Blut das offenbaren,
Was diese Schrift lehrt und verheißt?
Wo trifft man solche Weisheit an,
Die auch den Tod entwaffnen kann?

B) Der wird unterdessen am eigentlichsten von dem göttlichen Ansehn der christlichen Lehre überzeuget werden können, welcher sich aufrichtig entschliesset, nach ihren Vorschriften zu leben. Komm! und siehe es, mein Christ! Komm und genieße diese Arzney, und alsdenn sage, ob sie deiner Seele nicht wohl thut. Heiliger Vater! heilige und beruhige uns in deiner Wahrheit. Amen.

Am

Am Tage Pauli Bekehrung.

Vorr. 1) Man muß sich in der Welt oft verläugnen. a) Kranke. b) Studierende. c) Die mit ihrer Einnahme auskommen wollen.

2) Sollte das nicht auch im Christenthum geschehen?

Text. Evang.

Thema. Ein Christ muß sich in verschiedenen Fällen verläugnen.

I. Wenn und wo diese Verläugnung geschiehet.

1) Bey der Lehre;
   a) in den Zeiten, da Jesus lebte,
   b) in vergangenen sonstigen Zeiten,
   c) jetzt noch.

2) Bey dem Leben. Aufopferungen
   a) bey sinnlichen Vergnügen,
   b) bey irrdischem Gewinn,
   c) bey der Ehre.

II. Ein Christ thut wohl, wenn er sich verläugnet.

1) Von Gott erhält er Belohnungen,
   a) nach dem Text,
   b) jetzt noch.

2) Der Beyfall der Rechtschaffenen.

3) In sich selbst,
   a) ein ruhiges Gewissen,
   b) Gesundheit.

A. Die jungen Leute sollen sich bey Zeiten verläugnen lernen.

B. Auch wir Alte.

C. Die Selbstverläugnung ist schwer. a) Gott unterstützt, b) die Belohnungen reizen.

Ermun=

Ermuntre dich, mein Sinn,
Wirf alles Eitle hin!
Das Irdische verachten,
Nach Gottes Reiche trachten,
Zum Dienst des Herrn sich rüsten
Ist heut die Pflicht der Christen.
Herr! gieb dem Worte Kraft,
Daß es viel Nutzen schafft,
Daß es den Frechen schrecket,
Den Schläfrigen erwecket,
Und den, den Kummer drücket,
Mit Gottes Trost erquicket.

1) Bey einiger Aufmerksamkeit habt ihr ohnfehlbar gefunden, daß man sich in der Welt oft verläugnen muß. a) Wenn jemand gesund bleiben, oder die verlorne Gesundheit wieder herstellen will, so muß er sich mancher sonst angenehmen Speisen oder Getränke enthalten, und hergegen bittre Arzneyen zu sich nehmen. b) Denket an die, welche bey Erlernung der Wissenschaften und Künste sich auszeichnen wollen: sehet, wie sie manche Gesellschaft, so manches Spiel nicht mitmachen dürfen, und ihres Endzwecks eingedenk fast alle ihre Zeit und Kräfte auf ihre Wissenschaft wenden. c) Stellet euch diese vor, die mit ihrer Einnahme auskommen wollen, und auch wohl etwas vor sich zu bringen suchen, und sehet, wie sie sich in vielen Dingen, in der Nahrung, in der Kleidung und in den Ergötzlichkeiten verläugnen müssen. Fürsten und andre Große dieser Erde sind dazu eben so sehr verbunden, als die, welche sich mit den Arbeiten ihrer Hände nähren müssen. 2) Wenn nun diese Selbstverläugnung und Beherrschung in weltlichen Dingen statt hat, so hat sich niemand zu verwundern, wenn eben dieses in der christlichen Lehre gefordert wird. Es wird von die-

ser

ser schweren Pflicht oft in der Bibel geredet. Ein jeder Christ muß sich oft selbst verläugnen. Da die Erinnerung daran sehr nöthig ist, und sich nicht alle richtige Begriffe davon zu machen pflegen, so glaube ich, Nutzen zu stiften, wenn ich euch heute davon unterhalte. Wir wollen aber vorher mit einander beten: Unser Vater —

Text: Evangel. Matth. 19, 27 - 30.

Da antwortete Petrus, und sprach zu ihm: Siehe, wir haben alles verlassen, und sind dir nachgefolget; was wird uns dafür? Jesus aber sprach zu ihnen: Warlich, ich sage euch, daß ihr, die ihr mir seyd nachgefolget, in der Wiedergeburt, da des Menschen Sohn wird sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, werdet ihr auch sitzen auf zwölf Stühlen, und richten die zwölf Geschlechte Israel. Und wer verlässet Häuser, oder Brüder, oder Schwester, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Aecker, um meines Namens willen, der wirds hundertfältig nehmen, und das ewige Leben ererben. Aber viel, die da sind die Ersten, werden die Letzten, und die Letzten werden die Ersten seyn.

Ein Christ muß sich in verschiedenen Fällen verläugnen. Das ist, wie ich vorhin sagte, die Wahrheit, die wir jetzt mit einander durchgehen wollen. Erstlich wollen wir sehen, **wenn und wo dieses geschiehet,** und zum andern wollen wir beweisen, **daß ein Christ wohl thut, wenn er sich verläugnet.**

I. Es

I. Es geschiehet diese Selbstverläugnung sowohl bey der Lehre, als bey dem Leben. 1) Wie? sollte sie auch in **Ansehung der Lehre** nothwendig seyn? Allerdings, meine Zuhörer. Und das ist der Fall a) in unserm Texte. Petrus spricht darinne: Wir haben alles verlassen, und sind dir nachgefolgt. Es wird von solchen geredet, die um der christlichen Lehre willen verlassen Häuser, oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Aecker und Güter. Die Verlassung alles dessen, was den Menschen angenehm ist, war bey der Annahme des Christenthums in den ersten Zeiten leider oftmals nothwendig. Die heidnischen oder jüdischen Eltern wurden böse, wenn ihre Kinder, oder eins von ihren Kindern, nicht mehr dem väterlichen Gottesdienst beywohnen, sondern in die stillen, neu aufgekommenen und verachteten Versammlungen der Christen gehen wollten. Oft war das eine sichre Folge von einem solchen Uebertritt zu der neuen Religion, daß die Kinder enterbet wurden, daß sie nicht mehr in dem älterlichen Hause geduldet wurden, sondern flüchtig werden mußten. Die heidnischen oder jüdischen Obrigkeiten, und andere hatte man in den ersten Zeiten des Christenthums nicht, versagten den Bekennern Jesu ihren Schutz, und alle Hülfe wider ihre verfolgenden Brüder, oder Ehegatten, oder Eltern. Ja sie straften sie wohl außer dem Verlust ihrer Aecker und Häuser an Leib und Leben. Wenn auch wohl hier und da, wie es wahrscheinlich ist, Ausnahmen gemacht wurden, wenn man auch etwa hier und da edeldenkende und duldsame Anverwandte und Obrigkeiten fand, so hatten doch zuverläßig die mehrsten ersten Christen ein höchst trauriges Schicksal.

b) Die Kirche bekam endlich Frieden, und lebte in stolzer Ruhe. Es entstund aber in ihr ein schädlicher Aberglaube, und eine verderbliche Finsterniß. Manche werden sich erinnern, wie es in den vergangenen sonstigen Zeiten denen erging, welche das Licht der Wahrheit sahen, und demselben folgen wollten. Viele mußten sich um der reinen Wahrheit willen auch so verläugnen, daß sie ihre Anverwandte, ihr Vaterland, und mit demselben ihre Güter verlassen mußten. Doch lasset uns den Vorhang vor alles dieses ziehen. Was geschehen ist, ist geschehen: jetzt fängt die Denkfreyheit zu herrschen an: jetzt ist man in vielen Ländern nicht gezwungen, anerkannten Aberglauben mit zu machen. Möchte eine vernünftige und billige Duldsamkeit nur noch allgemeiner werden! Möchte aber nur nicht etwa ein andrer Gewissenszwang aufkommen! Oft sind die, welche die erbetene Duldung erhalten haben, bittere Verfolger worden. Es ist vielleicht kein Jahrzehend gewesen, wo es dem, welcher nach seiner Ueberzeugung hat glauben und lehren wollen, nicht manche Verläugnung gekostet hätte. Doch 2) **in Ansehung des Lebenswandels** hat ein Christ alle Augenblicke etwas aufzuopfern. Dieses geschiehet bald in Ansehung des sinnlichen Vergnügens, bald in Ansehung des irrdischen Gewinnsts, bald in Ansehung der Ehre. Es wird gut seyn, wenn wir bey jedem dieser Stücke etwas stehen bleiben.

a) Es ist uns von Gott das sinnliche Vergnügen erlaubt worden, denn er machte uns dazu fähig, und wir sollen uns von schweren Arbeiten, wobey Geist und Körper gelitten hat, erholen. Allein wie bald kann dasselbe ausschweifend werden? Wie oft muß man zur Freude sagen: du bist toll? Vernunft, Gesundheit, Wohlstand und Religion gebieten

ten uns Einschränkung. Gesellschaften, die zur Zerstreuung und Erholung angestellt werden, sind gut. Wenn man aber die mehrste Zeit des Tages und der Woche in solchen Gesellschaften zubringen wollte, das heißt, wenn man sich stets zerstreuen und erholen wollte, so würde es keine Zerstreuung oder Erholung, sondern ein schädlicher Müssiggang und eine unerlaubte Verschwendung seyn. Heissen solche Ergötzlichkeiten Erholungen, nach welchen die, welche sich derselben bedienen, einige Tage unfähig zum Arbeiten sind? Gesetzt, ein Mensch fände einen Hang dazu, so muß er sich als Christ verläugnen, und seinen Ergötzungstrieb nicht wider die Absicht brauchen. Wein erfreuet des Menschen Herz. Wie oft wird aber nicht ein Mißbrauch mit dem geistigen Getränke gemacht? Und wie groß ist nicht der Schaden und die Schande, in welche diejenigen gerathen, welche unmäßig im Trinken sind? Ein Tugendhafter wird sich daher bey allen reizenden Gelegenheiten vor dem Mißbrauch hüten, und sich vor allen Dingen der Mäßigkeit befleißigen.

b) Es ist, meine Freunde, nicht nur erlaubt, sondern auch nothwendig, auf den Erwerb des zeitlichen Vermögens zu denken. Wir sind verbunden, uns und die Unsrigen zu versorgen. Wenn wir bey dem Bestreben nach irrdischem Gewinn mit Sorgfalt und Klugheit das unsrige gethan haben, so müssen wir es mit demüthiger Gelassenheit der göttlichen Vorsehung anheim stellen, ob sie uns viel oder wenig geben will. Wenn uns bey unsern Geschäften, im Handel und Wandel Gelegenheit vorkäme, durch einen heimlichen Betrug einen großen Gewinn zu machen, so müssen wir nur vor dem Gedanken, durch Betrug seine Einnahme zu vergrößern, zurückschaudern, und wenn wir auch arm und dürftig bleiben

ben sollten. Wenn uns Mitmenschen vorkommen, welche noch dürftiger als wir selbst sind, wenn diese besonders durch Alter, durch Krankheit, durch nahrlose Zeiten, und folglich ohne ihr Verschulden arm und bloß sind, wenn nun Allmosen von uns gefordert werden, so müssen wir uns selbst verläugnen, und nicht nur von unserm Ueberfluß, sondern auch von unsrer eignen Nothdurft etwas abgeben. Die vielen Ermahnungen und Beyspiele, die in der Bibel vorkommen, müssen euch bekannt seyn.

c) Wir sind verbunden, auf die Erhaltung eines guten Rufs oder Namens, welches die eigentliche Ehre ist, zu denken. Gesetzt nun, wir würden voraussehen, daß einige Leichtsinnige uns in einen übeln Ruf zu bringen, oder unsre Ehre abzuschneiden suchen würden, wenn wir keine Mitgenossen ihrer Ausschweifungen seyn wollten; so müssen wir ihren Spott und üble Nachrede doch nicht achten, sondern uns selbst verleugnen. Ich erinnere euch jetzt blos daran, ohne es weiter auszuführen, daß man Gott und der Tugend gar oft ein Opfer bringen muß, wenn man zur Unkeuschheit, wie auch zur Rache und Verfolgung gegen die Beleidiger gereizt wird. Es ist, ich gestehe es, schwer, bey allen angeführten Fällen sich selbst zu verläugnen. Die Bibel bedient sich auch bey der Ermunterung zu dieser Pflicht eines Ausdrucks, der das Schwere und Empfindliche dabey bemerken läßt. Die Christo angehören, kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden. Es ist deswegen der Mühe werth, daß wir den Bewegungsgründen zur Ausübung dieser schweren Tugend nachdenken. Ich glaube, euch in dem zweyten Theile überführen zu können, **daß ein Christ wohl thut, wenn er sich selbst verläugnet.** II, Er erhält von Gott Belohnungen: er-

erfreut sich über den Beyfall der Rechtschaffenen: in sich erquickt ihn ein ruhiges Gewissen und Gesundheit. Sind das nicht reizende Bewegungsgründe? Wir wollen ein wenig dabey stehen bleiben. In unserm Texte steht deutlich, wie sehr der **Unendliche** die Verleugnung seiner selbst aus Gnaden vergelten will, und Jesus setzt die größte Versicherung hinzu. Wahrlich, ich sage euch, daß ihr, die ihr meine Schüler geworden seyd, an jenem großen Erneuerungs- und Wiederherstellungstage (in der Wiedergeburt der Welt), da ich als Richter kommen will, auch nebst mir mit eurem Zeugnisse und Beyfall die zwölf Geschlechte Israels richten werdet. Ich will euch Vorzüge geben: Ihr sollt Fürsten meines Reichs seyn. Noch deutlicher stehet die Belohnung im Vers 29. Wer verläßt Häuser, oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Kinder, oder Aecker, um meiner Lehre willen, der wirds hundertfältig nehmen, und das ewige Leben ererben, das heißt: Er wird es vielfältig und vornehmlich durch reine Glückseligkeit hier und dort belohnt bekommen. Der Ewige, meine Freunde, ist jederzeit ein Vergelter des Guten, und er kann mit seiner Allmacht überhaupt mehr thun, als wir bitten und verstehen. Sollte er nicht seine treuen Bekenner und Verehrer besonders beglücken? Wir wollen aber doch die Anmerkung nicht vergessen, die V. 30. stehet: Viele, die da glauben, die ersten zu seyn, werden die letzten seyn, und die, welche sich unter die letzten rechnen, werden an der ersten Platz gesetzt werden. Es werden sich nämlich manche aus einem verkehrten Eigendünkel, der leider viele Menschen verderbet, einbilden, daß ihnen der Unendliche eine besondere Gnade zu erweisen schuldig sey; diese werden aber von dem Allwissenden, der die Herzen prü-

fet,

ket, als solche angesehen werden, welche das wenigste Recht dazu haben. Es werden hergegen manche nach ihren eignen demüthigen Gedanken, unter dem Gefühl ihrer Unvollkommenheiten, und auch nach dem Urtheil andrer Menschen den wenigsten, ja gar keinen Antheil an besonderer göttlichen Gnade zu haben, meynen; es wird aber Gott ihren zeitlichen und ewigen Gnadenlohn größer werden lassen. Eine Anmerkung, die unsre ganze Aufmerksamkeit erfordert! Sind wir bey einiger Einschränkung unsrer Begierden etwa die stolzen, die nun alles gethan zu haben glauben? Sind wir etwa nur blos Lohnsüchtige? Fürwahr, wir werden alsdenn die letzten seyn. Es ist genug, daß Gott einen jeden Sieg über irgend eine Versuchung krönen will. Wenn noch jetzt jemand in die Lage der ersten Christen kömmt, so wird er es auch hundertfältig von Gott belohnt bekommen. Sollte es jetzt nicht noch irgendwo einen keuschen Joseph geben, der die Verleitung mit den Worten unter die Füße tritt: Wie sollte ich so ein großes Uebel thun, und wider meinen Gott sündigen? Freue dich, du Edler, wenn du liesest, wie schön die Krone ist, womit die Vorsehung diesen Sieg Josephs geschmückt hat! Da erblickest du nun auch deine Belohnung. Wir wollen unterdessen nicht immer an eine solche glänzende irdische Vergeltung denken, welche Gott jenem frommen Sohne Jacobs widerfahren ließ. Manchmal können so gar diejenigen ihr Glück in der Welt machen, welche das Gegentheil von Joseph sind. Bey dem allen ist Christi Versicherung ewig wahr: Ihr sollt es hundertfältig nehmen, was ihr verlassen habet: Es ist eine Ewigkeit, wo eigentlich den Arbeitern der Lohn gegeben wird.

2. Doch sollte der Beyfall der Rechtschaffnen auf der Welt nicht auch etwas werth seyn? Recht muß doch recht bleiben, und dem werden alle fromme Herzen zufallen. Noch ist es, Gottlob! noch nicht so weit gekommen, und wird es auch niemals, daß diejenigen, welche durch eine strafbare Nachgiebigkeit groß oder reich geworden sind, von den Herzen ihrer Mitmenschen eine Huldigung sollten erhalten haben. Im Grunde der Seele werden verschiedene verachtet, welche tiefe äußerliche Verehrungen erhalten. Ja es ist das göttliche Ansehen der Rechtschaffenheit so groß, daß ein Heuchler und ein Böser einen andern Heuchler und Bösen in dem Innern der Seele verachtet, und dem Freunde der Tugend eine Art von Hochschätzung nicht versagen darf. Einer, welcher der Uebermäßigkeit im Trunke oder der Rache durch eine äußerliche Gewohnheit so ergeben ist, daß er ihr nicht widerstehen kann, sagt gewiß manchmal bey sich selbst: Ach, ich elender Mensch! und er wird den für glücklich halten, der sich bey den Reizungen zur Unmäßigkeit oder zur Rache zu zähmen weiß. Wie vielmehr wird jeder Vernünftige den, welcher sich selbst zu bezwingen gelernet hat, hoch und werth schätzen? Ist aber das nicht angenehm und nützlich? 3) Eine jede Seele, welche bey der Lehre und Leben, bey sinnlichen Vergnügen, bey irdischem Gewinn, bey Ehre und dergleichen, etwas aufopfert, weil es die Unschuld fordert, findet in sich selbst die größte Belohnung. Nichts gehet doch über a) ein gutes Gewissen; und dieses besitzet der Held, der sich selbst zu überwinden weiß. Was für eine harte Folter haben manche ausstehen müssen, welche gegen ihre Ueberzeugung einen gewissen Lehrsatz haben vertheidigen wollen? Was für innerliche Unruhe haben diejenigen em-

pfun-

pfunden, die einen Mißbrauch von ihrer Sinnlichkeit machten, und dadurch ihr eignes und das Elend andrer beförderten? In den stillen Mitternachtsstunden, da der Schlaf von ihnen gewichen war, verfluchten sie sich und ihre Verführer. Gottes schöne Welt war ihnen nicht mehr schön, nachdem sie sie durch den Mißbrauch verunstaltet hatten. Zu Gott hatten sie keinen kindlichen herzlichen Sinn mehr, weil sie von seiner guten Ordnung abgewichen waren. Hergegen im Herzen rein gen Himmel schauen und sagen: Gott! du Gott! bist mein Vertrauen. Welch Glück, o Mensch, kann größer seyn? Da kömmt sanfte Wonne in das Herz, wenn man zu sich selbst sagen darf: Hier hatte ich Gelegenheit, durch Betrug und heimlichen Diebstahl mich zu bereichern, aber ich that es nicht: Dort war eine sichere Gelegenheit zu einer verbotenen Wollust, allein ich bediente mich ihrer nicht: Hier konnte ich mich an meinem Gegner nachdrücklich und leicht rächen, ich vergab ihm aber seine Schuld, wie ich wünsche, daß mir Gott die meinige vergeben möge. Dergleichen Bewußtseyn ist der Himmel. Dieses innere Zeugniß von unsrer Selbstüberwindung ist mehr werth, als alles, was die Erde kostbares hat; denn das letzte vergehet im Tode gewiß, und das erstere beruhiget uns ewig.

b) Noch einer Ursache muß ich erwähnen, warum ein Christ wohl thut, wenn er sich selbst verläugnet. Er wird in den mehrsten Fällen dadurch seine Gesundheit, dieses große irdische Gut, erhalten. Es wird euch nicht schwer werden, das zu begreifen. Fraget die Kranken, die ihr abgezehrt und voller Schmerzen vor euch liegen seht, nach den Ursachen ihrer Unpäßlichkeit; die mehrsten werden antworten, daß sie sich bey dieser oder jener Gelegenheit

 nicht

nicht in Acht genommen, sondern durch irgend eine Leidenschaft verdorben hätten. Wer seines Muthes Herr ist, bleibt immer gesünder als andre, die es nicht sind.

A. Ich weiß wohl, daß die so nützliche Selbstverläugnung schwer ist. Ich weiß aber auch, daß uns Gott dabey unterstützt, und ihr werdet auch gefunden haben, meine Zuhörer, daß die Belohnungen groß und reizend sind. Ich wage es deswegen zu hoffen, daß ihr auf euch Acht habt, und an euch arbeitet, damit ihr eure Seele nicht verletzet.

B. Es sey mir hauptsächlich zum Beschluß noch diese Erinnerung erlaubt, daß wir unsern Kindern bey Zeiten die Selbstverläugnung angewöhnen wollen. In den erstern Jahren ihres Lebens wird ihnen diese Kunst viel leichter werden. Eine Einschränkung der Begierden ist allen Menschen, auch den höchsten und vornehmsten in der Welt, nöthig. Wohl dem, der sich von Jugend auf daran gewöhnt hat. Wir thun wohl, wenn wir unsern Kindern auch schon in manchen an sich unschuldigen Dingen nicht immer den Willen lassen, wenn wir ihnen z. B. bey dem Essen oder Ausgehen Gesetze vorschreiben. Nach und nach werden wir uns stark wider die Versuchungen zum Bösen machen. Mache du uns selbst, o Gott, sieghaft, durch Jesum Christum. Amen.

Am

Am
Matthias-Tage.

Gebet. — — Text. — —

Thema. Wahre Gemüthsruhe bey Christo für alle, die solche suchen.

I. Die in dem levitischen Gottesdienst ihre Ruhe suchten.

1) Diese sind mühselig.

2) Christus will sie erquicken.

a) Er hebt den levitischen Gottesdienst auf;

b) lehrt eine bessere Religion.

3) Einwurf, warum hat Gott den levitischen Gottesdienst angeordnet.

II. Die ihre Gerechtigkeit auf Menschensatzungen gründeten.

1) Diese sind auch unruhig.

2) Christus befreyt davon.

III. Die ihre Glückseligkeit in der Ausübung der Sünde suchen.

1) Diese werden recht beladen und mühselig.

a) Erläuterung aus Beyspielen,

α) Eines Ehebrechers,

β) eines Lügners.

b) Die können keine Ruhe haben.

2) Christus will sie erquicken, indem er sie zur Besserung bringen will.

a) Er erklärt darum das Gesetz nicht.

b) Er ermahnt sie zur Ausübung.

c) Er giebt ihnen Beyspiele.

d) Das heißt, zu ihm kommen, und von ihm lernen.

e) Dieses fällt den Menschen manchmal beschwerlich.

f) Es ist doch aber nützlich.

g) Christi Sanftmuth und Demuth tröstet.

IV. Die über ihr Unvermögen im Guten traurig sind, und zaghaft werden.

1) Dergleichen findet man.

2) Christus will sie erquicken.

A. Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist.

B. Niemand mache sich durch die Verachtung der Lehre Jesu der Erquickung seiner Seele unwürdig.

Wo zwey oder drey versammlet sind in deinem Namen, o Gott, da willst du mitten unter ihnen seyn, und auf ihre Seelen wirken. Wir versprechen uns deine Gnadengegenwart bey dieser unserer Versammlung, die zu deiner Verherrlichung und zu dem Besten unsrer Seele angestellet worden ist. An dem Orte, wo du, Allerheiligster, deines Namens Gedächtniß gestiftet hast, willst du zu uns kommen und uns segnen. Laß uns, Allgütigster, deine Gesegneten seyn. Erquicke diejenigen, welche ihrer Sünde wegen mühselig und beladen sind. Wir wollen von dir, o Jesu, lernen; sehen, wie du gewandelt und gelitten hast; lernen, wie wir uns von der Herrschaft der Sünden losmachen, und bey einem redlichen Bestreben nach Besserung mit deiner Gnade trösten können. Schenke uns allen die wahre Ruhe des Gemüths, die ein Vorschmack des Himmels ist. Dein Geist stehe uns bey Lehren und Zuhören bey. Amen.

Text: Evangelium Matth. 11, 25 — 30.

Zu derselbigen Zeit antwortete Jesus, und sprach: ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erden, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es

den

den Unmündigen offenbaret. Ja, Vater, denn also ist es wohlgefällig gewesen vor dir. Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater. Und niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater: und niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren. Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig: so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.

Besitz ich nur ein ruhiges Gewissen, so ist, wenn andre zagen müssen, für mich nichts Schreckliches in der Natur. In diesen Worten ist die Folge eines guten Gewissens vortreflich beschrieben. In diesem Stücke kommen alle Menschen gewiß mit einander überein, daß sich ein jeder ein ruhiges Gemüthe wünschet. Der Wunsch ist deswegen so allgemein, weil er die beste und nothwendigste Sache in der Welt zum Gegenstande hat. Ein Mensch mit einem ruhigen Gewissen fürchtet sich nicht nur vor nichts, sondern hat auch ein Recht, alles zu hoffen, und alles gegenwärtige Gute froh zu genießen.

Es ist aber keine Sache, die sich ohne Mühe und Wachsamkeit erwerben läßt: Ja viele schlagen sogar einen falschen Weg ein, worauf sie die Ruhe des Gemüths suchen. Den eingebildeten Weisen und Klugen ist der rechte Weg dazu oftmals verborgen; da er hergegen denen, welche den unmündigen Kindern

dern

dern an Redlichkeit und Demuth gleichen, bekannt worden ist. In unserm Texte zeiget Jesus diesen Weg jedem, der ihn nur sehen will. Er war der größte Lehrer der Welt, weil er vom Vater im Himmel gekommen war, und denselben wie auch seine Rathschläge von unserer Seligkeit am besten kannte. Er war auch der wohlthätigste Erretter der Mühseligen, ja der Weg, die Wahrheit und das Leben selber. Wir wollen in dieser erbaulichen Betrachtung fortfahren und den Satz betrachten: **Wahre Gemüthsruhe ist bey Christo für alle, die sie suchen.** Er ladet auch im Texte alle ein, indem er spricht: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd! Ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Es giebt viererley Mühselige und Beladene. **Erstlich** solche, welche in dem levitischen Gottesdienst ihre Ruhe suchten, und nicht fanden. **Zweytens** diejenigen, welche ihre Gerechtigkeit auf Menschensatzungen gründeten, und darüber unruhig wurden. **Drittens** solche, die ihre Glückseligkeit in der Ausübung der Sünden suchten, und dabey sehr elend wurden; und endlich **Viertens** diejenigen, die über ihr Unvermögen im Guten traurig sind, und zaghaft werden. Mir deucht, es lassen sich unter diese vier Klassen alle Unruhigen in der Welt bringen, und ich werde beweisen, daß diese alle bey Christo wahre Ruhe der Seelen finden. Wir wollen dieses vierfache Elend besonders ansehen, und bey einem jeden sogleich auch den Arzt bewundern, der uns so hülfreich dabey erscheint.

I. Es waren zu den Zeiten Christi und auch vorher sehr viele da, **welche in dem levitischen Gottesdienst ihre Ruhe suchten.** 1) Ihr wisset, meine

meine Freunde, aus den Büchern Mosis, wie ungemein viele lästige, und zum Theil kostbare Ceremonien von den Juden in und außer dem Tempel zu beobachten waren. Ihr wisset aber auch, daß kein vernünftiger Israelit blos und allein bey den levitischen Verordnungen stehen bleiben, sondern weiter sehen mußte. Unglücklicher Weise begnügten sich aber viele an diesen äußerlichen gottesdienstlichen Gebräuchen, und wurden dabey mühselig und beladen. Die üble Lage der Israeliten kann nicht besser beschrieben werden, als wenn Petrus in der Apostelgeschichte 15, 10. saget: Was versuchet ihr denn Gott mit Auflegen des Jochs auf der Jünger Hälse, **welches weder unsere Väter noch wir haben mögen tragen.** Weder wir noch unsere Vorfahren haben dem Ceremonialgesetz ein solches Genügen leisten können, daß wir dadurch hätten selig werden können. Es sind die, welche mit den Werken dieses Gesetzes umgehen, verflucht, denn es stehet geschrieben: Verflucht sey jedermann, der nicht bleibet in alle dem, das geschrieben stehet im Gesetz, daß er darnach thue. Gal. 3, 10.

2) Christus kam aber, solche Mühselige zu erquicken, und ihnen Ruhe für ihre Seelen zu schaffen. a) Er that das, indem er dem levitischen Gottesdienst ein Ende machte. Es wurde deutlich geprediget, daß in Christo, bey dem Welterretter, weder Beschneidung, noch Vorhaut, keine äußerlichen kirchlichen Gebräuche, etwas gelten, sondern der Glaube, **welcher durch die Liebe thätig ist.** b) Das war ein Hauptverdienst Jesu, daß er eine bessere, Gott und Menschen anständigere Religion lehrte. Ehe der Glaube, ehe die Lehre Jesu bekannt wurde, sagt ein Apostel des Herrn, wurden wir unter dem Gesetz verwahret und zubereitet auf die Religion, die

offenbaret werden sollte. Gal. 3, 23. Da die Menschen an Einsichten den Kindern glichen, waren sie dienstbar gemacht unter die äußerlichen Satzungen. Gal. 4, 3. Da aber die bequemste Zeit erschienen war, sandte Gott seinen Sohn, auf daß er die, so unter dem levitischen Gesetz waren, erlösete. Nun konnte der großmüthige Heiland sagen: Kommt her alle, die ihr mühselig seyd, ich will euch erquicken.

3. Es kann seyn, daß jetzt manchen der Gedanke quält: „Ist es nicht Gott selbst, der den levitischen „Gottesdienst durch Mosen hat anordnen lassen? „Wie ist dieses mit seiner Güte uud Weisheit zu „vereinigen?“ Es müßte hierauf weitläuftig geantwortet werden, wenn alles erschöpft werden sollte. Ich will aber jetzt nur folgendes bemerken: Ein so rohes und sinnliches Volk, wie die Juden waren, unter welchen aber doch die richtigen Begriffe von der Gottheit und deren Vorsehung erhalten werden sollten, mußte auch einen sinnlichen Gottesdienst haben. Hiernächst war die Absicht Gottes nicht, daß dieselben dabey stehen bleiben, sondern zum weitern Nachdenken gebracht werden sollten. Niemals wird der Mißbrauch einer Sache den rechten Gebrauch derselben aufheben. Wir wollen doch auch nicht vergessen, daß der Sohn Gottes gelehret hat, daß man den Allmächtigen im Geist und in der Wahrheit anbeten müsse.

II. Andere wurden in innerliche Unruhe versetzt, **weil sie ihren Gottesdienst darein setzten, daß sie Menschensatzungen auszuüben suchten.** Es gab gottesdienstliche Ceremonien genug, welche ein göttliches Ansehen hatten, und kaum mit der größten Angst und Mühe gehalten werden konnten. Daran ließen sich aber pharisäisch gesinnte Menschen

schen nicht begnügen, sondern sie erdachten und verordneten noch weit mehr Religionsgebräuche bey den Speisen, bey dem Beten, bey den Opfern und selbst bey Kleidungsstücken und andern gleichgültigen Dingen.

Man hat längst die Anmerkung gemacht, daß Leute, die sich kein Gewissen über Lügen, Betrug und Unzucht machen, oft sehr genau in Beobachtung gottesdienstlicher Gebräuche sind; ja sich wohl gar neue Gesetze bey Fasten und Gelübden machen: Man kann aber finden, daß Menschen sich lieber den beschwerlichsten äußerlichen religiösen Ceremonien unterziehen, als böse Lüste unterdrücken, und sich selbst verläugnen. Findet ihr nicht, meine Zuhörer, daß sie jene gleißnerische Werke vor die sichersten Mittel, zum Wohlgefallen Gottes zu gelangen, halten müssen? Und wenn sie ihnen gleich beschwerlich sind, so beobachten sie sie doch lieber, als jene Selbstüberwindungen.

1) Unterdessen kommen nicht wenige in große Verlegenheit über jene Lehren, die nichts als Menschengebote sind: Wenn sie sich z. B. ihre Hände nicht gewaschen haben, ehe sie Brodt essen, Matth. 15, 9. Die Schrift redet von manchen Lehrern, die schwere und unerträgliche Bürden binden, und sie den Menschen auf den Hals legen. Matth. 23, 4. 2) Der göttliche Wohlthäter spricht aber auch zu diesen: Kommet her ihr Mühseligen und Beladenen! Lernet von mir: Ich will euch erquicken. Er saget gerade heraus, daß alle selbsterdachte und äußerliche Religionsgebräuche, jenes religiöse Fasten und Waschen, an sich ganz nicht nöthig wäre: Er versichert, es käme auf die innern Gesinnungen an, wenn einer zu einer bessern Welt geschickt oder nicht geschickt seyn sollte. Und hierdurch hat Christus zur Er-

leuch-

leuchtung und Erquickung der Welt sehr viel gewirket.

III. Wir betrachten nun die dritte Gattung der Mühseligen, derer nämlich, **welche ihre Glückseligkeit in der Ausübung der Sünde suchen.** Es giebt verblendete, die ihre Freyheit so mißbrauchen, daß sie thun, was ihr böses Herz begehret. Wenn wir nicht muthwillige Sünder aus einer traurigen Erfahrung kennten, so könnten wir in dem Brief an die Römer ihr Bild sehen. 1) Ich habe euch bereits oft daran erinnert, und bewiesen, daß die Sünde der Leute Verderben sey, oder, was es vor ein Unglück nach sich ziehe, seinen Gott zu verlassen, und ihm nicht zu gehorchen. Die Uebertreter der göttlichen Gebote gerathen in die äußerste Unordnung. Denen, welche das Gute wissentlich unterlassen, oder Böses mit Vorsatz thun, folget Schande und Schade auf dem Fuße nach. Niemand ist wohl mühseliger und beladener als die, welche die Sünde in ihrem sterblichen Leibe herrschen lassen. a) Wir wollen dieses mit einigen Beyspielen erläutern, damit eure Vorstellung davon recht lebhaft sey. α) Wenn Eheleute ihren Bund vergessen, den sie mit einander vor Gott und der menschlichen Gesellschaft gemacht haben, und einander untreu werden, so bringen sie sich um das große Glück, das in einem christlichen Ehestande genossen werden kann: die innige, unaussprechliche Liebe, die süßeste Freundschaft, der sanfte Friede ist von ihnen gewichen, und hergegen stiller Gram, auch wohl bitterer Haß und Zank ist an ihre Stelle getreten: Die Kinder, die in der Zucht und Ermahnung zum Herrn auferzogen werden sollten, wissen nicht, an wen sie sich halten und was sie thun sollen. Sie sind noch unglücklicher, als verlassenen Waisen, über die doch noch ein guter

ter Vormund gesetzt ist: Das ganze Hauswesen wird zerrüttet: Wer einmal ein Gebot übertritt, sündiget auch nach und nach wider alle. Aus den Unzüchtigen werden gar oft Diebe und Mörder. Es werden Schulden gemacht, die niemals bezahlet werden. Ihr guter Name leidet auf alle Fälle; sagt, meine Freunde, sind das nicht natürliche böse Folgen des Ehebruchs und der Hurerey, und wenn auch noch keine weltliche Strafen die Frevler treffen? Und diese bleiben auch nicht immer außen. β) Denket daran, in was vor Verlegenheit die Lügner kommen. Man glaubt ihnen nicht mehr, auch, wenn sie einmal die Wahrheit reden. Jedermann verabscheuet sie, weil sich ihnen niemand anvertrauen kann. Sie sind stets voller Furcht.

b) Es hat fürwahr kein Sünder eine wahre Gemüthsruhe. Sie leiden bald an ihrer Gesundheit, bald an ihrer Ehre, bald an ihrem Vermögen; allemal an ihrem Vertrauen zu dem Allerheiligsten, an Trost in Widerwärtigkeiten, die in dieser Welt unvermeidlich sind, und an der Hoffnung, es in der zukünftigen Welt gut zu haben. Menschen, welche die Laster lieben, sind durchgehends mühselig und beladen, sie mögen es jetzt oder hernach erkennen.

2) Für diese ist nun Jesus Christus ein wahrer Heiland und Erretter, indem er sie zur Umkehrung und Besserung ermahnet und bringen will. Er spricht auch zu den Sündern und Sünderinnen: Kommet her zu mir, ihr Mühseligen und Beladenen! Ich will euch wahrhaftig erquicken: Lernet von mir. Lasset uns sehen, meine Geliebten, wie der Freund unserer Seelen dieses thut. a) Zuerst erklärt er den Willen Gottes, das ist, die Bedingungen, unter welchen es uns wohl gehen soll, recht. Es ist uns zwar größtentheils in das Herz geschrie-

ben, was gut ist, und was Gott von uns fodert. Da wir es aber vergessen, und die göttlichen Vorschriften nicht selten falsch auslegen, so war das eins der größten Geschäfte unsers Erlösers, daß er zeigte, was wahre Heiligung und Rechtschaffenheit sey. Meister! wir wissen, daß du wahrhaftig bist, und lehrest den Weg Gottes recht; so mußten seine Feinde bekennen. Und, wenn uns auch dieses ihr Bekenntniß fehlte, so dürfen wir nur das fünfte, sechste und siebente Kapitel Matthäi betrachten, so bewundern wir gewiß die reine Sittenlehre Jesu. Was kann in dieser Rücksicht nachdrücklicher und deutlicher seyn, als die Worte: Es sey denn eure Gerechtigkeit oder Frömmigkeit besser, denn der Pharisäer und Schriftgelehrten ihre, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Ihr seyd vor Gott bereits Todschläger eurer Brüder, wenn ihr einen bittern Haß gegen einander habt. Matth. 5, 20. 22. b) Christus erkläret nicht nur die Gesetze, sondern er ermahnet auch die Menschen auf das nachdrücklichste zur Ausübung derselben. Thue das, spricht er, o Mensch, so wirst du leben. Seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist. Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. c) Beyspiele haben von jeher den meisten Eindruck gemacht: Gute Muster lehren am besten. Und eben dadurch erzeigt uns Christus die größte Wohlthat, wenn er durch sein reizendes Beyspiel lehrt, wie man die Sünde meiden, und gottesfürchtig leben soll. Er hatte z. B. seinen Begleitern die Demuth als eine liebenswürdige Tugend empfohlen, und sogleich erläuterte er es durch sein Exempel, indem er als Herr und Meister nach Art der Morgenländer seinen Jüngern die

Füße

Füße wusch. Er lehrte durch sein Exempel, wie man Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten solle, wie man mit Feinden umzugehen habe, wie man anders Denkende dulden soll, und wie man sich besonders bey der Noth der andern zu betragen habe. Dadurch stiftete unser Herr ungemeine Vortheile. d) Auf diese Weise suchte er die, welche durch ihr Sündigen recht mühselig und elend geworden waren, zu erquicken, und ihnen Ruhe für ihre Seelen zu verschaffen. Das heißt recht, zu ihm kommen, und von ihm lernen. Christus sagt in unserm Texte selbst: Kommt ihr durch die Sünde elend gewordene, und lernet von mir: Bemerket mein Verhalten gegen Gott und gegen meine Nebenmenschen, und folget mir nach. Ich verspreche euch alsdenn ein ruhiges Gewissen. So reden auch die Apostel des Herrn, Röm. 6, 11. 12. 17 spricht Paulus: Haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seyd, und lebet Gott in Christo Jesu unserm Herrn. So lasset nun die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten in ihren Lüsten. Gott sey Dank, daß ihr Knechte der Sünde gewesen seyd, aber nun gehorsam worden von Herzen dem Vorbild der Lehre, welchem ihr ergeben seyd.

e) Ihr denkt jetzt vielleicht bey euch, meine Freunde, es ist schwer ein Christ zu seyn, und nach dem Sinn des reinen Geistes zu leben: Sich selbst zu überwinden, ist beschwerlich: Vortheile und Vergnügungen zu verläugnen, die zwar unerlaubt sind, aber doch heimlich genossen werden konnten, erfordert fast mehr, als menschliche Kräfte. f) Ich gebe es zu, Geliebte; und bringe euch aber auch zugleich in das Andenken, daß die Loßreißung von der Sünde im Grunde doch auch allemal angenehm und nützlich ist. Es sind schöne Worte in unserm Text:

Mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht. Freylich halten die Menschen die Ausübung meiner Lehre für ein Joch und eine Last, weil sie ihnen im ersten Anfang etwas beschwerlich ist. Allein es hört das Drückende sogleich auf, wenn man sich einmal überwunden hat. Man findet etwas Sanftes und Nützliches bey der Selbstverläugnung. Deswegen kostet sie so gar viele Mühe nicht. Sollten denn nicht einige unter uns seyn, die aus eigner Erfahrung wissen, wie gut es gewesen, daß sie den aufbrausenden Zorn unterdrückt haben, und ruhig geblieben sind? Das ist nur Ein Beyspiel; man kann mehrere hinzudenken. Sollten denn nicht manche unter uns seyn, die sich hierbey mit der Sanftmuth und Demuth Jesu getröstet haben? Lernet von mir, spricht er; denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig: O! was für ein schöner Bewegungsgrund, auch etwas zu dulden, da unser Herr so viel erduldete. Wir haben nicht einen Hohenpriester, so kann ich euch anreden, der nicht könnte Mitleiden haben mit unserer Schwachheit, sondern der versucht ist allenthalben, gleich wie wir; doch ohne Sünde. Ebr. 4, 14.

IV. Diese Worte sind eine Anleitung, daß ich zur vierten Gattung der Mühseligen und Beladenen komme, für welche Christus auch zur Erquickung erschienen ist. 1) Das sind jene Seelen, die über ihr Unvermögen im Guten traurig sind, und zaghaft werden. Sie wollen sich verläugnen, und verläugnen sich auch wirklich oft: Die Sünde herrscht nicht über sie, aber sie ist doch da: Sie wollen gern vollkommen seyn, aber es kommen tausend Hindernisse: Wenn ein Feind im Herzen überwunden ist, so ist ein andrer wieder da. Röm. 7. wird dieser Zustand recht beschrieben. Das macht sie, diese

guten

guten Seelen, unruhig: Mir deucht, die besten Menschen unter uns sind so: Sie haben nicht immer die Kräfte, das angenommene Gute auszuüben, und das, was sie als böse anerkannt haben, zu vermeiden. 2) Eben so deucht mir, daß sich nicht alle damit beruhigen und trösten können, daß sie eine Reue über ihren sündlichen Zustand hätten, und sich bessern wollten. Die mehresten Menschen, die sich bekehren, (die Uebelthäter dürfen sich es ohnedem nicht zueignen,) werden sich freuen, wenn ihnen Jesus zuruft: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd! Ich will euch mit den Früchten meines Leidens und Sterbens erquicken: Gott will euch um meinetwillen begnadigen: Er will nun bey eurem jetzigen Zustande eurer Sünden nicht gedenken. Erinnert euch, daß mein Blut vergossen ist zur Vergebung der Sünde. So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind, die aber nicht mehr nach dem Fleisch, sondern nach dem Geiste leben, die nun nicht mehr wissentlich sündigen.

A. Schmecket und sehet nun alle, wie freundlich der Herr ist. Möchtet ihr doch alle erkennen, wie schlecht und gefährlich der Dienst der Sünde sey! Möchtet ihr doch alle Acht darauf haben, in wie viele Verwirrungen sich diese stürzen, welche ihren bösen Lüsten nicht widerstehen! Wenn ich doch in den Herzen aller Sünder ein lebhaftes Gefühl von dem großen Elend erregt hätte, welches die Ausschweifungen und Unterlassungen des Guten hervorbringen! Wenn es doch jetzt in allen recht rege wäre: Ich würde Gott und der Tugend Seelen gewinnen. Ihr würdet alle Christo folgen, wenn er sagt: Kommet her zu mir! Lernet von mir, wie man leben muß, wenn in dem Gemüthe sanfte Ruhe wohnen soll.

soll. O! kommet doch alle, damit ihr alle glücklich werdet. Kehret nun und nimmermehr wieder in das unordentliche Wesen zurück, das niemals beruhiget, und hergegen unvermeidlichen Schaden bringt. B. Niemand mache sich durch die Verachtung der Lehre Jesu der Erquickung seiner Seele unwürdig.

Diejenigen, welche über ihre Unvollkommenheiten wahrhaftig betrübt sind, können in Zukunft den göttlichen Frieden genießen, denn der ewige Mittler will sich über sie erbarmen. Nun! so blicke auf uns herab, du Allbarmherziger: Unterstütze uns bey unsern großen Schwachheiten! Tröste uns wider dieselben, und bringe uns zu deinen ewig Beglückten. Amen.

Am
Tage Philippi Jacobi.

Vorr. 1) Die Welt ist kein lautres Jammerthal. 2) aber auch noch kein Himmel. 3) Wir sind jetzt auf der ersten Stufe unsers Daseyns. 4) Die christliche Religion macht dieses alles deutlicher, und Christus ist hierbey der größte Wohlthäter.

Text. Evangel.

Thema. Christus macht uns zu einem bessern Leben geschickt.

I. Er zeigt uns die Gewißheit davon.

1) Die Vernunft macht die Fortdauer höchst wahrscheinlich,

a) wegen dem eingepflanzten Trieb und Anlagen.

b) wegen der mangelhaften Vergeltung.

2) Christus macht es gewiß.

a) Durch seine Lehren.

b) Durch sein Beyspiel.

II. Er leitet uns auf den Weg dazu.

1) Wir müssen allerdings dazu geschickt seyn.

a) Heilig.

b) Gott vertrauen.

2) Christus macht uns durch seine Lehren und Verdienst dazu geschickt.

a) Durch seine Lehren.

b) Indem er denen, welche sich redlich nach dem Guten bestreben, Vergebung der Sünden erwirbt.

c) Dadurch ein Vertrauen zu Gott erweckt.

III. Er unterstüzt uns dabey.

1) Der Glaube macht fromm.

2) Er macht uns durch seinen Geist zu einer höhern Glückseligkeit fähig.

3) Er stärkt uns durch seine Auferstehung und Himmelfahrt.

A. Euer Herz erschrecke nicht bey der Annäherung des Todes.

B. Macht euch eures ewigen Glücks nicht unwürdig.

Laß, o Gott, sowohl Lehren als Zuhören wohlgelingen um deiner Liebe willen.

1) Es ist manchmal diese Welt von denen, die viele trübe Stunden darinnen erlebet haben, ein lautres Jammerthal genannt worden. Es haben freylich manche eine große Menge von Unglücksfällen kurz hinter einander erlebet, daß sie in die lautesten Klagen über das Elend dieser Erde ausgebrochen sind. Uebertrieben ist es allemal, unsre hiesige Wohnung für nichts als ein Jammerthal zu halten. Solltet ihr nicht alle mit mir der Meynung seyn, meine Zuhörer, daß eigentlich kein Mensch gefunden worden ist, der nichts als Noth durch sein ganzes Leben gehabt hätte? Es hat auch der größte Kreuzträger manche Stunden der Ausspannung und Erhohlung gehabt. Es wechselt zuverlässig Ruhe und Unruhe, Freude und Leid mit einander ab. 2. Aber eben deswegen haben wir hier auch noch keinen Himmel. Wenn die Sonne am besten scheint, zeigt sich erstlich von fern eine kleine trübe Wolke, und bald darauf wird der ganze Himmel damit überzogen. Je heller und wärmer der Sonnenschein ist, desto näher ist ein Gewitter. Die, welche unter uns am glücklichsten sind, haben doch auch zu manchen Zeiten und auf einer gewissen Seite ihre große Plagen gehabt. 3. Wir sind aber auch jetzt nur noch auf der ersten Stufe unsers Daseyns; Wir sind noch

in

in der Schule, in einem Stande der Vorbereitung. Da hat man denn zwar nicht lauter Plagen und Noth. Sollte sich denn aber auch wohl für Schüler und Anfänger eine ununterbrochene Freude schikken? Sind sie denn, frag ich, auch wohl zu einer ununterbrochenen Glückseligkeit fähig? 4. Die christliche Religion macht uns das alles deutlicher. In solcher bekommen wir Unterricht von unserm Prüfungsstande, und Christus ist auch hierbey unser größter Wohlthäter: Dieser verkündiget mit den allerstärksten Beweisen; daß noch ein anderes Leben nach dem Tode zu hoffen ist, worinnen es die Frommen beständig gut haben sollen. Er lehret dieses nicht nur, sondern er machet uns auch dazu geschickt und fähig. Zum Preise unsers göttlichen Erlösers und zu unserm wahren Besten wollen wir jetzt über diese Wahrheit weiter nachdenken . . .

Text: Evangelium Joh. 14, 1 - 14.

Und Jesus sprach zu seinen Jüngern: Euer Herz erschrecke nicht. Glaubet ihr an Gott, und glaubet auch an mich. In meines Vaters Hause sind viel Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, so wollte ich zu euch sagen: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und ob ich hinginge, euch die Stätte zu bereiten, will ich doch wieder kommen, und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seyd, wo ich bin. Und wo ich hingehe, das wisset ihr, und den Weg wisset ihr auch. Spricht zu ihm Thomas: Herr, wir wissen nicht, wo du hingehest; und wie können wir den Weg wissen? Jesus spricht zu ihm: Ich bin der

Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater, denn durch mich. Wenn ihr mich kennter, so kenntet ihr auch meinen Vater. Und von nun an kennt ihr ihn, und habt ihn gesehen. Spricht zu ihm Philippus: Herr! zeige uns den Vater, so genüget uns. Jesus spricht zu ihm: So lange bin ich bey euch, und du kennest mich nicht? Philippe! wer mich siehet, der siehet den Vater; Wie sprichst du denn: Zeige uns den Vater? Glaubest du nicht, daß ich im Vater und der Vater in mir ist? Die Worte, die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir selbst. Der Vater aber, der in mir wohnet, der thut die Werke. Glaubet mir, daß ich im Vater und der Vater in mir ist; wo nicht, so glaubet mir doch um der Werke willen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubet, der wird die Werke auch thun, die ich thue, und wird größere denn diese thun, denn ich gehe zum Vater. Und, was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun, auf daß der Vater geehret werde in dem Sohn. Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun.

Christus macht uns zu einem bessern Leben geschickt. Das ist die Wahrheit, die wir jetzt weiter betrachten wollen. Christus zeigt uns die Gewißheit von einem bessern Leben. **Zweitens** leitet er uns auf den Weg dazu. **Drittens** unterstützt

er

er uns dabey. Wenn ich das bewiesen habe, so habe ich auch dargethan, daß wir es Christo zu danken haben, wenn wir die Fähigkeiten zu bessern Wohnungen in dem Reiche des himmlischen Vaters besitzen. Alsdenn werden wir auch den Tod für keine fürchterliche Sache halten.

I. **Der Sohn Gottes zeigt uns die Gewißheit von einer bessern Welt.** Bey einem **vernünftigen Nachdenken**, wird uns unsere Fortdauer höchst wahrscheinlich. a) Wir fühlen in uns einen Trieb, eine Anlage, und daher auch einen Wunsch zu einem fernern Fortleben. Die Fähigkeiten, die in uns sind, erstrecken sich weit über diese Welt. Auch bey den größten Gelehrten haben sie sich in diesem Leben noch nicht ganz entwickelt. Was wollen wir von denen, welche in der Jugend und Kindheit sterben, und von den vielen gemeinen Leuten sagen? Diese Fähigkeiten hat doch Gott den Menschen verliehen, und vergebens hat sie der Allergütigste uns doch nicht gegeben. Es muß eine Zeit kommen, wo sie ganz entwickelt und genossen werden. Diese Erde, so reich sie an Gütern ist, thut unsern Wünschen doch keine Genüge. Es hat noch kein Kaiser und König das Ziel seiner Bestimmung darinne gefunden. Jeder hat noch stets etwas Leeres in seiner Seele gespüret. Es giebt also noch ein entfernteres Ziel.

b) Ferner! Wir erleben hier zwar Vergeltungen des Guten, aber nicht immer. Es folgen zwar Strafen den Uebelthätern nach, aber nicht immer. Wir können nun auf eine Zukunft schließen, da einem jeden sein Recht wiederfähret; denn der Regierer der Welt und der menschlichen Schicksale ist der Allergerechteste, und dieser behält alle Menschen

auch

auch nach ihrem leiblichen Tode doch vollkommen in seiner Gewalt.

2) Es mag das unterdessen seyn, wie es will; wenn auch jemand nicht fähig wäre, darüber nachzudenken, und auf den starken Wunsch seines Herzens, unsterblich zu seyn, nicht achten wollte, so setzt doch Christus diese unsere gewünschte Unsterblichkeit außer allen Zweifel. a) Er versichert in unserm Text, daß das Haus und Reich seines Vaters groß sey, und daß viele Wohnungen darinne wären. Wenn es nicht so wäre, das ist, wenn uns dieses nicht genug seyn wollte, so hat ja Jesus gesagt: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Noch deutlicher stehet das V. 3. Und ob ich gleich hingehe, euch die Stätte in der Ewigkeit zu bereiten, so will ich doch wieder kommen, theils bey eurem Tode, theils am jüngsten Gericht, und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seyd, wo ich bin.

b) Außer unsern Textesworten ist das eine köstliche Versicherung aus Jesu Munde, wenn er Joh. 14, 19. sagt: Ich lebe, und ihr sollt auch leben. An das hält sich nun unser Glaube. Es kann nicht anders seyn, Geliebte, als daß wir Sachen, die wir nicht sehen, **glauben** müssen, und wir verweigern auch unsern Glauben nicht, wenn ein hinlänglicher Grund dazu da ist. Kann wohl ein stärkerer gedacht und gewünscht werden, als wenn der Sohn Gottes, der vom Himmel gekommen ist, sagt: Ich will euch eine angenehme Wohnung zubereiten: Ich will euch zu mir nehmen, auf daß ihr seyd, wo ich bin? Kann zu unserm Glauben in diesem Stücke mehr verlangt werden, als wenn Christus an seiner eigenen Person ein unleugbares Beyspiel eines wiederhergestellten Lebens giebt? Es hatten seine Freunde von dem Herrn über Leben und Tod eine

Ver-

Versicherung von ihrem Fortleben erhalten, und sie sahen eben an seiner Person zugleich ein unläugbares Beyspiel von dieser versprochenen Fortdauer. Es wird uns hierbey das eilfte Kapitel des Briefs Pauli an die Ebräer einfallen. Es ist der Glaube eine gewisse Zuversicht, eine zuversichtliche standhafte Erwartung, eine unbewegliche Grundfeste, die das als gegenwärtig darstellt, was man hoffet, oder seiner Natur nach erst hoffen muß, weil es noch zukünftig ist. Der Glaube hält sich eigentlich an das, was man nicht siehet, und noch nicht sehen kann. Durch den Glauben verstehen wir recht deutlich, daß die Welt durch Gottes Befehlswort zubereitet worden sey. Wer zu Gott kommen will, muß natürlicher Weise erst glauben, daß er da sey, und denen, die ihn suchen, ein Vergelter seyn werde. Mir deucht, das wird ein jeder unter uns begreifen. Es werden in dem angeführten eilften Kapitel verschiedene Exempel von solchen Leuten bemerkt, die einen starken Glauben an zukünftige Dinge hatten. Da Noah eine Offenbarung von dem erhielte, was er nicht sahe, hat er vermöge seines Glaubens sein Schiff zubereitet. Da Abraham aus seinem Vaterlande ging, that er das vermöge seines Glaubens an die erhaltenen Verheissungen. Durch den Glauben opferte er den Isaak. Durch den Glauben an die künftig zu erlangenden Dinge, segnete Isaak seine beyden Söhne. Durch den Glauben redete Joseph von dem Ausgange der Kinder Israel, da er starb, und that Befehl von seinen Gebeinen. Diese alle sind gestorben im Glauben, und haben in ihrem irdischen Leben die Verheißung nicht empfangen, sondern sie von ferne gesehen, und sich daran getröstet und wohl genügen lassen. Zu gleicher Zeit bekannten sie, daß sie Gäste und Fremdlinge

auf

auf Erden gewesen sind. Gott hatte ihnen eine Stadt zubereitet. Das war das Vaterland, das sie suchten. Hätten sie ihr irdisches Vaterland, daraus sie gegangen waren, dadurch verstanden, so hatten sie ja Zeit, wieder umzukehren. Sie hatten aber ein Verlangen nach einem bessern, nämlich nach einem himmlischen. Wir wollen hier, meine Zuhörer, die Anmerkung nicht vorbeygehen lassen, daß die Gläubigen im alten Testamente nicht blos auf irdische, sondern auch auf ewige Güter gehoffet haben. Die Umstände bringen es mit sich, und der Apostel bezeuget es hier ausdrücklich. Doch haben in Ansehung dieser Erkenntniß die Christen große Vorzüge. Jesus hat uns, wie wir gehört haben, eine unumstößliche Gewißheit von einer bessern Welt gegeben.

Es würde für uns eine große Pein seyn, gewisse Nachricht von einem herrlichen Erbe zu haben, und den Weg oder die Mittel, dazu zu gelangen, nicht zu wissen. II. **Jesus leitet uns aber auch auf den Weg dazu, und macht uns zu jener seligen Wohnung geschickt.** Das wollen wir im zweyten Theile betrachten. Allerdings müssen wir dazu geschickt oder tüchtig seyn. Wir sollen doch als vernünftige Menschen in der zukünftigen Welt wohnen. Jedes hat seine Art. Wer kein Gelehrter ist, wird sich nicht mit gelehrten Sachen vergnügen können. Eben so wenig werden die, welche den Ackerbau nicht verstehen, eine angenehme Unterhaltung bey den Gesprächen finden, welche emsige Landleute unter einander führen. Sollen wir in den Wohnungen, die Christus für uns zubereitet, Glückseligkeit genießen, so müssen wir eine Anlage dazu haben. Um diese müssen wir uns deswegen bey Zeiten bekümmern. Was werden nun vor Eigenschaf-

ten

ren nöthig seyn, die uns zu dem seligen Reiche Gottes tüchtig machen? Ohnfehlbar diese zwey: Wir müssen heilig seyn und Gott vertrauen. Sünde ist allemal der Leute Verderben. a) Die Beobachtung der ewigen Gesetze des Guten wird von Wohlstand, Heiterkeit und Gemüthsruhe begleitet. Wer ist, der euch schaden könnte, so ihr dem Guten nachkommet? Wenn wir die Pflichten gegen den Nächsten beobachten, so haben wir Vertheidiger und Freunde. Die Obrigkeit ist auch nicht den Guten, sondern den Bösen furchtbar. Wer gegen sich selbst die Vorschriften der Natur nicht überschreitet, kann sich einer ununterbrochenen Gesundheit, und der Folgen einer guten Ordnung erfreuen. b) Der größte Grund des Glücks bestehet aber in dem kindlichen Vertrauen zu Gott. In dem gegenwärtigen Augenblicke unsers Lebens wissen wir die Schicksale nicht, die uns in dem nächstkommenden Augenblicke begegnen können. Wohl uns, wenn wir mit Zuversicht hoffen können, daß der Allerhöchste uns alles zum Besten werde gereichen lassen! Wohl uns, wenn wir an der Hand des uns liebenden Allvaters alle Gefilde des ewigen Reichs Gottes durchwandeln können! Alsdenn werden wir es gewiß so gut als möglich haben: In der verworrensten Lage der Sachen wird uns ein Licht aufgehen, und wir werden hoffen können, daß wir froh zum Ziele geführet werden. Diese Ueberzeugung von Gottes weiser Vorsehung wird uns beleben und Muth machen. Ohne das Vertrauen zu Gott ist hergegen unser Leben eine Hölle. Bangigkeit und Unmuth wird uns erschüttern, und auch nicht einmal das Gute, das wir in unserer Gewalt haben, mit einem angenehmen Bewußtseyn genießen lassen. Wir wollen nun nicht vergessen, daß die,

wel-

welche von der Vergebung ihrer Sünden noch nicht recht überzeugt sind, diesen frohen Muth zu Gott nicht haben können. Und wenn wir uns auch redlich bestreben, die Sünden zu vermeiden, so sind wir doch lange nicht, was wir seyn wollten und könnten. Jetzt denken wir, daß wir uns mit Grund zu den Kindern des Herrn stellen könnten, und bald darauf haben wir Ursache zu glauben, daß wir für uns selbst der Liebe des Unendlichen nicht recht würdig sind. So wanken wir zwischen Furcht und Hoffnung hin und her, und sind nicht recht glücklich.

2. Christus wird dadurch unser größter Wohlthäter, **indem er uns durch sein Lehren und Verdienst zum höchsten menschlichen Glück geschickt macht**; und das zwar so, wie es der Natur Gottes und der menschlichen Seele am anständigsten ist. Der Erlöser sagt selbst: Ich bin der **Weg**, und die Wahrheit und das Leben. Niemand kömmt zum Vater, denn durch mich. a) Er war der Weg erstlich durch seine Lehren, indem er ihnen vortrug, worin die Gesetze zur Glückseligkeit bestunden. Seine Feinde mußten ihm das Zeugniß geben: Meister! wir wissen, daß du wahrhaftig bist, und lehrest den Weg Gottes recht. Es ist euch wohl noch erinnerlich, wie er die Welt belehret hat, worin wahre Anbetung Gottes und die innere Rechtschaffenheit bey allen Vorfällen des Lebens bestehe. Es macht Christus diese zur nothwendigen Bedingung, unter welcher wir selig werden sollen. Beym Lucas am zehnten frug ihn ein Schriftgelehrter: Was muß ich thun, daß ich das ewige Leben erwerbe? Der Herr ließ ihn hierauf sagen, was er davon in der Schrift fände. Er antwortete: Es stehet darin: Du sollst Gott deinen Herrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von gan-

ganzem Gemüthe, und deinen Nächsten als dich selbst. Thue das, sprach hierauf Jesus so wirst du leben. Er versichert an mehr als einem Orte, wie er uns nach den Werken richten wollte: Wir sollen empfangen, nachdem wir gehandelt haben, es sey gut oder böse.

b) Wer unter uns muß unterdessen nicht bekennen, daß er gar manchmal fehle. Es ist leider unser Herz bald ein trotziges, bald ein verzagtes Ding. Bald werden wir von heimlichem Neide, bald von Mistrauen, bald von übertriebenem Zorne beunruhigt. Sind wir wohl im Stande, bey einer solchen Beschaffenheit unsrer Seelen, das Gute, das wir noch thun, froh zu genießen? Müssen wir nicht zaghaft werden? Wünschen wir nicht eine theuere Versicherung von der Vergebung unsrer Sünden? Ihr wisset, meine christlichen Zuhörer, daß uns Christus hierbey auch hilft. Wenn wir nur einen innerlichen Abscheu gegen die anklebende Sünde haben, und uns redlich bestreben gut zu seyn, so will Gott um Christi willen unsrer Sünden nicht gedenken, und als ein liebevoller Vater mit uns als schwachen Kindern Geduld haben. Auf diese Weise ist Jesus auch der Weg zum ewigen Leben, und macht uns geschickt dazu. Es wird durch ihn das Vertrauen zu Gott in uns wieder hergestellt. Wir werden erfahren, daß uns Gott in dem künftigen verklärten Zustande, wo alles sündhafte Wesen aufhört, seine himmlischen Wohlthaten zufließen lassen will.

III. So ist denn Christus unser vollkommner Erretter. **Er will uns auf dem Wege nach der Ewigkeit auf alle Art unterstützen.** 1. Der Glaube an ihn, wenn er rechter Art ist, macht uns wahrhaftig fromm. Wir begreifen leicht, daß wir uns

 seine

seine Gnadenverheissungen nicht zueignen dürfen, wenn wir nicht auch zugleich seine Gebote annehmen. Das heißt eben der rechte Glaube, der uns heiliget. Bedenket, Geliebte, wie das nicht anders seyn kann, und wie Christus, indem er uns Barmherzigkeit erwirbt, uns eben dadurch zu guten Gesinnungen erweckt. Sollte ich dem ewigen Erretter meiner Seele, so denkt der Begnadigte, nicht ewig dankbar seyn? Womit kann ich meinen Dank besser beweisen, als mit einem willigen Gehorsam gegen seine Gebote? Sollte ich ihm mit dem Herzen nicht ergeben seyn, das ihm gehört? So will ich denn in meinem Glauben darreichen Tugend, und in der Tugend Gottseligkeit und alle übrige schuldige Pflichten.

Anstatt, daß uns die Gnade Gottes in Christo sicher machen sollte, züchtiget sie uns vielmehr, oder reizt uns an, daß wir verläugnen sollen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und hergegen züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt. In dem Augenblicke, da wir durch Christum zum Vater kommen, erhalten wir auch eine Unterstützung bey unserm christlichen Wandel. Wenn ihr mich fragt, worin diese Unterstützung bestünde, so antworte ich: In dem lebhaften Gefühl meiner Dankbarkeit gegen Gott und Jesum, in meiner Gegenliebe zu dem, der mich zuerst geliebet hat, und in der Begierde, ihm ähnlich zu werden.

2. Ich glaube, daß durch diese Betrachtung viele Anreizung zum Guten gewirkt werden kann, und daß wir dadurch geschickter zur Seligkeit werden. Christus will uns aber noch einen höhern Beystand schenken. In den Kapiteln, welche auf unsern Text folgen, hat er vieles von einem Tröster, von einem Geiste der Wahrheit geredet, den er senden

den werde, und der uns in alle Wahrheit leiten wolle. Durch diesen sollte unser Verstand die richtigen Einsichten erhalten, und dem erleuchteten Verstande sollte es hernach möglich seyn, den Willen zu lenken.

3. Vorzüglich stärkt Christus unsere Hoffnung zur Seligkeit durch seine Auferstehung und Himmelfahrt. Wir haben demnach an dem Orte der Seligen einen lebenden Freund und Bruder. Nicht etwa ein ohnmächtiges Geschöpf, sondern einen Herrn, dem alles übergeben ist von seinem Vater: Eine solche außerordentliche Person, die gesagt hat: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott: Ich will euch alle nach mir ziehen. Ist das nicht Unterstützung?

A. Erschrecket nicht, meine Zuhörer, wenn sich der Tod nähert. Er ist kein Untergang für uns, sondern nur eine Verwandlung der Wohnung. Er ist ein Gewinn, der unaussprechlich ist, für uns, die wir uns zu einer bessern Welt geschickt machen. Die künftige gute Stätte hat Jesus längstens zubereitet. Lasset uns unser Absterben fein oft auf dieser Seite ansehen. Es ist doch wirklich ganz nichts fürchterliches, sondern etwas überaus angenehmes dabey, wenn wir unsern Tod als einen Hingang zum Vater ansehen können.

Mein Heiland! wenn mein Geist erfreut,
Im Glauben auf die Herrlichkeit
Des ew'gen Erbtheils blicket,
Das du für mich bereitet hast:
Wie leicht dünkt mir dann alle Last,
Die mich hienieden drücket?
Dann wird der Eitelkeiten Tand
In meinen Augen schlecht als Sand.

Der Erden Pracht ist mir wie nichts
Beym Anblick jenes ewgen Lichts.
Herr Jesu Christ! mein Herr und Gott!
Dieß Heil verdank ich deinem Tod.

Findet ihr nicht außer dem Troste bey dem unvermeidlichen Tode auch eine ungemeine Aufrichtung bey den Trübsalen dieser Zeit? Diese verschwinden bey dem Grabe ganz unfehlbar, und die Erquickung in dem künftigen Hause Gottes ist desto größer, je öfterer uns in diesem Lande der Prüfung um Trost bange war.

Auf kurze Zeit schließt sich zur Ruh
Mein thränenvolles Auge zu,
Und schlummert in dem Grabe!

B. Wie ist es aber jetzt euch um das Herz, deren Gewissen sagt, daß ihr nichts besseres, sondern weit mehr schlimmeres zu erwarten habt? Möchtet ihr doch jetzt die Augen eröffnen und sehen, wo ihr seyd, und wohin ihr gehet! Ach! daß ihr doch die angenehme Zeit nicht verscherzen, sondern euch zu einem bessern Schicksal vorbereiten möchtet! Der Weg stehet euch offen, der zum Himmel führet. Habt nur Entschlossenheit genug, ihn zu betreten. Eilet und rettet eure Seelen! Amen.

Am
Tage Petri und Pauli.

Vorr. 1) Wir würden in unserm Leben viele Vortheile haben, wenn wir eine rechte Menschenkenntniß besäßen; a) uns nicht leicht betrügen lassen, b) andre nach ihren Eigenschaften mehr nützen. 2) Wir irren uns aber oft, a) andre verkennen uns, und b) wir andre.

Text. Evangel.

Thema. Der Trost, wenn gute Seelen und Gott uns kennen.

I. Wenn gute Seelen uns kennen.

1) Im Text.

a) Petrus kannte Jesum, V. 16.

b) Jesus kannte Petrum auch;

α) er sahe seine Verläugnung,

β) er sahe auch seine Herstellung.

2) Gute Menschen werden oft verkannt.

a) Jesus, V. 14.

b) auch andre. Man hält

α) ihre Frömmigkeit für Heucheley,

β) ihre Munterkeit für Ueppigkeit,

γ) ihre Zurückhaltung für Stolz,

δ) ihre Theilnahme für Verstellung,

ε) ihre Sanftmuth für Feigheit.

3) Gute Seelen finden sich aber und verstehen sich.

4) Das ist ein Trost und Aufrichtung.

II. Wenn Gott uns kennt.

1) Der Allwissende kann sich nicht irren.

2) Er kennt des Herzens Grund.

3) Er ist auch im Stande, uns zu richten.

4) Trost daher.

a) Gott wird alles offenbar machen.

b) Alsdenn soll einem jeden Lob wiederfahren.

c) Wir können uns mit der Freundschaft Gottes erquicken.

A. Das Urtheil andrer Menschen von uns darf uns nicht völlig gleichgültig seyn.

B. Wenn wir uns nichts vorzuwerfen haben, mögen die Urtheile seyn, wie sie wollen.

C. Wir müssen uns durch unsre Aufführung einen guten Namen zu machen suchen.

Gott! du bist mein Gott von Jugend auf: Du sahest mich, da ich noch unbereitet war, und ich lebte unter deiner weisen Vorsehung, sobald mich meine Mutter empfangen hatte. Du siehest alle meine Gedanken von ferne, und kennest mich nach der Anlage meiner Seele und den Bewegungen meines Herzens vollkommen. Wohl mir, daß du, mein allwissender und gütigster Vater, mich genau kennest. Gedenke meiner und der Meinigen noch ferner und in alle Ewigkeit am Besten. Amen.

1. Wir würden, Geliebte, in unserm Leben viele Vortheile mehr haben, wenn wir eine rechte Menschenkenntniß besäßen. a) Der erste Nutzen davon würde darinne bestehen, daß wir uns nicht so leicht würden betrügen lassen. Hier kömmt uns einer vor, welcher die Kunst, sich zu verstellen und zu schmeicheln gelernt hat. Es ist ihm zur Erreichung seiner Absichten viel daran gelegen, daß wir ihn für unsern Freund halten sollten. Er nimmt deßwegen die Gestalt desselben an; Er thut, als wenn er unser Bestes suchte. Wir sollten es fast merken, daß er uns täuschen will, weil die Versicherungen seiner

Liebe übertrieben sind, und weil wir nur Worte hören und keine Thaten sehen; allein wir werden doch hintergangen, weil wir gewohnt sind, jedem auf sein Wort zu glauben, und den Grund seines Herzens zu erforschen nicht verstehen. Wir finden in der Folge, daß der, welcher unser Freund zu seyn schien, nur ein ganz kalter Mitmensch, ja sogar unser Verfolger ist. Dort bemerken wir jemanden, der für gut findet, einen religiösen und frommen Menschen zu machen. Ich suche jemanden von diesen Gesinnungen bey der Ausrichtung gewisser Geschäfte, und finde mich hernach in meinem Urtheil über ihn betrogen, weil sein Thun nur eine häßliche Heucheley war: b) Besäßen wir mehr Menschenkenntniß, so könnten wir allerdings die Menschen, welche um uns sind, mehr nutzen. Es liegen in manchen Menschen Eigenschaften, die uns nicht bey dem ersten Anblick vor Augen sind, sondern die erst durch eine etwas anhaltende Beobachtung entdeckt werden. Haben wir diese Entdeckung gemacht, so können wir die Nebenmenschen dazu brauchen, wozu sie eigentlich zu brauchen sind.

2. Leugnen können wir es aber nicht, daß bey der Menschenkenntniß viele Irthümer begangen werden. **Wir werden oft von andern ganz verkannt, und müssen deswegen manches Unangenehme leiden. Und wir verkennen auch andre zu großem Schaden derselben.** Es entstehet aus dieser Mißkenntniß heimliches Mißtrauen, Verachtung und Unfriede. Die Klagen darüber sind zu häufig und zu bekannt, als daß ich mich lange dabey aufhalten sollte. Ich will euch jetzt vielmehr von dem Troste zu unterhalten suchen, der daraus entstehet, daß gute Seelen doch von andern guten Seelen und von Gott gekannt werden. Wir wollen

len reichen Segen zu dieser Betrachtung jetzt erbitten = = =

Text: Evangelium Matth. 16, 13 — 20.

Da kam Jesus in die Gegend der Stadt Cäsarea Philippi, und fragte seine Jünger, und sprach: Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sey? Sie sprachen: Etliche sagen, du seyest Elias; etliche, du seyest Jeremias, oder der Propheten einer. Er sprach zu ihnen: Wer sagt denn ihr, daß ich sey? Da antwortete Simon Petrus, und sprach: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn. Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: Selig bist du Simon, Jonas Sohn: denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbaret, sondern mein Vater im Himmel. Und ich sage dir auch: du bist Petrus, und auf diesem Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Höllen sollen sie nicht überwältigen. Und will dir des Himmelreichs Schlüssel geben Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden seyn: und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los seyn. Da verbot er seinen Jüngern, daß sie niemand sagen sollten, daß er Jesus, der Christ, wäre.

Betrachtet hieraus den Trost, wenn gute Seelen und Gott uns kennen. Unser Vortrag zerfällt

fällt ganz natürlich in zwey Haupttheile. I. Es ist ein großer Trost für uns, wenn gute Seelen uns kennen, II. wenn Gott uns kennt.

I. **Gute Seelen finden sich**, kennen einander, und verstehen sich. Und das ist eine große Aufrichtung. Das ist das erste, was uns bey unserm Erdenleben Trost giebt. 1. In dem vorgelesenen Text waren gute Seelen, die einander gefunden hatten, und einander gut kannten. a) Christus hatte seine Jünger gefragt, ob sie ihn kennten? Petrus antwortete in aller ihrem Namen, wie er gemeiniglich zu thun pflegte: Du bist Christus, der erwartete Erlöser, des lebendigen Gottes Sohn. Er wurde hierauf wegen dieser Kenntniß selig gepriesen. So fand doch Jesus Menschen, die ihn nicht verkannten, Menschen, die seine Eigenschaften verehrten und ihn liebten: Herr, du weißt alle Dinge, so sprach Petrus, du weißest es, daß ich dich lieb habe. b) Christus kannte auch Petrum vollkommen. Du bist Petrus, ein wahrer Felsenmann, sprach Christus. Ich erkenne deinen standhaften und von Gott gewirkten Glauben, und auf dieses Bekenntniß will ich meine Gemeinde gründen. Allerdings sahe Jesus die Verläugnung seines zärtlich liebenden Freundes vorher. Eben dieser Zärtlichkeit wegen, womit er liebte, war diese Verläugnung möglich. Er hatte sein eignes Leben viel zu lieb, als daß er es hätte hingeben sollen, ohne seinem Herrn und Lehrer dadurch etwas helfen zu können. Mit eben der Hitze, womit er denselben liebte, liebte er auch sich selbst. Es war in ihm viele Schwäche. Christus, dem sie bewußt war, weissagte zwar seinen Fall, bat aber, daß sein Glaube nicht aufhörte, und sahe auf seine rühmliche Wiederherstellung: So kannten denn diese Seelen einander sehr gut.

2. Leider werden aber gute **Menschen oft verkannt.** a) Das erfuhr unser Herr bey vielen Gelegenheiten. Er ging mit Zöllnern und Sündern um. Das war Weisheit und Herablassung von ihm. Er konnte bey dem Umgang so manche von dem Verderben zurückführen, und war auch wirklich der Erretter von mancher verkehrten Seele. Mußte er aber nicht erfahren, daß man ihn einen Zöllner und Sündersgesellen nannte? Man sahe seine Absicht nicht ein, oder wollte sie nicht einsehen. Christus suchte keine besondere Strenge in seiner äußerlichen Lebensart, wie einige Volkslehrer thaten, die ein Aufsehen machen wollten, sondern er nahm die gewöhnlichen Nahrungsmittel zu sich. Mehr als einmal mußte er aber darüber einen bittern Tadel erdulden. b) Bis auf diese Stunde haben gute Seelen Ursache zu klagen, daß ihre rechtschaffene Denkungsart und ihre Handlungen verkannt werden. α) Wenn sie eine wahrhafte Ehrfurcht gegen Wahrheit und Tugend haben, und solche öffentlich zu erkennen geben, so fehlt es zu ihrem innigem Leidwesen nicht an solchen, die ihre wahre Frömmigkeit vor Heucheley halten. Dieses ist ein sehr gewöhnlicher und schädlicher Irrthum. Es muß sich sein jeder hüten, daß er nicht darein gerathe, und seinen Nächsten auf die empfindlichste Art beleidige. β) Manche sind munter, und genießen auf eine unschuldige Art die Freuden dieses Lebens. Die Unschuld hierbey bestehet darinne, daß sie sich zur rechten Zeit und ohne ihnen selbst und andern Menschen Schaden zu thun, vergnügen. Demohnerachtet gibt es Verläumder, die sie als Ueppige und Verschwender ausschreyen, und ihnen einen bösen Namen machen. γ) Es ist manchmal nöthig, daß man zurückhaltend ist. Eine geschwinde und auch eine allgemeine Vertrau-

traulichkeit hat nicht selten üble Folgen gehabt. Deswegen ist sie von der Klugheit widerrathen worden. Wie oft hat man aber nicht solche, die auf eine vernünftige Art zurückhaltend waren, für stolze gehalten? Wie oft hat man durch ein solches Urtheil edlen Seelen Unrecht gethan? d) Verschiedene sind besonders theilnehmend: Ihr gutes Herz ist zur Freundschaft gestimmt. Diese suchen sie bey jeder Gelegenheit zu beweisen. Es ist eigentlich ein wahres Glück, solche Menschen, die ein sanftes Gefühl für freundschaftliche Theilnehmung besitzen, um sich zu haben. Allein, es ist ein sehr empfindliches Unglück für sie, daß man das, was wahre Herzensgüte ist, oft für **Verstellung** hält. e) Noch andere finden einen großen Theil ihrer Glückseligkeit in der Sanftmuth. Man ist durch die Ausübung dieser Tugend von unzähligen Verdrießlichkeiten befreyt geblieben, und gar mancher Feind ist dadurch überwunden worden. Ihr werdet euch aber erinnern, wie man oft das, was wahre Sanftmuth ist, für Feigheit gehalten hat.

3. Es würde ganz überflüssig seyn, noch länger darzuthun, daß sich die Menschen einander oft nicht kennen oder verstehen. Bey dem allen bleibt es doch wahr, daß eine geheime Verbindung zwischen guten Seelen ist. Nach derselben finden sie sich, kennen sich und lieben sich. In unserm Texte haben wir reizende Beyspiele davon gefunden, und die Welt ist jetzt noch nicht so verdorben, daß nicht an allen Orten solche Glückliche gefunden werden, die unter sich allein wissen, was sie an einander haben. Wenn auch vielleicht unser Wohnort zu klein oder zu schlecht seyn sollte, daß wir von niemanden darin recht gekannt werden, so wohnt doch in der Nachbarschaft oder auch wohl in der Entfernung jemand,

der

der mit uns übereinstimmt, der unsre Hochschätzung verdient, und der uns seine innige Liebe und Hochschätzung nicht versagt.

4. Das ist nun, meine Freunde, ein großer Trost und eine ungemeine Aufrichtung. An die Betrübniß gränzt fast nichts, wenn wir glauben müssen, daß uns niemand, der um uns ist, recht kennt. Das mußte Christus erfahren. Johannes sagte: Er, Jesus, ist mitten unter euch getreten, den ihr **nicht kennet.** Er kam in sein Eigenthum, und die Seinigen nahmen ihn nicht auf. Nach unserm Texte konnten die Leute nicht umhin, ihn für einen Volkslehrer zu halten. Sie glaubten aber, er sey ein längst verstorbener und erschienener Prophet. Ob sie gleich den verheißenen allgemeinen und vorzüglichen Lehrer vor sich sahen, so waren sie doch so geblendet, daß sie nicht wußten, wer mit ihnen redete. Es war folglich eine wirkliche Aufrichtung für den Heiland der Welt, daß er doch einer kleinen Anzahl guter Seelen bekannt war. Diese Kenntniß war nicht gemein, wie Christus selbst versichert, sondern Petrus und seine Gefährten hatten sie durch eine aufmerksame Betrachtung der göttlichen Offenbarung erhalten. Noch jetzt gönnet Gott manchem Rechtschaffenen die Freude, daß er auf seiner Reise durch die Welt einen andern Rechtschaffenen antrifft, der sich ihm mittheilet.

II. Ein noch größerer Trost und eine himmlische Erquickung rühret aber daher, **weil Gott uns kennt.** Betrachtet diese Wahrheit in dem zweyten Theile. 1. Viele Menschen können sich irren, wie wir gehört haben. Daher so vieles Mistrauen und Kälte in der Freundschaft. Gott aber **kann sich nicht irren.** Der feste Grund Gottes bestehet und hat dieses Siegel: Der Herr kennet die Seinen.

2 Tim.

2 Tim. 2, 19. 2. Der erste Grund bestehet darinne, daß er das Herz der Menschen, als der Schöpfer desselben, erforschet. Er kennet die Bewegungsgründe zu allen unsern Handlungen. Wie jene beschaffen sind, so sind diese entweder gut oder verwerflich. Es können Thaten oder Handlungen gut scheinen; sie sind aber böse, wenn sie aus schlechten Bewegungsgründen kommen. Es können auch hergegen Thaten oder Handlungen böse scheinen, und sie sind eigentlich und im Zusammenhange gut, wenn die Bewegungsgründe dazu richtig sind. Das Schlechte oder auch das Richtige in unsern Bewegungsgründen ist dem Allwissenden nicht verborgen. Daher irret er sich nicht, und wir sind hergegen dem Irrthume in Ansehung unsrer Nebenmenschen so oft unterworfen, weil wir nicht immer die Ursachen einsehen, warum sie das unterlassen, und jenes thun. Ein bekanntes, aber doch sehr merkwürdiges Beyspiel von dem unendlichen Uebergewichte, das Gott über uns auch in diesem Stücke hat, stehet im 1 B. der Könige am 19, V. 14. 18. Elias glaubte, daß er allein der wahre Anbeter Gottes unter dem Israelitischen Volke sey. Der Herr ließ ihm aber wissen, daß außer ihm noch siebentausend Seelen in Israel wären, die einen wahren Abscheu an der Abgötterey hätten. Ein zweytes Beyspiel in dieser Sache ist 1 Sam. 16, 6. 7. Samuel hatte aus Isai Söhnen jemanden zum Könige in Israel vorzubereiten. Er glaubte, **Eliab** sey der Gesalbte des Herrn, denn er hatte eine vortheilhafte Miene und überhaupt einen schönen Körper. Es wurde aber dem Samuel gesagt: Siehe nicht an seine Gestalt, noch seine große Person. Ich habe ihn verworfen. Denn **es gehet nicht wie ein Mensch siehet, was vor Augen ist, sondern Gott siehet das Herz**

an.

an. So weiß denn Gott genau, was ein Mensch vor Gesinnungen hat, weit genauer und besser als der klügste Sterbliche. 3. Deßwegen ist Gott auch allein im Stande, uns wegen unsrer zukünftigen und ewigen Schicksale zu richten. Dieses allerhöchste Wesen, das unsre ewige Bestimmung aussprechen soll, muß uns ganz kennen, ganz nach unsern herrschenden Neigungen, Absichten und Fähigkeiten, ganz so, **wie wir eigentlich sind.**

4. Diese Kenntniß Gottes von unserm ganzen Wesen ist aber auch unser bester Trost und größte Beruhigung. a) Gott will alles einmal offenbar machen. Darum sollen wir im Beyseyn andrer vernünftigen Geschöpfe gerichtet werden. In jener feyerlichen Entscheidungszeit werden die Letzten die ersten, und die ersten werden die letzten seyn. Da wird es nicht nach dem gehen, was der Mensch vor Augen siehet. Da werden alle guten Seelen zu einer Gesellschaft versammelt werden. Alsdenn ist es einer jeden leicht, sich andern mitzutheilen. b) So kömmt dann eine Zeit, da einem jeden von Gott Lob wiederfahren wird. Zu jener Zeit werden die Menschen einander nicht mißkennen, sondern jedem wird sein Recht wiederfahren. Lasset uns deswegen nur stets nach guten Eigenschaften des Herzens trachten. Sie werden einmal alle nach ihrem Werth geschätzt werden. Es wird nicht lange mehr dauern, du Edler, so glänzest du in deiner verdienten Größe. Um jener zukünftigen Vergeltung willen, lasset uns nicht müde werden, undankbare und verkehrte Mitmenschen, zu dulden: Diese werden unsre wahre Güte und Vorzüge auch noch kennen lernen. Es entwickelt sich nach und nach alles. Alles kömmt an das Licht, denn der Vorhang fällt ganz gewiß einmal nieder. c) Unterdessen wollen wir

uns

uns mit der Freundschaft Gottes erquicken. Es ist doch keine größere Ehre und stärkere Beruhigung, o Gott, als zu wissen, daß du uns siehest; und keine Hoffnung fester, als die, welche auf dich gegründet ist. Wie ungemein selten ist es, daß ein reicher Weltbürger auch zugleich ein guter Mensch ist? Gesetzt, der reichste Weltbürger, der auch zugleich der beste Mensch wäre, liebte uns, so wäre es wohl unter das größte Erdenglück zu zählen, aber es käme doch in keinen Vergleich mit der Freundschaft, die uns der Vater der Ewigkeit gönnen will. Das Loos der Sterblichkeit ist das Schreckhafte bey dem Genuß der Liebe unter den Menschen. Dieses hat nun bey der Freundschaft dessen, der die Sonne und das Meer regiert, nicht statt. Kennet uns dieser einmal als die seinigen, so quälet uns keine bange Furcht eines bevorstehenden Verlustes. Mancher irdische Freund, der hülfe gerne, sein Vermögen ist zu schwach. Diese mangelhafte Hülfe haben wir nun bey dem Unendlichen auch nicht zu besorgen. Wir wollen uns deswegen alle mögliche Mühe geben, daß er, der Ewige und Allmächtige, ein gutes Urtheil von uns fälle.

A. Bey dem allen, meine Zuhörer, darf das Urtheil andrer Menschen von uns, uns nicht völlig gleichgültig seyn. Christus thut in unserm Texte die Frage: Was sagen denn die Leute, daß ich sey? Es war also der beste Mensch um die Gedanken andrer Menschen um ihn einigermaßen bekümmert. Lasset uns etwas dabey verweilen, und Regeln der Klugheit lernen. Die Urtheile der Menschen von uns sind entweder gut oder böse. Sind sie böse, so sind sie entweder wahr oder falsch. a) Wenn andre gut von uns urtheilen, so wollen wir uns freuen. Ein guter Name hilft allemal. Wir können bey ei-

einem gegründeten Ansehen zuverläßig mehr Gutes stiften und Böses verhindern, als wenn wir dieses Ansehen nicht haben. Sehen wir Ehre und Lob auf dieser Seite an, so ist es Pflicht, sich darum in gehöriger Ordnung zu bekümmern. Ich darf auch sagen, daß ein gegründetes Lob an sich ein gewisses Vergnügen macht, und daß es erlaubt ist, ohne Aengstlichkeit und Stolz dahin zu sehen, daß uns andre auf einer guten Seite kennen. Haben wir es dahin gebracht, daß andre Menschen gut von uns urtheilen, so wollen wir uns auch besonders bemühen, demüthig zu bleiben. Wir wollen denken: Wer hat dich hervorgezogen? Wer hat dir Gelegenheit gegeben, einen guten Namen zu erhalten? Würden andre sich nicht eben so hervorgethan haben, wenn sie gerade unter eben die Umstände wären gesetzt worden? Sind nicht bey den wenigen Guten gar viele Fehler? Fehler, die andern unbekannt sind, oder die sie aus Güte nicht sehen wollen? Diese Gedanken, deucht mir, können uns demüthig machen. Wenn wir über dem Lobe stolz werden, so sind wir des guten Namens völlig unwürdig.

b) Wir können es aber nicht immer verwehren, daß nicht die Urtheile andrer Menschen von uns böse sind. Wir wollen, wenn wir solche vernehmen, unpartheyisch und anhaltend untersuchen, ob sie wahr oder falsch sind. Sie können Gründe haben. α) Unsre Denkungsart und Aufführung kann so beschaffen seyn, daß andre von uns übel sprechen. In diesem Fall weiß ich euch keinen andern Rath zu geben, als daß wir uns bessern. Wenn wir wieder ohne Beruf Böses von dem Nächsten reden, wenn wir Schmähworte dagegen vorbringen und uns rächen wollten, so würden wir offenbar das Uebel ärger machen. Hier bin ich bey der

Quelle

Quelle von so manchem Unheil. Möchte ich sie doch auch auf immer verstopfen können. Ist das nicht unvernünftig, zornig und zänkisch zu werden, wenn unsre Mitmenschen gegründete Ursachen haben, von uns übel zu reden? Warum betragen wir uns nicht besser? Das vernünftigste ist, so zu leben, daß uns keine Vorwürfe gemacht werden können. Wenn die Schmähreden unsrer Feinde uns bessern, wenn die Gegner uns unsre Fehler haben einsehen lernen, so sind sie uns sehr nützlich gewesen, und wir können uns an unsern Widersachern nicht besser rächen, als wenn wir durch Wohlthun ihren Mund verstopfen.

β) Die bösen Urtheile von uns können aber auch **nicht wahr seyn.** Wohl uns, wenn sie ungegründet sind! Es kann vielleicht einige Fälle geben, wo wir uns vertheidigen müssen: wenn nämlich die zufällige oder natürliche Entdeckung des Unwahren so leicht ohne öffentliche Untersuchung nicht geschehen kann, oder wenn mein Ansehen, das zu meinem Stande nöthig ist, ganz darunter leiden würde. In den allermehresten Fällen aber wollte ich euch rathen, meine Freunde, bey wirklichen Verläumdungen ruhig zu bleiben. Das Falsche in den üblen Gerüchten von euch kommt gelegentlich gewiß an den Tag. Ihr habt mehr Ehre davon, wenn ihr bey üblen Nachreden großmüthig schweiget. Die Mitwelt wird euch in der Stille näher betrachten, das Ungegründete ohne euer Zuthun erfahren, und die Hochachtung gegen euch alsdenn vermehren.

B. Wenn wir uns nur nichts selbst vorzuwerfen haben, so mögen die Urtheile andrer Menschen von uns seyn, wie sie wollen. Recht muß doch Recht bleiben, und dem werden alle fromme Herzen zufallen.

C. Ueberhaupt soll das unser letzter und erster Entschluß seyn, uns durch unsre gute Aufführung einen guten Namen zu machen. Sie wollen nur immer manchmal forschen, wofür uns andre Leute halten. Einen allgemeinen guten Ruf erwarte, im strengen Verstande, niemand. Dieser ist eigentlich unmöglich, und in einer gewissen Rücksicht ziemlich zweydeutig. Genug, daß gute Seelen uns kennen, und noch besser, wenn Gott uns für die Seinigen hält. Bereite du uns selbst, du Allbarmherziger, zu deinen Freunden. Mache durch deinen Geist einen tiefen Eindruck von dem, was jetzt gelehret worden ist. Gedenke unsrer und der Unsrigen, o Gott, jetzt und allezeit im Besten. Amen.

Am
Tage Jacobi.

Vort. 1) Die christliche Religion will die Menschen eigentlich glücklich machen.
2) Das müssen auch die Lehrer thun.
3) Das übertriebene Verlangen muß weggebracht werden.

Text. Evangel.

Thema. Bey mäßigen Wünschen ist man am glücklichsten.

I. Es ist erlaubt, etwas zu wünschen, und sich um etwas zu bestreben.

1) Nach Ehre.
   a) Unterschied hierbey.
   b) Weisheit Gottes dabey.
   c) Folgen hieraus.

2) Nach zeitlichem Vermögen.
   a) Damit kann man Gutes stiften.
   b) Es gehört Reichthum unter die wahren Güter.

II. Die sich ein hohes Ziel vorgesteckt haben, machen sich viele Unruhe und Mühe.

1) In Ansehung der Ehre.
   a) Niemals recht vergnügt.
   b) Allemal mehr Verantwortung und Geschäfte.
   c) Allemal mehr heimliche Neider.
   d) Es entstehet der Hochmuth daraus.

2) In Ansehung des Reichthums.
   a) Man wird niemals ruhig.
   b) Es entstehet daraus der Geiz. Da wird gesündiget
      α) gegen Gott,
      β) den Nächsten,
      γ) sich selbst.

III. Man ist am glücklichsten, wenn man mit dem zufrieden ist, wozu Gott uns führt.
1) Wir müssen erst das Unsre thun.
2) Nichts ängstlich wünschen.
3) Unsre Zufriedenheit und Glück nicht in vergängliche Sachen setzen.
4) Vorzüge und Güter recht brauchen.
5) Gott alsdenn sorgen lassen.

Gnade und Friede von Gott unserm Vater und unserm Herrn Jesu Christo sey mit euch allen!

Geliebte Zuhörer!

Die letzte und Hauptabsicht der christlichen Lehre gehet dahin, die Menschen so glücklich als möglich zu machen. Es ist bekannt, daß uns der ewige Vater dazu erschaffen hat. Von ihm rührt die Anlage in unsrer Seele zur reinen Glückseligkeit her. Es ist aber nicht zu läugnen, daß wir Menschen den Weg dazu theils nicht mehr kennen, theils verfehlen. Der Mensch wünscht oft Unglück, wenn er sein Glück begehrt. Es ist deswegen eine unaussprechliche Wohlthat, daß uns Gott in der Bibel den richtigen Weg zum Leben kund gethan hat. Es sind alle göttliche Vorschriften zu unsrer Glückseligkeit da.

Alle Bemühungen der christlichen Lehrer gehen dahin, durch den Vortrag und die eifrige Empfehlung dieser Vorschriften ihre Zuhörer vor Unruhe und Mühseligkeiten zu verwahren. Wenn ihr unser Amt auf dieser Seite, wie sich es gehört, an-

sehen

sehen wollt, so werdet ihr es für das wohlthätigste halten.

Unter andern müssen wir suchen, die übertriebenen Wünsche und Begierden wegzubringen. Dadurch machen sich Menschen, die glücklich seyn könnten, oft sehr unglücklich. Wenn sie nach Gütern streben, die sehr schwer oder ganz nicht zu erreichen sind, so sind sie gemeiniglich nicht mit denen vergnügt, die sie bereits besitzen, und quälen sich ohne Noth. Wir stiften deswegen Gutes, wenn wir euch mäßige Wünsche anrathen. Das will ich jetzt thun. Gott helfe uns dabey • •

Text: Evangelium Matth. 20, 20 — 23.

Da trat zu ihm die Mutter der Kinder Zebedäi, mit ihren Söhnen, fiel vor ihm nieder, und bat etwas von ihm Und er sprach zu ihr: was willst du? Sie sprach zu ihm: laß diese meine zween Söhne sitzen in deinem Reich, einen zu deiner Rechten, und den andern zu deiner Linken. Aber Jesus antwortete und sprach: ihr wisset nicht, was ihr bittet; könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde; und euch taufen lassen mit der Taufe, da ich mit getauft werde? Sie sprachen zu ihm: ja wohl. Und er sprach zu ihnen: meinen Kelch sollt ihr zwar trinken, und mit der Taufe, da ich mit getauft werde, sollt ihr getauft werden; aber das Sitzen zu meiner Rechten und Linken zu geben, stehet mir nicht zu, sondern denen es bereitet ist von meinem Vater.

War das nicht ein unmäßiges Verlangen nach Ehre, das die Kinder Zebedäi, nämlich Johannes und Jacobus durch ihre Mutter Christo vortragen ließen? Sie verlangten die zwey Oberstellen in dem Reiche, das ihrer Meynung nach Jesus auf Erden aufrichten wollte: Sie waren auch geneigt, sich den schweren Bedingungen zu unterwerfen, unter welchen sie die vornehmsten in dem neuen Israelitischen Staate seyn könnten. Christus hatte die zwey Ehrsüchtigen gefragt: Könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde? Und euch taufen lassen mit der Taufe, damit ich getauft werde? Sie antworteten ganz vermessen: Ja, wir können es. Demohnerachtet erhielten sie keine Versicherung der Erfüllung ihrer Wünsche, weil dieselben eben so übertrieben als ungerecht waren. Christi Reich war nicht von dieser Welt. Und gesetzt, es wäre weltlich gewesen, so hatten die Kinder Zebedäi kein näheres Recht dazu, als die übrigen. Das soll mir Gelegenheit geben, davon zu reden, **daß man bey mäßigen Wünschen am glücklichsten ist.** Erstlich will ich voraussetzen, daß es erlaubt ist, etwas zu wünschen, und sich um etwas zu bestreben. Hernach will ich beweisen, daß diejenigen sich viel Unruhe und Mühe machen, welche sich ein hohes Ziel vorstecken. Daraus wird fließen, daß man am glücklichsten ist, wenn man mit dem zufrieden ist, wozu uns Gott führt.

Es ist allerdings erlaubt, sich etwas zu wünschen, und sich um etwas zu bestreben. Wir wollen dieses in Ansehung der Ehre und des zeitlichen Vermögens beweisen. Mir däucht, daß sind die zwey irdischen Güter, worauf die mehresten Wünsche der Sterblichen gehen. 1) Es wohnet in den mehresten Menschen **ein Verlangen,** in der

Ge-

Gesellschaft, wohin sie gehören, geliebet und angesehen zu seyn. Ihr werdet bey einiger Aufmerksamkeit finden, daß das Verlangen nach Ehre a) **dem Maaße nach sehr unterschieden ist.** Bey einigen ist es so groß, daß sie wünschen, von der ganzen Welt verehret zu werden. Einige sind damit zufrieden, daß sie die Hochachtung von wenigen besitzen, und überhaupt für solche angesehen werden, die nicht zur Schande in der Welt da sind. Einige suchen nur Ruhm bey ihren Zeitgenossen. Andere bestreben sich, oft auf Kosten ihrer Gesundheit, daß ihr Name mit Lob, auch von der spätesten Nachwelt, genannt werde. Diese wollen nur mit Worten und Geberden geehrt werden; Jene aber verlangen dabey eine Herrschaft, oder durch ihr Ansehen einen gewissen Einfluß. In den **Mitteln**, die wir wählen, zu diesem Gute zu gelangen, findet sich ein noch größerer Unterschied, als in dem Maaße des Verlangens. Die Wege, auf welchen die Menschen Hochachtung und Ehre zu erhalten suchen, sind nicht zu zählen. Wer hat nicht auch in dem täglichen Umgang die mannichfaltigen Gedanken und Meynungen von dem, was löblich und groß ist, bewundert? b) Wir bewundern die Weisheit Gottes, der in ein gutes Theil seiner Menschen den Trieb nach Ehre und Ansehen geleget hat. Es ist das ein sichres Mittel, die Welt mit einander zu verbinden, und den Mächtigen und Begüterten auf gewisse Weise zum Diener des Niedrigen und Elenden zu machen. Ich muß jetzt erinnern, daß ich in diesem ersten Theile meiner Rede von dem Triebe nach Ansehen alles Uebertriebene und Unmässige absondere, wodurch er ungestalt und bisweilen abscheulich gemacht wird.

Wir wollen doch gerne, daß man uns beystehen und helfen soll, und wir begreifen doch auch wohl, daß die Bereitwilligkeit, uns zu helfen, sich auf die gute Meynung gründen muß, die man von uns hat. Wer wird denn demjenigen gerne beyspringen, der stets in einem bösen Rufe stehet? Wird man uns gern eine Erleichterung bey den Unglücksfällen gönnen, die jedermann als Folgen unsrer Unart und unsers Unverstandes ansiehet? Es kann sich gewiß niemand viele Hofnung auf den Beystand und die Hülfe andrer Menschen machen, als der, von dem die Welt glaubt, er sey es werth, daß man für ihn etwas aufwende. Aus diesem Grunde hat Gott in den Menschen ein Verlangen nach einer guten Meynung von sich bey seinen Nebenmenschen gelegt. Nimmermehr kann das ein Fehler heißen, wenn jemand auf eine rechtmäßige Weise ein Mittel suchet, von andern das zu bekommen, was ihm fehlet. Ein Apostel des Herrn setzt dieses außer allen Zweifel: Er ermahnet die Philipper, daß sie sich mit Ernst um die Dinge bekümmern sollten, die ihnen ein Lob, ein Ansehen und ein gutes Gerüchte machten. **Was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach.** Er beruft sich dabey auf sein eigen Beyspiel. **Welches ihr auch gelernet und empfangen, und gehöret habt und gesehen habt an mir.** Phil. 4, 8. 9.

Lasset uns noch das bedenken, meine Freunde. Wir sollen doch dem leidenden Bruder Rath und Trost verschaffen. Ist der wohl geschickt dazu, dem Ehre und Ansehen fehlt? Man ist taub, wenn ein solcher eine Fürbitte einleget. Seine Fürsprache ist ein Wort ohne Nachdruck. Es wird sogar der Unschuldige, dem geholfen werden soll, durch die

Feh-

Fehler dessen, der ihm helfen will, mit verunreiniget. Die Pflicht, andern dienen und helfen zu können, macht es uns demnach mit zur Pflicht, sich um ein gewisses Ansehen und guten Namen zu bekümmern. Ein Christ kann und darf sich also um Ehre bekümmern, aber nicht so, daß sie den letzten Endzweck von allen seinen Handlungen ausmacht, sondern vielmehr, in so ferne sie, die Ehre, ein Mittel ist, Gutes zu erhalten und Gutes zu thun.

c) Wir würden demnach unrecht handeln, wenn wir die vernünftige Ehrbegierde ersticken wollten. Wir würden die Menschen eines herrlichen Mittels zum Guten berauben. Es ist wahr, daß die entsetzlichsten Folgen daraus entstehen, wenn die Ehrliebe die Gränzen überschreitet, und in Hochmuth oder Ehrgeiz ausartet. Das ist doch wohl aber kein geschickter Gärtner, welcher alle und jede wilde Stämme ganz ausrottet. Ein rechter Gärtner sucht dieselben zu verbessern, wenn er edle Zweige einpfropfet, alle Nebenschößlinge ausschneidet, und auf diese Art zu guten Bäumen umschaffet. Es ist ja die Ehre nichts anders, als das günstige Urtheil der Menschen von den vorzüglichen Geschicklichkeiten und Vollkommenheiten unsers Verstandes oder unsers Herzens; von den Verdiensten, die wir um andere haben, oder auch von gewissen äußerlichen Vorzügen. Ist es nun erlaubt, wie wir oben gehört haben, sich um dieses günstige Urtheil zu bekümmern, so ist es auch erlaubt, unsre vorzügliche Geschicklichkeiten unsern Nebenmenschen durch die ordentlichsten, unschädlichsten und unanstößigsten Mittel bekannt werden zu lassen. Es wäre sogar Unrecht, wenn wir sie aus einer gezwungenen Selbsterniedrigung geflissentlich vor ihnen verbergen wollten. Wolltet ihr, Geliebte, die ordentlichen Mittel wissen, wo-

durch wir die zu diesem oder jenem Stande erforderliche Geschicklichkeiten andern zu erkennen geben können, so sind es diese: Wir müssen bey allen Umständen und jeden Gelegenheiten mit allem Fleiß und gehöriger Redlichkeit das Unsrige thun, und uns aufserdem allen Prüfungen unterwerfen, welche zur Untersuchung der Fähigkeiten und Geschicklichkeiten gewöhnlich sind. Wenn wir keine andere Absicht haben, als bey solchen Gelegenheiten unsere Kräfte und Geschicklichkeiten nur darum zu offenbaren, damit wir das Zutrauen unsrer Nebenmenschen, und zugleich Gelegenheit erhalten, unsern Brüdern nützlich zu werden, so sündigen wir nicht; wir handeln vielmehr recht.

Ich habe bereits vorhin erwähnt, daß man sehr über sich wachen muß, damit die vernünftige Ehrliebe in Schranken bleibe, und nicht etwa in Ehrgeiz und Hochmuth ausarte. Sie kann manche fähige und glückliche Menschen zu großen, zum wenigsten sehr glänzenden Thaten anfeuern. Allein sie kann auch, wenn sie zu stark wird und jene Laster zeugt, die ungerechtesten Unternehmungen, die verwegensten Thaten und die verderblichsten Gewaltthätigkeiten hervorbringen. Sie kann die Mutter gräulicher Unruhen, der Rebellionen, der blutigsten Kriege und unzählicher Arten Unglücks, ja selbst die Quelle der schändlichsten Verachtung Gottes und der Verletzung der heiligsten Religion werden. Es sind davon Beyspiele genug in der Welt. In dem andern und dritten Theile dieser Rede wollen wir uns Mühe geben, diese schlimme Ausartung unter uns so viel als möglich zu erhalten. 2) Vorher aber wollen wir von einem andern Gegenstand der menschlichen Begierden und Wünsche, nämlich a) von zeitlichen Vermögen Geld oder Gut reden.

Es

Es ist in vielen Menschen eine Begierde, etwas mehr Vermögen zu besitzen, als man nothwendig zu seinem Unterhalte und zu seinem Leben braucht. Wenn ich das Ausschweifende von diesem Verlangen trenne, so wird es durch mehr als eine Ursache gerechtfertiget. Es scheint, als wenn in der menschlichen Gesellschaft einige Personen nöthig wären, die auf einen gewissen Ueberfluß denken. Die große menschliche Gesellschaft muß stets in einer Art des Zusammenhangs bleiben: Sie muß aus Gliedern bestehen, deren eins das andere zu seinem Glück bedarf. Es würde in einer so großen Versammlung wenig Liebe, Hochachtung und Ordnung herrschen, wenn nicht darin einer den andern nöthig hätte. Sobald das wahr ist, so ist es eine weise Einrichtung Gottes, daß manche Menschen ein Verlangen haben, sich zu bereichern, damit sie der Dürftigkeit ihrer Mitglieder zu Hülfe kommen können. Die vorzüglich Begüterten scheinen die Schatzmeister derer zu seyn, welche Mangel haben.

Niemals werde ich einen Menschen, der, wohlverstanden, in der gehörigen Ordnung auf die Verbesserung und Vermehrung seines Vermögens denket, einen Missethäter nennen können. Es giebt ja gewisse Pflichten, die der nicht erfüllen kann, der nichts mehr hat, als was die höchste Noth erfordert. Man spüret das bey einem vorhandenen Kirchen- und Schulenbau, oder bey der Unterstützung einer verunglückten Familie. Wendet man sich hierbey nicht hauptsächlich an die Personen, welche etwas mehr als das Nothwendige haben? Es lehret auch eine unleugbare Erfahrung, daß die Armuth eine Quelle vieler Laster und Unordnungen sey, wie auch, daß in dieser Welt unzählige Widerwärtigkeiten und Unglücksfälle zu befürchten sind. Kann

es

es nun wohl thöricht und strafwürdig heißen, wenn man so vielen Vorrath wünscht, als nöthig ist, seinem Beruf gemäß zu leben, und das Unglück, worein wir vielleicht gerathen können, so gut als möglich zu ertragen?

b) Es hat Gott dem Herrn nach seiner Weisheit gefallen, verschiedenen Frommen ansehnliches Vermögen zu geben. Es wurden ihnen zur Erfüllung der Weissagung des Heilandes irrdische Güter als eine Zugabe mitgetheilet, da sie zuförderst nach dem Reiche Gottes und dessen Gerechtigkeit getrachtet hatten. Wir finden, daß Abraham, Hiob, Lazarus von Bethanien, Joseph von Arimathia und viele andern mit einem Ueberfluß an zeitlichen Gütern gesegnet worden sind. Und diese vortreflichen Männer haben ihren Reichthum auf die vernünftigste und beste Weise anzuwenden gesucht. Ich preise den Hiob glücklich, weil er sich nur vor reich hielt, um wohlthun zu können. Hiob 29, 15. Ich halte Joseph von Arimathia für glücklicher, als irgend einen andern unbemittelten Frommen, weil er sich nun im Stande sahe, den Leichnam des Erlösers der Welt auf eine anständige Art zu beerdigen. Ich trage kein Bedenken, den Reichthum unter die Klasse der **wahren Güter** zu setzen. Wir müssen den Gütern einen Namen nicht nach dem Mißbrauche geben, welchen die Bösen damit treiben, sondern nach dem guten Gebrauch, den die Tugendhaften damit machen. Diejenigen, denken fürwahr von der Freygebigkeit der Vorsehung zu schlecht, welche ein ansehnliches Vermögen für ein bloßes Scheingut halten. Das Geld ist insgemein die Haupttriebfeder der größten Handlungen, das Mittel zu den wohlthätigsten Stiftungen, ein Segen Gottes für die, welche einen guten Gebrauch

für sich und die ihrigen davon machen. Ihr werdet nun mit mir einig seyn, meine Zuhörer, daß es an sich erlaubt sey, etwas irdisches zu wünschen, und sich um etwas zu bestreben.

II. Ich hoffe, euch nun auch im zweyten Theile zu überführen, **daß sich diese viel Unruhe und Mühe machen, welche sich ein hohes Ziel vorgesteckt haben.** Wir wollen mit unsern Betrachtungen über Ehre und zeitliches Vermögen fortfahren.

1) Nach unserm Texte hatten sich einige Begleiter des Herrn samt ihrer Mutter den Wunsch erlaubt, die Obersten in dem weltlichen Reiche des Messias zu seyn. Christus konnte zu ihnen sagen: Ihr wisset nicht, was ihr bittet. Könnt ihr die Bedingungen erfüllen, die dazu gehören? Wir wollen einmal diejenigen, welche ihre Begierde nach Ehre nicht einzuschränken wissen, ansehen und bemerken, was wir an ihnen finden. a) Das erste, was wir an ihnen wahrnehmen, bestehet darin, daß sie **niemals recht vergnügt werden.** Wenn sie nach vieler Anstrengung, mancherley Schmeicheleyen und Bemühungen eine Stelle erhalten haben, woran sich viele gnügen lassen, so dauert ihr Vergnügen nicht lange. Sie sehen, daß noch verschiedene höher als sie sind. Das beraubt sie der Ruhe. Ihre Anstrengungen und Schmeicheleyen werden verdoppelt. Es ist eben so viel, als wenn sie keine Ehre genössen, wenn ihr Platz nicht neben dem Throne oder Fürstenstuhle ist. Jetzt haben sie sich auch dahin gedrängt. Sind sie deswegen vergnügter? Eine Zeitlang. Es kommt aber jetzt ein Vorfall, bey welchem sie lebhaft erinnert werden, daß sie noch Diener sind und unter Befehlen stehen. Nun ist ihnen auch ihre jetzige Stelle zum Verdruß. Die Geschichte

schichte giebt uns Nachricht von vielen Königen, die wegen ihrer Ehrsucht überaus unglücklich geworden sind, und eine Menge andrer Menschen zugleich mit unglücklich gemacht haben. Die Beherrscher der Länder sind, wie jeder andere, nur alsdenn vergnügt, wenn sie ihre Ehrliebe nicht übertreiben. Können sie sich aber hierinnen nicht mäßigen, so bringen sie ihr Leben in Mißvergnügen hin, und wenn auch ihre Throne zu den ersten der Erde gehören.

b) Je größer die Ehrenstellen sind, die man sucht, um so größer ist die Verantwortung, und um so häufiger sind die Geschäfte, zu welchen man sich anheischig macht. Sollte das aber wohl ein Glück seyn, welches man ängstlich und mit vieler Anstrengung zu suchen habe, das unsre Sorgen und Mühe so sehr vermehret? Bey einem ruhigen Nachdenken findet gewiß ein jeder, daß der Mittelstand der fähigste zur Zufriedenheit und Glückseligkeit ist. Es ist eine unmögliche Sache, daß wir gleich reich und groß seyn könnten. Die reicher und größer sind als ihre Mitbrüder, haben auch zuverläßig schwerere Pflichten. Sie sollten deswegen keine Gegenstände des Neides seyn. c) Demohnerachtet lehret die Erfahrung, daß die vornehmen von den geringern beneidet werden. Diese kennen das Lästige nicht, das mit hohen Würden unzertrennlich verbunden ist. Sie haben *nicht* gesehen, wie viel schlaflose Nächte diejenigen haben, welche die Bürde wichtiger Aemter führen; sie bilden sich weit mehr Glückseligkeit bey einem hohen Range ein, und ernähren, wenn sie nicht wohl unterrichtet sind, einen heimlichen Neid gegen solche, die jenen errungen haben. Wer weiß nicht, daß Neider heimliche Feinde sind? Wie oft kömmt nicht Gelegenheit, daß diese Schaden thun können?

d) Aus

d) Aus einer übermäßigen Ehrliebe entstehet auch gar leicht ein wirklicher Hochmuth, der von Gott abführt. Sind gewisse äußere Vorzüge unser höchstes Gut, so werden wir die wahre und eigentliche Ehre, die in der Kindschaft bestehet, vernachläßigen und uns ewig unglücklich machen.

2. Daß es schädlich sey, wenn unsre Wünsche zu groß sind, kann ich auch in Ansehung des **Reichthums** beweisen. Ein Sklave des Geldes wird **niemals ruhig**. a) Er kann sich noch immer größere Summen vorstellen, als diese sind, welche er wirklich hat. Ich rede jetzt von Menschen, die nach einem überaus großen und unnöthigen Ueberfluß trachten. Ihr Leben ist viel zu kurz, als daß sie dieses Ziel erreichen können. Daher übereilt sie der Tod, ehe sie zufrieden mit dem waren, was ihnen die Vorsehung gab. Und deswegen war ihr ganzes Leben elend. b) Wie leicht entstehet nicht aus der steten Begierde zu sammlen, der Geitz? Wenn man das Geld nur deswegen liebt, weil es Geld ist, wenn man das nicht auf sich und andere wendet, was man soll und kann, und wenn man des bloßen Erwerbs wegen andere Gesetze verletzet, so wird man mit Recht unter die Geitzigen gezählet. In diesen ruhet nun die Wurzel zu allem Bösen. Menschen, die der Geitz beseelet, sündigen gegen Gott. Das Vertrauen, das sie auf den Ewigen und Allgütigsten setzen sollen, gründen sie auf Geld und Geldeswerth, und rauben dadurch Gott die Ehre. Sie sündigen gegen ihren Nächsten, indem sie durch Vervortheilung desselben, durch Härte und Betrug etwas zu gewinnen suchen. Sie begehen den größten Fehler gegen sich selbst, indem sie ihrer Seele die Zufriedenheit, und ihrem Körper Nahrung und Bequemlichkeit entziehen. Es wird es wohl niemand,

der

der das übrige recht überlegt hat, läugnen, daß übertriebene Wünsche nichts als Unruhe und Mühe machen, deren wir bey mäßigen Begierden überhoben seyn könnten.

III. Ich glaube mit ganzer Ueberzeugung, meine Zuhörer, **daß man am glücklichsten ist, wenn man mit dem zufrieden ist, wozu uns Gott führt.** Damit wollen wir uns am Schlusse dieser Predigt zu erbauen suchen. Wir lesen 1 Tim. 6, 7. 17.: es ist ein großer Gewinn, wer gottselig ist, und lässet ihm genügen. Zuerst wollen wir uns vornehmen, 1) **das Unsre redlich zu thun.** Wir sind ja vernünftige Geschöpfe, die mit Ueberlegung handeln sollen. Jeder hat Kräfte, jeden hat auch Gott in einen Beruf gesetzt, wodurch er sich einen guten Namen erwerben, und auch Nahrung und Kleider, die sich für seinen Stand schicken, erhalten kann. 2) **Aengstlich wollen wir niemals etwas wünschen.** Diejenigen, welche die herrschende Neigung haben, reich zu werden, fallen in Versuchung und Stricke, und die Ehrgeizigen sind sehr unglücklich und verachtungswerthe Geschöpfe. Sie haben keinen rechten Genuß von der Welt. Alle Wünsche aus ihrer Seele zu verbannen, wäre eben so unnatürlich, als schädlich. Wir wollen aber weder uns noch andern durch selbstgemachte Pein Schaden thun. 3) Wenn wir recht klug sind, so werden wir unsre Zufriedenheit und Glück **nicht auf veränderliche Sachen gründen.** Gott will uns vor einer solchen gefährlichen Denkungsart bewahren. Darum läßt er uns so mancherley Beyspiele von der Vergänglichkeit der irdischen Vorzüge und Güter erfahren. Wohl dem, der darauf merket, und seine mehresten Sorgen auf bleibende Schätze richtet! 4) Vorzüge und Vermögen bleiben unter-

dessen immer gut, wenn man einen rechten Gebrauch davon macht. Lasset uns nur gute Haushalter über die mancherley Gaben Gottes seyn. Den Reinen ist alles rein: Den Unreinen ist nichts rein. Ich hoffe, ein jeder unter uns wird die Absicht Gottes befördern, und das Gute des Herrn im Lande der Lebendigen mit Unschuld genießen. So ehren und danken wir Gott. Wenn wir das Unsre redlich thun, so wollen wir getrost glauben, daß der Allweise für das Uebrige und für das Zukünftige sorgen wird. Ja

Sorge, Vater! sorge du!
Laß mich minder sorgen. Und
Leite mich zur wahren Ehre,
Die den schönsten Vortheil zollt,
Wenn ich durch die Thaten lehre,
Klugheit habe sie gewollt.

Am
Tage Bartholomäi.

Vort. 1) Das Christenthum schreibt keine Arten der Regierung vor.
2) Es befördert aber Gewissenhaftigkeit und Wohlfahrt bey Obrigkeiten und Unterthanen.
Text Evangel.
Thema. Der obrigkeitliche Stand ist zu unserm Besten von Gott geordnet.
I. Er ist von Gott geordnet.
1) Die Menschen kommen in die Umstände, da ihnen ein Befehlshaber nöthig ist.
2) Es ist ein Unterschied zwischen diesen Befehlshabern.
a) Den Höchsten.
b) Den Untergeordneten.
3) Das hat Gott eingerichtet.
4) Dabey ist auch eine menschliche Anordnung.
II. Daß der obrigkeitliche Stand zu unserm Besten da ist.
1) Es sollen die nöthigen Gesetze gegeben werden.
2) Es sollen diese Gesetze gehandhabt werden.
3) Es soll Ruhe erhalten und befördert werden.
a) Innerhalb.
b) Außerhalb.
4) Es soll Nahrung verschafft werden.
5) Auch soll für die Seelen der Unterthanen gesorgt werden.
III. Pflichten, die daraus für die Unterthanen fließen.
1) Der Obrigkeit nicht widerstreben.
a) Nicht blos aus Noth.
b) Auch um des Gewissens willen.
2) Die Wohlfahrt des Vaterlandes befördern helfen.
a) Da ein jeder das Seine redlich verrichtet.
b) Da ein jeder die Abgaben liefert.
A. Danket Gott für gute Obrigkeit.
B. Tadelt nicht gleich alles.
C. Betet für die Obern.

Heiliger Vater! heilige uns in deiner Wahrheit, und gieb Glück und Heil zu allem Stande. Amen.

1) Diejenigen, welche sich zu den Zeiten Christi und der Apostel zu der christlichen Lehre bekannten, waren aus verschiedenen Ländern, und hatten unter verschiedenen Regierungsarten gelebet. Damals beherrschten die Römer den größten Theil des Erdbodens. Diese ließen die eroberten Provinzen durch Statthalter regieren. Das jüdische Land, worinne Christus geboren war und lehrte, war auch eine römische Provinz worden. Doch wurden den Juden in verschiedenen andern Ländern, einige besondere Freyheiten und alte hergebrachte Gesetze zugestanden. Christus änderte bey seiner Lehre die verschiedene Regierungsarten nicht. Er war nur gekommen, die Seelen der Menschen aufzuklären und besser zu machen; mischte sich übrigens ganz nicht in die weltlichen Regierungen, sondern ließ sie wie sie waren. Wie leicht wäre dieses dem Herrn gewesen, dem Wind und Meer so oft gehorsam war? Christus billigte stillschweigend jede Regierungsform und ließ predigen: Jedermann sey unterthan überhaupt der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist.

2. Anstatt Aenderungen in der obersten Gewalt zu machen, suchte der Erlöser Gewissenhaftigkeit und Wohlfahrt bey Obrigkeiten und Unterthanen zu befördern. Darum schrieb er jedem Stande die ihm eigenthümlichen Pflichten vor. Wenn jeder darnach lebt, so trägt er gewiß zum Glück der Welt etwas bey. Ein jedweder Stand, auch der obrigkeitliche, ist uns zum Besten von Gott verordnet. Darüber wollen wir jetzt nachdenken ‥‥

Text: Evangelium Luc. 22, 24—30.

Es erhub sich auch ein Zank unter ihnen, welcher unter ihnen sollte für den Größesten gehalten werden. Er aber sprach: die weltlichen Könige herrschen, und die Gewaltigen heisset man gnädige Herren. Ihr aber nicht also: sondern der Größeste unter euch soll seyn wie der Jüngste, und der Vornehmste wie ein Diener. Denn welcher ist der Größeste? Der zu Tische sitzet, oder der da dienet? Ists nicht also, daß der zu Tische sitzet. Ich aber bin unter euch wie ein Diener. Ihr aber seyds, die ihr beharret habt bey mir in meinen Anfechtungen. Und ich will euch das Reich bescheiden, wie mirs mein Vater beschieden hat: Daß ihr essen und trinken sollt über meinem Tisch in meinem Reich, und sitzen auf Stühlen, und richten die zwölf Geschlechte Israel.

Hier setzt Christus voraus, daß in der Welt Könige sind, die in einer großen Gesellschaft herrschen. Er thut der Gewaltigen Erwähnung, die man gnädige Herren heiße. Das letztere sind die, welche unter den Königen eine große Gewalt ausüben, denen die Götter der Erde einen Theil ihrer Macht überlassen haben, welche die Statthalter von jenen sind; daher werden sie mit dem Titel, gnädige Herren, beehrt. Da nun in diesem Evangelio von Herrschern und den Gesandten von ihnen geredet wird, so soll uns das Gelegenheit geben, den Satz zu betrachten: **Der obrigkeitliche Stand**

ist

ist uns zum Besten von Gott geordnet. Erstlich wollen wir von der göttlichen Anordnung hierbey reden. Hernach wollen wir darthun, daß es zu unserm Besten geschehen ist, und alsdenn wollen wir uns an unsre Pflichten erinnern, die daraus für Unterthanen fließen. I. **Daß man in einer jeden Gesellschaft Vorgesetzte hat, rührt von einer göttlichen Einrichtung her.** 1. Es hat zwar ein jeder Mensch einen Trieb, frey zu seyn, das ist, nach eigenen Einsichten zu handeln, und sich Gesetze zu machen. Man spüret deswegen ein stetes Streben, so sehr als möglich unabhängig zu seyn. Dieses bleibt oft lange verborgen: Wenn aber eine gewisse günstige Lage kommt, so wird dieses Streben auf eine unglaubliche und unvermuthete Art offenbar. Völker schränken ihre Regenten ein, oder suchen durch Veränderung derselben etwas mehr Freyheit zu erringen. Sie thun das oft mit unermeßlichen Kosten, und mit sichtbarer Gefahr ihres Lebens. Es wäre jeder Mensch völlig unabhängig, wenn ein jeder allein wohnen und leben könnte. Es ist aber nicht gut, daß der Mensch allein sey. Er kann sich nicht alle Bedürfnisse selbst schaffen, sich selbst allein nicht beschützen, sich selbst allein nicht vergnügen. Wir sind zur Geselligkeit geboren. Es hat zwar Einsiedler gegeben, und man findet noch hier und da welche. Die Bewohner der Klöster will ich aber nicht hieher rechnen. Diese leben doch nicht ohne Gesellschaft, und sie würden gewiß höchst elend leben, wenn nicht unzählige Hände für sie gearbeitet hätten, oder noch beschäftigt sind. Es sind auch jene Einsiedler nicht stets einsam gewesen. Sie haben durch ihr seltsames Leben, damit sie Aufsehen machen wollten, genug Besucher zu sich gezogen, und sind auch mehrentheils, wenn sie des beschwer-

lichen Lebens überdrüßig waren, wieder unter die Menschen gegangen. Sobald ich mir nun eine Gesellschaft denke, sie sey groß oder klein, so kommen doch Lagen und Umstände, worinne jemand ist, der anordnet. Vielleicht kann eine Menge Menschen eine ziemliche Zeit zusammen wohnen, ohne daß man die Nothwendigkeit eines Befehlshabers empfindet. Jetzt soll aber eine gemeinschaftliche Arbeit vorgenommen werden. Es soll ein Schade, der ihre gemeinschaftliche Flur getroffen hat, wieder gut gemacht werden. Oder, es soll des gemeinschaftlichen Schutzes halber eine gemeine Auflage gemacht werden; oder, es ist eine gemeinschaftliche Vertheidigung gegen einen innerlichen oder äußerlichen Feind nöthig, so findet man, daß jemand nöthig ist, der die Aufsicht über die gemeinschaftliche Arbeit mit hinlänglicher Gewalt führet; oder daß jemand da seyn muß, welcher bey der Betreibung der Auflagen Zwang anwenden kann; oder, der mit hinlänglichem Ansehen die gemeinschaftliche Vertheidigung anordnet. Es wird allen Gesellschaften in gewissen Fällen, so zu sagen, in die Hände kommen, Befehlshaber über sich zu dulden. Es ist auch aus der Geschichte bekannt, daß Völker, welche die Freyheit außerordentlich liebten, demohngeachtet Regenten oder Heerführer über sich erwählten, wenn eine gemeinschaftliche Arbeit gemacht, oder ein Krieg geführt werden sollte. Aber eben diese Regenten oder Heerführer hörten auf, über ihre Brüder zu herrschen, wenn die Ursache wegfiel, und wurden wieder gemeine Bürger. Wenn wird aber die Ursache zu regieren, besonders in unsern Tagen, aufhören? Wachsamkeit über die Gesetze und Schutz ist stets nöthig. Folglich auch stets obrigkeitliche Macht und Ansehen. Es mag nun dieses

bey

bey den Vornehmsten des Volks oder bey einem einzigen Herrn seyn.

2. Ihr begreift leicht, meine Zuhörer, daß ein merklicher Unterschied unter den Befehlshabern ist. In unserm Texte wird derselbe berührt. Da werden die herrschenden Könige von ihren Gewaltigen unterschieden. Petrus führt diesen Unterschied in seiner ersten Epistel am andern im dreyzehnten Vers auch an. Seyd unterthan dem Könige, als dem Obersten, wie auch seinen Hauptleuten, oder seinen Gesandten. In einem jeden Staate hat man eine höchste Landesobrigkeit, an die sich auch alle Unterthanen zuletzt wenden können. Das ist die Obrigkeit, welche die gesetzgebende Macht hat, und auch die Sorge der Ausübung der Gesetze über sich nimmt. Kann aber wohl die höchste Obrigkeit an allen Orten seyn? Kann sie die Ausübung der Landesordnungen allenthalben in Person besorgen? Ihr findet, daß das unmöglich ist. Sie wählt deswegen Räthe, die ihr bey der Entwerfung der Gesetze Vorschläge thun: Sie setzet Unterobrigkeiten, welche in besondern Distrikten, die Verordnungen aufrecht erhalten: Es werden von dem Fürsten Ober- und Unterbeamte sowohl in kirchlichen als weltlichen Geschäften ausgesandt, die Widerspenstigen zu strafen, und die Guten zu loben.

Wir finden im 2. B. Mosis im 18ten Kapitel eine schöne Einrichtung, welche das Vorgetragene erklärt. Jethro, der Schwiegervater Mosis, fand, daß dieser allein das Richteramt unter dem ganzen zahlreichen Israelitischen Volke führte. Es konnte nicht anders seyn, als daß das Volk um Moses her von Morgen bis zum Abend stand, um Recht und Gerechtigkeit von ihm zu holen. Sein weiser Schwiegervater sprach zu ihm: Es ist nicht gut,

das du thust. Du machst dich zu müde, dazu das Volk auch, das mit dir ist. Das Geschäfte kannst du allein nicht ausrichten. Stelle du dem Volke Richter und Gesetze. Siehe dich aber um nach **redlichen Leuten, die Gott fürchten, wahrhaftig und dem Geitz feind sind,** die setze über sie, etliche über Tausend, über hundert, über funfzig, über zehen. Laß diese alle geringe Sachen richten: Die großen Sachen laß aber an dich bringen. So war denn bereits die schöne Einrichtung gemacht, die jetzt auch in allen Ländern gewöhnlich ist.

3. Jede Obrigkeit, Geliebte, ist von Gott. Dieser hat die Menschen in eine solche Verbindung gesetzt, daß sie auf eine solche Einrichtung gefallen sind. Auch die schlechten Kaiser, **Tiber, Kaligula, Nero** zu Rom, die bey dem Entstehen des Christenthums lebten, waren von Gott geordnet; denn sie hatten die Gewalt über ihr Volk bekommen. Das war durch Gottes Zulassung geschehen. Wer sich nun wider seine höchste Obrigkeit setzet, der widerstrebet Gottes Ordnung, und die das thun, werden sich eine große Strafe zuziehen. Jeder Befehlshaber ist ein Diener Gottes zum Besten der Untergebenen. Niemand darf eigenmächtig Rache nehmen. Die Vorgesetzten allein sind zur Züchtigung der Bösen berechtiget. Auf diese Weise will der Unendliche die Ordnung unter den Menschen erhalten wissen.

4. Es kann ganz wohl dabey bestehen, daß der obrigkeitliche Stand auch eine menschliche Anordnung ist. Petrus nennt sie so. Seyd unterthan aller **menschlichen** Ordnung. Allein um des Herren willen, der diese Anordnung billiget, und mit seiner Vorsehung begleitet. Dieses zeigt sich sowohl bey den Fürsten, die durch die Wahl zur Regie-

gierung kommen, als auch bey denen, welche durch die Erbfolge Regenten werden. Gott theilet die Königreiche aus, wie er will.

II. Doch wir müssen unserm Endzweck näher kommen, und darthun, daß der obrigkeitliche Stand zu unserm Besten da ist. Das wollen wir im zweyten Theile thun. 1. Wenn eine Anzahl Menschen, die sich in eine Gesellschaft begeben haben, ein gemeinschaftliches Glück genießen will, so ist nöthig, daß Gesetze gegeben werden. Sehet die landesherrlichen Verordnungen nur immer als nothwendige Bedingungen zur allgemeinen sowohl als besondern Wohlfahrt eines jeden an. Es kann freylich oft nicht anders seyn, als daß dieser oder jener einzelne manchmal etwas leide, wenn es das Wohlseyn des gemeinen Wesens erfordert. Im Ganzen genommen zielen doch alle Landesgesetze dahin, damit wir ein ruhiges und glückseliges Leben in dem Lande, worinne wir sind, führen mögen. Jeder soll bey dem Seinigen ungestört bleiben können. Jedem soll es möglich seyn, so vollkommen als möglich zu werden.

2. Was würden aber die besten Gesetze nützen, wenn niemand da wäre, der sie aufrecht erhielte. Es ist deswegen wahre Wohlthat, wenn ein Mann oder Männer von Ansehen in dem Lande oder in der Stadt da sind, welche machen, daß auch nach den nothwendigen Gesetzen gelebt wird. Wenn man die Strafe, die den Uebertretern der Gesetze gedrohet worden, nicht ausführen wollte, so würden die Gesetze gar bald nicht geachtet werden. Die Obrigkeit ist nicht den Guten, sondern den Bösen fürchterlich. Thue Gutes, so wirst du Lob von den Obern erhalten. Hier stehen wir bey den Kennzeichen guter, oder auch schlechter Vorgesetzten. Diese er-

erfüllen ihre Pflicht ganz nicht, welchen es gleichgültig ist, ob die nützlichen und nothwendigen Gesetze gehalten werden, oder nicht. Ehret von ganzem Herzen den Beamten, welcher mit allem Ernst und unermüdeter Wachsamkeit auf die Beobachtung der Landesordnungen dringet. Die Gegend, wo ein solcher Gerechtigkeitsliebender Diener des Fürsten ist, blühet merklich besser, und wird von Auswärtigen geschätzt.

3. Ihr werdet mir um so mehr zugeben, meine Freunde, daß der obrigkeitliche Stand zu unserm Besten von Gott verordnet worden ist, wenn ihr mit mir noch Folgendes bedenket. Es soll dadurch Ruhe befördert und erhalten werden: Es soll Nahrung verschafft werden: Auch für die Seelen der Unterthanen wird gesorgt. Gewiß sehr wichtige Wohlthaten. Wir wollen sie einzeln etwas durchgehen. a) Diejenigen, die uns in dem ruhigen Besitze des Unsrigen stören wollen, sind entweder Einheimische oder Auswärtige. Es können in unsrer Gesellschaft selbst Leute seyn, welche uns an unsrer Ehre oder Vermögen so angreifen, daß wir unglücklich werden würden, wenn wir es länger duldeten. Wie erwünscht ist es, wenn jemand da ist, der uns wider Verläumder, Ungerechte und Verfolger, in mächtigen Schutz nehmen kann? Ihr seyd zwar bereits unterrichtet, wie man als Christen Feinde behandeln soll: Ihr wisset, daß es in zehn Fällen besser ist, den Regeln Jesu zu folgen, da er spricht: Wenn dich jemand zwingen will, daß du, ohne dazu verbindlich zu seyn, eine Meile Weges mit ihm gehest, so gehe anstatt und ehe du einen weitläuftigen Streit darüber mit ihm anfängst, lieber zwey Meilen Weges ohne Verbindlichkeit mit ihm, damit du nur ruhig bleibst. Kann es denn aber nicht fre-

velhafte Menschen geben, die unsre Sanftmuth äusserst mißbrauchen würden? Kann die Beleidigung nicht so groß werden, daß ich mich an mir selbst und an den meinigen versündigte, wenn ich sie länger, ohne mich nach Hülfe umzusehen, erduldete? Ist es nicht sehr gut, wenn ich diese Hülfe bey der Obrigkeit meines Gegners erlangen kann?

b) Wir können uns auch die Möglichkeit vorstellen, daß unser Vaterland hämische und unruhige Nachbarn hat. Wenn diese es wagen dürften, Einfälle in dasselbe zu thun, und nicht blos unsre Viehheerden samt dem Futter wegzunehmen, sondern auch unsre Töchter zu entehren, und unsre Söhne zu ihren Kriegsdiensten zu zwingen, wären wir alsdann nicht recht sehr unglückliche Menschen? Eine gute und weise Obrigkeit macht aber gewiß solche Anstalten und Verbindungen, wodurch wir für auswärtigen Anfällen möglichst gesichert werden.

4. Außer dieser Ruhe gehört unter das größte irdische Glück eines Landes, daß jeder, welcher darinne wohnet, Nahrung finde. Das ist die Sache, worauf jetzt an den Höfen der mehresten großen Herren in Deutschland so außerordentlich stark gesehen wird. Weise Landesherrn werden durch ihren eigenen Vortheil dazu angetrieben, Viehzucht, Ackerbau und allerhand Gewerbe nebst der Handlung so blühend als möglich zu machen; und rechte Landesväter sorgen für den Wohlstand ihrer Landeskinder so gut, als wie für den ihrigen. Es hat die Erfahrung gelehret, was wachsame und geschickte Räthe eines Fürsten thun können, wenn eine selbstgemachte Theurung in ihrem Lande entstehen will. Mit gerührter und dankbarer Seele haben die Unterthanen in verschiedenen Ländern die Anstalten erkannt, wodurch es den wenig Begüterten doch möglich

lich gemacht wurde, Brod zu essen, ob es gleich schien, als wenn sie den größten Mangel daran leiden würden. In solchen mißlichen Lagen erkannte man den Nutzen, den Obrigkeiten leisten.

5. Bisher haben wir nur den Nutzen derselben bey den äußerlichen Angelegenheiten der Menschen bewundert. Diese haben aber auch eine Seele, und in derselben Verstand und Willen. Gute Obern sorgen für beydes väterlich und unermüdet. a) Es ist eine ausgemachte Sache, daß die Besserung eines jeden Menschen von dem Verstande anfängt. Wenn der richtig denkt, so kann sich der Wille auch zu guten Entschließungen neigen. Man hat sich in unserm jetzigen Zeitalter häufiger nach dieser Regel gerichtet, als wohl ehedem geschehen. Ihr habt zu eurer eignen Freude erfahren, wie viel Gutes durch die Verbesserung so mancher öffentlichen Erbauungsbücher gestiftet worden ist. Ihr habt vernommen, wie mühsam und sorgfältig die Lehrer in den Schulen zu ihrem wichtigen Amte vorbereitet werden. Man ist jetzt, vermöge obrigkeitlicher Anordnung, nicht damit zufrieden, daß eure Kinder nur Wörter hersagen: Sie sollen sie auch verstehen, Sie sollen ihre Religion in einem Zusammenhange inne haben. Ihr wisset, daß man ein frommes Leben jetzt nicht mehr von dem Wege zur Seligkeit ausschließet, sondern, daß ein geändertes und gebessertes Herz die nothwendige Bedingung ist, unter welcher uns Christi Gnade zu Theil werden kann. Ihr seyd jetzt überzeugt, daß in dem Menschen selbst eine Anlage und Fähigkeit zum Seligwerden liegen muß. Durch diese Ueberzeugung kann verhütet werden, daß die Aufklärung eines Volkes keine schlimme Wendung nimmt. Es kann nämlich geschehen, daß Menschen, die etwas Licht

zu sehen glauben, die Beobachtung der göttlichen Gebote für ein Joch halten, das sie nun auch abschütteln könnten. Sie halten die Aufklärung für einen Weg zur Zügellosigkeit, und thun sich und andern entsetzlichen Schaden. Gute Fürsten sind nun äußerst bemühet, eine solche üble Wendung zu verhüten. Sie wissen daß nur allein Gerechtigkeit ein Volk erhöhet, und daß die Sünde der Leute Verderben sey. Wenn sie nun Befehle geben, Vorurtheile und Aberglauben auszurotten, so bemühen sie sich aber auch zugleich, dem öffentlichen Gottesdienst Ansehen und Würde zu geben, sie erzeigen den öffentlichen Lehrern die Ehre, die ihnen gebühret, und sorgen auch für die **Heiligkeit des Willens** bey ihren Unterthanen auf alle schickliche Art. Durch dieses alles werden unsre Befehlshaber unsre größten Wohlthäter.

III. Worinne werden nun die Pflichten der Unterthanen bestehen, die daraus herfließen? Ihr werdet sie leicht selbst bestimmen können. Das natürlichste ist, daß wir der Obrigkeit nicht widerstreben dürfen. 1) Seyd unterthan, sagt Gott, aller göttlichen und menschlichen Anordnung. Richtet euch nach den gegebenen Gesetzen. a) Und das nicht etwa blos aus Noth, weil ihr sonst zur Beobachtung derselben durch Leibes- und Lebensstrafen gezwungen werden könnet. Ein solcher erzwungener Gehorsam ist sehr unvollkommen. Es verstehen viele die Kunst, heimlich zu sündigen. Manche wissen auch Mittel, dem rächenden Arm zu entfliehen. b) Christen müssen um des Gewissens willen gehorchen: Aus dem Grunde müssen sie gehorchen, weil sie Gottes Ordnung widerstreben, sobald sie sich gegen obrigkeitliche Verordnungen setzen. Aus dem Grunde müssen sie gehorchen, weil sie sich sonst nicht auf die

Gna-

Gnade Gottes verlassen können. Das heißt, um des Gewissens willen müssen wir unterthan seyn.

2) Es kömmt uns zu, meine christlichen Zuhörer, **die Wohlfarth des Vaterlandes befördern zu helfen.** Es ernährt uns; wir wohnen darinnen: Es gehört uns an. Es ist deswegen natürlich, daß wir es lieben und sein Bestes suchen. Dieses geschiehet erstlich, wenn jeder das Seinige redlich verrichtet, und zweytens die nöthigen Abgaben entrichtet. a) **Wenn ein jeder das ist, was er an seinem Orte und in seiner Lage seyn soll,** so beweiset man am Besten seine Liebe zu seinem Vaterlande. α) Wer ein Handwerker ist, muß das gewissenhaft machen und liefern, was man gegen gehörige Bezahlung von ihm fordert. Diejenigen, welche schlecht arbeiten, und durch heimlichen Betrug sich beeifern wollten, bringen ihren Ort in übeln Ruf, und entziehen sich zuletzt selbst die Nahrung. β) Wer das Feld bauen, und sich mit der Viehzucht nähren will, muß seinen Acker und sein Vieh sorgfältig warten, sich der Güte Gottes freuen, und allen schändlichen Wucher vermeiden. γ) Diejenigen, welche Ordnung erhalten, und für empfangnen Sold ihre Brüder beschützen sollen, müssen nicht selbst Unordnungen anfangen, und den Mitbürgern zur Last werden, sondern wirklich das erfüllen, warum sie da sind. δ) Handelsleute müssen Klugheit und Fleiß anwenden, damit sie bey rechtem Maaße, Elle und Gewicht bestehen und ihrem Mitmenschen nützlich seyn können. 2. Künstler haben die Obliegenheit, ihre Arbeit immer vollkommner und so wohlfeil als möglich zu machen. Jeder muß Gutes thun und Böses verhindern, so viel er kann. b) Außerdem weigere sich niemand, die nöthigen Abgaben zu liefern. Keine christliche und vernünftige

Obrig-

Obrigkeit wird ihre Unterthanen arm machen, und den sauren Schweiß derselben verschwenden. Unterdessen sind in allen Ländern gewisse Steuern nothwendig. a) Wenn innerhalb und außerhalb Ruhe erhalten und wieder hergestellt werden soll, so müssen die Fürsten in den Stand gesetzt werden, solchen Schutz mit gewaffneter Hand zu leisten. Es müssen verschiedene Diener erhalten werden, welche im Namen des Regenten das Beste des Landes besorgen sollen. Dieses alles kann nun ohne Geld unmöglich geschehen. β) Hiernächst müssen die Thronen und Fürstenstühle einen merklichen Glanz und Ansehen haben, wodurch die Uebelthäter geschreckt, und die Guten ermuntert und belohnt werden. Auch zur Beförderung dieses nützlichen Ansehens müssen die Unterthanen etwas beytragen.

Nun nur noch ein oder zwey Worte zur Ermahnung an dem Ende dieser Betrachtung. A. Danket Gott von Herzen, daß seine Güte uns eine ehrwürdige Obrigkeit geschenkt hat. Wir wären verbunden, den wunderlichen Herren eben so zu gehorchen, wie den gütigen und gelinden. Wohl uns, daß unser Beherrscher ein Bild der wohlthuenden Gottheit ist! Erkennet dieses vorzügliche Geschenk der Vorsehung, und seyd unterthan um des Gewissens, um des schuldigen Danks willen.

B. Tadelt auch nicht gleich eine Verordnung, deren Nutzen und Nothwendigkeit ihr nicht sogleich einsehet! Es kann nicht jeder Unterthan das Ganze übersehen. Es ist auch vielmals nicht rathsam, den Bewegungsgrund zu einem Verbot oder Gebot öffentlich bekannt werden zu lassen. Wir können uns auf die Weisheit und Güte unsrer Beherrscher sicher verlassen.

C. Endlich berühre ich eine Pflicht der Unterthanen, die auch der ärmste auf seinem Strohlager, in seiner kleinen Hütte abtragen kann. Betet nämlich zu Gott für eure Obern. Erflehet ihnen Weisheit, ein gutes Herz und langes Leben. Darum bitten wir dich auch jetzt, o Gott und Vater, daß du unserm Gesalbten von deiner Höhe helfen mögest. Gieb ihm allezeit gute Anschläge in sein Herz, mache alle seine Unterthanen und auch uns zu einem treuen Gehorsam willig. Segne uns alle in Zeit und Ewigkeit. Amen.

Vm

Am Tage Matthäi.

Vor. 1) Sam. 16, 7. Ein Mensch siehet; 2) Gott beurtheilet uns nach den Gesinnungen unsers Herzens.

Text. Evangel.

Eingang. 1) Die Pharisäer erkannten die Absicht Jesu nicht. 2) Jesus betrachtete den Gemüthszustand des Matthäus und anderer.

Thema. Gott beurtheilet uns nach unserm Gemüthszustand.

I. Die Menschen können sich bey Beurtheilung ihrer Mitmenschen sehr irren. Folgen hieraus.
  1) Sie kennen die Bewegungsgründe ihrer Handlungen nicht. Dieses wird mit 4 Beyspielen erläutert.
  2) Andre kennen den Kampf nicht, den manche gegen die Sünde haben.
  3) Folgen hieraus.
    a) Darum kann kein Mensch den andern in Ansehung seines ewigen Schicksals richten.
    b) Darum sollen wir in dem täglichen Zusammenleben Nachsicht brauchen.

II. Gott aber kennet unsern Gemüthszustand vollkommen. Folgen hieraus.
  1) Er hat die Anlagen zu unserm Herzen selbst gemacht.
  2) Er kennet die Absicht bey unsern Handlungen.
  3) Er kennet auch die Hindernisse.
  4) Er siehet auf unser Verhalten bey diesen Hindernissen.
  5) Folgen hieraus.
    a) Nur Gott kann uns richten.
    b) Wir erhalten gewiß das, was wir werth sind.
    c) Wir müssen deswegen hauptsächlich unser Gemüth in Ordnung zu bringen suchen.

A. Wohl uns, wenn wir gebesserte Herzen haben.
B. Es werden sich auch Früchte zeigen.

Herr! du erforschest mich, und kennest mich. Du siehest alle meine Gedanken von ferne, und beurtheilest mich darnach! Wirke selbst in mir alles, was dir wohlgefällt. Ich will deinen Geboten nicht widerstreben. Amen.

1) Als sich der König Saul zur Regierung über Israel unwürdig gemacht hatte, so hatte sich Gott nach 1 B. Sam. 16, unter den Söhnen des Isai in Bethlehem einen König ersehen Es wurde Samuel hingesandt, einen darunter zum Regenten zu salben. Da sie nun alle zur heiligen Vorbereitungsmahlzeit kamen, sahe Samuel den **Eliab**, einen Mann von einer schönen Gestalt, an, und dachte, dieser wäre vor dem Herrn sein Gesalbter. Ihr erinnert euch, meine Zuhörer, aus einer vorigen Predigt, daß im siebenten Vers dieses Kapitels der Herr zu Samuel sprach: Siehe nicht an seine Gestalt und seine große Person: Ich habe ihn verworfen. Denn es gehet nicht, wie ein Mensch siehet. Ein Mensch siehet, was vor Augen ist. **Der Herr aber siehet das Herz an.** Ein Glück für uns, daß Gott nicht nach dem Aeußerlichen richtet, sondern uns nach der Beschaffenheit des Gemüths beurtheilt! 2) Du allein, o Gott! kennest das Herz aller Kinder der Menschen. So betete ein Salomon bey der Einweihung des Tempels, so tröstete er sich, daß Gott einem jeden Menschen das geben werde, was ihm nach seinen Gesinnungen, die Gott genau kennt, zukommen kann. 1 B. d. Kön. 8, 39.

Wir sind entschlossen, dieses nach Anleitung des jetzt vorzulesenden Textes weiter auszuführen = = =

Text.

Text: Evangelium Matth. 9, 9 — 13.

Und da Jesus von dannen ging, sahe er einen Menschen am Zoll sitzen, der hieß Matthäus, und sprach zu ihm: Folge mir. Und er stund auf und folgte ihm. Und es begab sich, da er zu Tische saß im Hause; siehe, da kamen viel Zöllner und Sünder, und saßen zu Tische mit Jesu und seinen Jüngern. Da das die Pharisäer sahen, sprachen sie zu seinen Jüngern: Warum isset euer Meister mit den Zöllnern und Sündern? Da das Jesus hörte, sprach er zu ihnen: die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Gehet aber hin und lernet, was das sey: Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit, und nicht am Opfer. Ich bin kommen, die Sünder zur Buße zu rufen, und nicht die Frommen.

Da Christus mit ungerechten Zöllnern und offenbaren Sündern sich zu Tische setzte, und mit ihnen aß und trank, so glaubten sie, er mache mit ihnen Gemeinschaft. Es konnte den Freunden der Tugend überhaupt nicht verboten seyn, mit Menschen, die in einem gegründeten übeln Rufe standen, zu essen und zu trinken, denn wer kann das, ohne auf einer andern Seite anzustoßen, immer vermeiden? Es hatte zwar ein Lehrer der Wahrheit 1 Cor. 5, 11. den Frommen verboten, mit Lasterhaften gemeinschaftliche Mahlzeiten, oder Mahlzeiten der brüderlichen Liebe und Freundschaft zu halten. Das bedeutet nun wohl so viel; Die Frommen sollten mit

den Lasterhaften nicht so umgehen, daß es schiene, als wenn sie das schändliche Leben der Bösen billigten, und Vertraulichkeit mit ihnen hätten.

Auf dieser schlimmen Seite wollten die Pharisäer den Umgang Jesu mit ungerechten Menschen ansehen. Warum isset euer Lehrer, der die Tugend predigen will, mit den Sündern? **Sie kannten also die Absicht Jesu nicht.** Sie sahen nicht in sein Herz. Christus eröffnete es aber selbst, indem er sprach: Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Ich bin gekommen, die Sünder zur Busse zu rufen, und nicht die Frommen. Ich gehe mit Lasterhaften um, nicht, weil ich ein Wohlgefallen an ihren Lastern hätte, sondern, damit ich sie bessern könnte. Ihr Pharisäer kennet mich also nicht nach meinen Gesinnungen.

Christus hergegen betrachtete den Gemüthszustand des Matthäus und andrer Sünder. Er sahe als ein Herzenskündiger die Bewegungen, die in dem Innern des Matthäus vorgingen, da er noch am Zoll saß. Er wußte, daß dieser mit sich selbst kämpfte, wenn er andre betrügen sollte, und daß es ihm nur ein Wort kosten würde, wenn Matthäus von seinen Ungerechtigkeiten ablassen, und sich in die Schule Jesu begeben sollte. Der Erfolg bestätigte dieses. Christus sprach zu ihm: Folge mir, werde mein Schüler. Alsbald stand der Zöllner auf, und folgte Jesu nach. Dieses soll uns Gelegenheit geben, die Wahrheit zu betrachten: **Gott beurtheilet uns nach unserm Gemüthszustande.** Es ist erstlich gewiß, **daß sich die Menschen bey Beurtheilung ihrer Mitbrüder gar sehr irren können.** Es ist zweytens eben so gewiß, **daß der Allwissende unsern Gemüthszustand vollkommen kennt.**

kennt. Aus beyden Sätzen wollen wir die natürlichen Folgen herausziehen.

I. Allerdings können wir uns bey Beurtheilung unsrer Nebenmenschen gar sehr irren, denn wir kennen die Bewegungsgründe ihrer Handlungen nicht, und wir wissen auch von dem Kampfe nichts, den manche gegen die Sünde haben. 1) Betrachtet erstlich, wie wenig Kenntnisse wir von den Bewegungsgründen haben, wornach andre Menschen handeln, und sehet deshalb folgende Beyspiele an. a) Da kommt ein abgezehrter Mann, dessen Leib von alten Lumpen nur zum Theil bedeckt wird, zu dem Philippus, und spricht denselben zu wiederholtenmalen um ein Almosen an. Dieser weiset ihn aber ab, ohne ihm das geringste zu geben. Ey der Unbarmherzige! sprechen einige, die das sehen. Philippus hört diesen lauten Tadel, und sagt: Unbarmherzigkeit ist mein Fehler nicht; Ich unterstütze wahre Hülfsbedürftige mit dem zehnten Theil meiner Einnahmen. Allein ich weiß, daß jener ungestüme Bettler durch Almosen in seiner Trägheit und Liederlichkeit gestärkt wird. Es ist ein gutes Werk, ihn zur Arbeit, wozu er noch fähig ist, anzuhalten. So hatten also die Umstehenden den Philippus falsch beurtheilet. b) Cajus liebt die Einsamkeit. Er befindet sich mehrentheils ruhiger, wenn er den Tag über seine Geschäfte in der Stille verrichtet, über sich selbst nachgedacht, und seine Erhohlungsstunden mit Verbesserung seines Verstandes und Herzens zugebracht hat. Er gehet deswegen sehr selten in die Gesellschaften, die der Zerstreuung wegen angestellt werden. Viele glauben, das geschähe aus einem Menschenhaß, oder einem gewissen Hochmuth; allein sie irren sich in ihrem Urtheil, da wir seine eigentliche Absicht, warum er die Einsamkeit liebet,

erfahren haben c) Damon hergegen gehet viel mit Menschen um. Man wundert sich, daß er so wenig allein ist, und siehet es für eine Zerstreuungssucht an; allein man irret sich. Damon liebt eigentlich die Gesellschaft nicht, und er schätzt die Vortheile der Einsamkeit sehr hoch. Er ist aber seines Gewerbs wegen an viele Menschen gebunden, und will sich und andre dadurch vollkommen machen. d) Ein Befehlshaber über ein ansehnliches Corps Truppen ist überzeugt, daß eine gute Mannszucht die Seele von einer guten Armee sey. Bey einer jeden Ausschweifung seiner Untergebnen äußert er vielen Zorn, und ist, wenn um Erlassung der gedrohten Strafe gebeten wird, ganz unerbittlich. Man beschuldiget ihn deswegen einer ungewöhnlichen Härte. Der General ist aber an sich selbst nichts weniger als hart. Er ist außerdem einer der gutmüthigsten und besten Männer. Jetzt erfordert es aber sein Beruf, Ordnung durch Strenge zu erhalten, und er wird mißkannt, wenn man auf diesen Bewegungsgrund nicht acht hat. So machen es aber die Menschen gemeiniglich bey Beurtheilung ihrer Mitbrüder.

2. Sie irren sich in ihrem Urtheil über andre, weil sie auch oft den Kampf nicht kennen, den manche gegen eine Sünde haben. Oder, welches gleich viel ist, sie haben keine Rücksicht auf die Temperamente ihrer Nebenmenschen. Ihr wisset ja wohl, was Paulus sagt: Ich spüre ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstrebet dem Gesetz in meinem Gemüthe: Ich thue oft das, was ich nicht will: Und ich thue es eigentlich nicht, sondern die Sünde, die in mir wohnt: Es ist ein Gesetz der Sünde in meinen Gliedern. Röm. 7. Es kann jemand in Jachzorn gerathen, ob er gleich ein sehr sanftes und gutes Gemüth hat. Es kann jemand

in sonst eine Sünde gerathen, die er nicht mit völliger Einstimmung seines Gemüths thut. Kennen wir seinen Kampf nicht, den er oft mit sich selbst hat, so werden wir ihn für einen Gottlosen halten, und er ist es im Grunde wahrhaftig nicht. Ach! wie viel, meine Freunde, fehlet uns, um gerechte Richter unsrer Brüder seyn zu können. Ich wollte, daß ich über diese Sache jetzt mehr mit euch reden könnte; es würde mich aber von unserm eigentlichen Gegenstande entfernen. Ich wollte zum wenigsten allen Predigern recht viel Menschenkenntniß wünschen: Wir haben auch wirklich den besondern Beruf, die Menschen nach ihrem Innern so genau als möglich zu erforschen; allein wir bleiben doch immer kurzsichtige und eingeschränkte Menschen, und, wenn ich es recht gestehen will, irren wir vielmals.

3. Wir wollen nun aus dem obigen einige Folgen herleiten. a) Die erste wird diese seyn; **Es kann also kein Mensch den andern in Ansehung seines ewigen Schicksals richten.** Wer bist du, kann ich sagen, daß du einen fremden Knecht richtest? Er stehet und fällt seinem Herrn. Diejenigen, die, unsrer Meynung nach die ersten seyn werden, sind die letzten, und die, welche wir für die letzten halten, werden die ersten. Es wird an jenem Tage der Vergeltung nicht gehen, wie ein Mensch siehet.

b) Die zweyte natürliche Folge ist diese: Wir sollen in dem täglichen Zusammenleben Nachsicht gebrauchen. Merket ja diese köstliche Regel! Sie ist wegen der Möglichkeit, sich über den Gemüthszustand seines Nebenmenschen zu irren, höchst nothwendig; und alsdenn ist sie auch sehr nützlich. Was für eine Menge liebloser Urtheile, was für viele Feindschaften, die daraus entstehen, wie viel kalte

Begegnungen zum wenigsten würden wegfallen, wenn man jederzeit bedenken wollte, daß unser Nächster ganz andre Gesinnungen haben kann, als es uns dem ersten Anschein nach vorkömmt. Das Andenken an jene Regel kann uns viele Menschen erträglich machen. Wir werden einen größern Gebrauch von unserm Leben machen können. Christus hatte einen angenehmen Umgang mit Menschen, die er besser kannte, als die Pharisäer sie kannten, und die wegen ihres Irrthums das süße Vergnügen des Zusammenlebens entbehrten. Niemand stelle sich dieser Welt gleich, oder habe theilnehmende Gesellschaft mit den Bösen. Niemand aber vermeide den Umgang mit andern wegen bloßer Vermuthung.

II. **Gott kennet unser Gemüth vollkommen.** Dieses ist die zweyte Hauptwahrheit, die wir jetzt betrachten wollen. 1) Sollte Gott unser Gemüth nicht kennen, da er der Schöpfer desselben ist? Die Anlage zu unsrer Denkungsart rührt unstreitig von Gott her. Es hat auch von niemanden unter uns abgehangen, daß wir eben in diesem Lande, von diesen Eltern, unter dieser Art sich zu nähren, mit diesem Körper sind gebohren worden. Die Fähigkeiten, Kräfte und Neigungen muß unser Schöpfer kennen, weil er sie hineingelegt hat. Ferne sey es, daß Gott deshalb auch ein Urheber des Bösen sey, welches wir mit unsrer Seele hervorbringen. Die Fähigkeit, Handlungen vorzunehmen, hat uns Gott gegeben! Der gute oder schlechte Gebrauch davon hängt von uns ab. Es hängt von uns ab, was unsre Begierden für eine Richtung nehmen. Der, welcher auf dem Rade als ein Vatermörder stirbt, hätte, nach der deutlich gezeigten Absicht Gottes, ein Beschützer und Wohlthäter seiner Eltern werden können. Gott hatte ihm auch Bewegungsgründe ge-

gegeben, das zu werden. Er wurde es aber nicht, weil er die Bewegungsgründe nicht beobachtete, die ihm sein Schöpfer vorlegte. Bey jedem Sünder ist ein Mangel der Aufmerksamkeit, den er hätte vermeiden können. Dieser Mangel der Aufmerksamkeit und Ueberlegung rührt nun freylich von Umständen her, in welche ein Mensch kommt. Aber auch diese Lage und Umstande kennt Gott.

2) Es kommt hauptsächlich hier darauf an, daß wir wissen, daß Gott unsre Absicht bey unsern Handlungen ganz kennet. Und, wer wollte das läugnen? Die eingebildeten Frommen wissen freylich die Absicht nicht, warum Jesus mit den Zöllnern und Sündern umging. Er wußte sie aber wohl. Darum sagte er: Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Darauf kömmt doch alles an, warum ich etwas thue. Die Absicht bey irgend einer Handlung macht, daß sie entweder gut oder böse wird, wenn es sonst nicht nöthig ist, auf die innere Güte der Handlungen und auf den Gesetzgeber zu sehen.

Ich muß hier anmerken, daß dieses vorzüglich bey den gottesdienstlichen Handlungen statt hat. Nirgends können die Absichten verschiedener seyn, als bey der Ausübung des äußerlichen Gottesdienstes. Viele davon sind zuverläßig sehr unlauter. Wenn manche das Kirchengehen als eine Art der Unterhaltung, oder als eine Gelegenheit, etwas neues zu sehen oder zu hören, ansehen, so ist es zwar etwas ungemein tadelhaftes, aber noch lange nicht so schlimm, als wenn man Gott die äußerlichen Religionsgebräuche als eine Sache anrechnen will, mit welcher man sich die heimliche Erlaubniß, außer der Kirche Böses zu thun, erkauft hat. Es wäre in der

That ein leichter, aber sehr verkehrter Weg zur Seligkeit, wenn nichts als einige Aufopferungen bey dem öffentlichen Gottesdienste dazu gehörten. Ist es denn wohl so etwas schweres, eine Stunde lang seinen Körper in die Kirche zu stellen? Wohl etwas schweres, seine Lippen bey dem, was man beten heißt, zu rühren? Gott sagt in unserm Text: Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit, und nicht am Opfer. Wenn nämlich dieses Opfern eine blos äußerliche Sache ist, wenn die Seele nicht dabey ist, wenn die Gottesverehrungen nicht auch Barmherzigkeit und andre christliche Tugenden erwecken, so gefallen sie Gott nicht. Die Absicht entscheidet hier. Gott kennet sie; darnach will er urtheilen.

3. Es giebt Hindernisse bey der Ausübung unsrer Frömmigkeit. Wir können, wie ihr alle wisset, unsern Ueberzeugungen nicht allemal folgen. Unser Körper, die Verbindungen, in welchen wir stehen, unsre Vorurtheile hindern uns. Ich will jetzt der alten Gewohnheiten, des Verlangens, diesem oder jenem unsrer Gönner zu gefallen, der herrschenden Mode nicht einmal gedenken. Andre Menschen wissen mehrentheils nicht, in was für Angelegenheiten wir verwickelt sind, oder was uns abhält, das zu seyn, was wir gerne wollten. Gott aber weiß es. Dieser kennet uns ganz.

4. Er weiß aber auch, wie wir uns bey diesen Hindernissen verhalten. Er siehet, wie wir die verbotne Menschenfurcht überwinden. Er kennet aber auch unsre leichtsinnige Nachgiebigkeit bey den verführerischen Lockungen der Welt. Von einem Petrus hatte er manche Abweichungen und sogar dessen Verläugnung vorhergesehen. Das konnte Gott, sonst

sonst aber kein Mensch. Wir wollen auch hieraus die natürlichen Folgen ziehen. 5. **Nur Gott allein kann uns richten.** a) Dieser Satz fließet ohnfehlbar aus dem obigen. Nur Gott allein kann unsern Gemüthszustand vollkommen, und den muß derjenige, ohne sich zu irren, kennen, der ein ewiges Urtheil über uns sprechen will. Es wird deswegen auch in der Bibel die Versicherung gethan, daß Gott den Kreis des Erdbodens **mit Gerechtigkeit** richten werde. Wir können glauben, daß Gott den Rath der menschlichen Herzen offenbaren werde. Alsdenn wird einem jeden das ihm gebührende Lob wiederfahren. Das ist die zweyte natürliche Folge. b) **Wir erhalten gewiß das, was wir werth sind.** Das Urtheil über uns ist völlig unpartheyisch und richtig. So ist es nicht immer unter den Menschen. Da erhält mancher Ehre, der sie im Grunde nicht verdienet, der sogar von jedem Redlichen verabscheuet würde, wenn man jederzeit in sein Herz sehen könnte. Gottlob! daß ein Tag der richtigen Vergeltung kommt. Freuet euch auf jenen feyerlichen Tag, ihr, die ihr in der Welt so sehr verkannt werdet! Euer wahrer Lohn bleibt euch nicht außen.

Das folgt aber auch natürlicher Weise daraus, **daß wir deswegen hauptsächlich unser Gemüth in Ordnung bringen müssen.** Der Unendliche ist ein unverblendeter und unbestechlicher Richter. Wie seine Augen den Menschen sehen, so wird er ihn achten. α) Alsdenn, Geliebte, sind wir vor ihm groß geachtet, wenn wir **ihm ähnlich** sind. Gott schuf ja den Menschen zu seinem Bilde. Er gab uns die großen Fähigkeiten, ihm gleich zu seyn. In Gott ist der höchste Verstand, womit er alle

Wahr-

Wahrheiten mit einem Blicke übersiehet. Er schenkte uns auch eine Seele mit hinlänglichem Verstand, Wahrheiten zu erforschen. Lasset uns nun allerseits erneuern zu der Erkenntniß, nach dem Ebenbilde dessen, der uns erschaffen hat. Es fällt uns zwar schwer, Wahrheiten zu finden. Ja, wir fragen manchmal mit Pilatus: Was ist Wahrheit? Morgen halten wir das wohl für falsch, was wir heute für wahr hielten. Ja, unser jetziges Wissen ist Stückwerk. Man hat aber doch ewige Wahrheiten. Solche nämlich, die ein jeder unbefangene Menschenverstand einsiehet. Ich rechne folgende hieher: daß ein höchstes, verständiges, gütiges Wesen uns und die ganze Welt hervorgebracht habe; daß dieses uns und alle Kreaturen noch jetzt erhält, und weislich regieret; daß wir unsterblich sind; daß die Tugend glücklich und das Laster unglücklich mache. Mit diesen kann sich unser Verstand durch alle Ewigkeit beschäftigen. Wir können auch zuverläßig auf ein größer Licht hoffen. Wenn wir nur hier den Anfang mit richtigem Denken gemacht haben, so haben wir doch einige Aehnlichkeit mit dem unendlichen Verstande. Er leitet uns zu mehrerer Erkenntniß. Es ist uns der Fortgang darinnen verheißen. Die Bibel drückt sich so aus: Wir sollen kommen von einer Klarheit zur andern.

In Gott ist die höchste Rechtschaffenheit. Da er uns nach seinem Bilde schuf, so legte er auch in unsre Seele Neigungen und gewisse Richtungen zum Guten. Ziehet nun den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffner Gerechtigkeit und Heiligkeit. Alsdenn können wir uns ein angenehmes Urtheil von Gott versprechen. Wenn wir aber unser Gemüth nicht in Ordnung bringen,

so

so können wir Gott, der uns lediglich darnach richten will, nicht gefallen.

β) Je mehr ihr auf euch acht habt, und mit euch selbst bekannt werdet, um so häufiger und bitterer werden die Klagen seyn, daß ihr viele verkehrte Triebe und böse Neigungen in euch wahrnehmet. Ihr seyd deswegen bange wegen des künftigen Urtheils Gottes über euch. Möchtet ihr doch nun alle eine solche Unruhe haben, und über verkehrte Neigungen und Triebe verdrüßlich seyn! Ihr werdet doch nun **die bösen Neigungen zu unterdrücken suchen**: Ihr werdet euren Abscheu gegen dieselben vermehren. Es werden dadurch wirklich viele Sünden unterbleiben. Gott will mit eurem aufrichtigen Bemühen, euren Gemüthszustand in Ordnung zu bringen, zufrieden seyn, und euch eure Schwachheitsfehler um Christi willen vergeben. Sünde werden wir alle **an uns haben**, so lange wir in dieser Welt sind; aber diejenigen, welche Gottes Kinder und Erben seyn wollen, werden **keine (wissentliche) Sünden thun**. Dieses erkennet Gott, und darnach will er uns vergeben und richten.

A. Wohl uns, meine Zuhörer, wenn wir ein gebessertes Herz haben! Nichts ist uns alsdenn fürchterlich. Wir gehören Jesu, dem erhöhten Mittler an. Wer will da verdammen? Nehmet diesen Trost mit, die ihr bey den Versuchungen eine glückliche Selbstmacht besitzet. Um dieses Trostes willen wollen wir fortfahren an uns zu arbeiten, über uns zu wachen, wenn sich verführende Gelegenheiten zeigen, und um den Geist Gottes zu beten.

B. Allerdings erkennet man den Baum an den Früchten. Wessen das Herz voll ist, gehet der Mund über. Der ewige Richter wird nach den Kennzeichen des Glaubens fragen. Wir sollen empfangen, nachdem wir gehandelt haben bey Leibes Leben, es sey gut oder böse. Der gute Waizen wird zuverläßig einmal von dem Unkraute getrennt werden. Darum

Seyd bereit ihn mit Verlangen
Mit reinem Herzen zu empfangen!

Denn plötzlich bricht sein Tag herein.
Und der Richter wird von Bösen
Sein Reich, die Erde, ganz erlösen,
Von Sünd und Tode sie befreyn.

Heil, Wonne, Seligkeit,
Ist ewig uns bereit!
Amen! Amen! die Zeit ist nah!
Bald ist sie da!
Gelobt sey Gott! Halleluja!

Am
Tage Simonis Juda.

Text. Evangel.

Thema. Wahre Nächstenliebe ist die Hauptsache bey der Ausübung des Christenthums.

I. Erklären, was wahre Nächstenliebe sey.
  1) Verneinender Weise.
    a) Keine Verzärtelung der Kinder.
    b) Keine Liebe blos in Worten.
    c) Keine sündliche Gleichstellung.
  2) Bejahender Weise. Wirkliche Hülfe
    a) in Ansehung des Geistlichen,
      α) schädliche Irrthümer wegzunehmen,
      β) den Willen zu bessern.
    b) In Ansehung des Leiblichen.
      α) Guten Namen zu erhalten.
      β) Irdische Güter zu bewahren.
      γ) In Noth beyzustehen.
      δ) Beleidigungen vergeben.

II. Beweisen, daß diese Nächstenliebe die Hauptsache des Christenthums sey.
  1) Nach Jesu Ausspruch im Text, V. 12. 14. 17.
  2) Nach der Natur der Sache selbst.
    a) Wir sollen uns ja durch die christliche Lehre zu einer himmlischen Gesellschaft geschickt machen.
    b) An dem Orte der Seligen herrscht Liebe und Freude.
  3) Nach der Natur des wahren Glaubens.

A. Untersucht euch hiernach.
B. Aendert euch.
C. Freuet euch, wenn ihr von wahrer Nächstenliebe beseelt werdet.

Unsre

Unsre Andacht geschehe im Namen, mit Hülfe und zur Ehre des dreyeinigen Gottes, des Vaters, Sohns und heiligen Geistes. Amen.

Vernehmet sogleich den Text, der heute unsre Andacht unterhalten soll. Er stehet im Evangelio Johannis am 15, und lautet vom 17 bis 21 Vers folgendermaßen : : :

Das gebiete ich euch, daß ihr euch untereinander liebet. So euch die Welt hasset: so wisset, daß sie mich vor euch gehasset hat. Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das ihre lieb: dieweil ihr aber nicht von der Welt seyd, sondern ich habe euch von der Welt erwählet; darum hasset euch die Welt. Gedenket an mein Wort, das ich euch gesaget habe: Der Knecht ist nicht größer denn sein Herr. Haben sie mich verfolget, sie werden euch auch verfolgen: Haben sie mein Wort gehalten, so werden sie euers auch halten. Aber das alles werden sie euch thun, um meines Namens willen: Denn sie kennen den nicht, der mich gesandt hat.

Jesus fand die Nächstenliebe in dem Christenthume so nothwendig, daß er sie bey dem Anfange unsers Textes nochmals gebot, ob er gleich kurz vorher bereits gesagt hatte: Das ist mein Gebot, daß ihr euch unter einander liebet. Nach dieser Anleitung wollen wir jetzt den Satz betrachten: **Wahre Nächstenliebe ist die Hauptsache bey der Ausübung**

übung des **Christenthums.** Erstlich wollen wir erklären, was wahre Nächstenliebe sey. Hernach wollen wir beweisen, daß wahre Nächstenliebe die Hauptsache in dem Christenthum ausmache.

I. Man hält manchmal das für Liebe, was eigentlich keine ist. 1) Wir müssen allerdings mit Genauigkeit wissen, worinne sie bestehet, wenn wir hierbey sicher gehen wollen. a) Darinne bestehet, ihr Eltern, die Liebe gegen eure Kinder nicht, daß ihr sie **verzärtelt, und ihnen in allem den Willen thut.** Weil diese verkehrte Art, mit Kindern umzugehen, sehr gewöhnlich und eben so schädlich ist, so muß ich diese Erinnerung gleich zuerst vorbringen. Wenn wir aus Liebe für die Gesundheit unsrer Kinder, dieselben wenig oder nicht an die Luft bringen wollten, so würden wir sie gerade um ihre Gesundheit bringen. Wenn wir aus Sorge für sie ihnen übermäßige oder erhitzende Nahrung geben wollten, so würden wir sie krank machen. Noch mehr! Wenn unsre Kinder etwas schädliches oder gefährliches, oder auch etwas unanständiges von uns fordern würden, so müssen wir es ihnen nicht geben, und wenn sie sogar etwas mit Ungestüm fordern würden, so müssen wir es ihnen gerade abschlagen. Verzärtelung ist Grausamkeit, und keine Liebe gegen die Kinder.

b) Das ist auch keine wahre Liebe, die blos **in Worten bestehet.** Die geschickten Schmeichler verstehen die Kunst, uns auf diese Weise zu hintergehen. Das macht den Menschen keine Kosten, mit der Zunge zu lieben. Das Christenthum erfordert Thatsachen. So jemand einen Mangel hat, spricht ein Apostel, und wir sprächen nur zu ihm:

Gott berathe euch, wärmet euch, und gäben ihm nichts; was hülfe ihm das?

c) Das ist auch keine wahre Liebe, wenn man sich andern Menschen zu Gefallen **in sündlichen Sachen gleich stellt.** Wir können versucht werden, andern zu Liebe ein falsches Zeugniß abzulegen. Die Neigung zur Freundschaft kann uns reizen, bey fröhlichen Gastmahlen oder in dem Umgang mit dem andern Geschlechte wider unser Gewissen zu handeln. Lasset uns diese falschen Begriffe von Liebe und Freundschaft ablegen, und hergegen sehen, worinnen wahre Nächstenliebe bestehet.

2. Ich kann es euch kurz sagen, meine Zuhörer! Sie bestehet in **wirklicher Hülfe**, und das zwar in Ansehung geistlicher und leiblicher Umstände. Wir wollen von jenen zuerst reden. a) Die beste Hülfe, die ich dem Nächsten erweisen kann, oder meine wahre Liebe gegen ihn gehet auf seine Seele. Dieser ist doch der schätzbarste Theil an dem Menschen. Dadurch können wir einander vollkommner machen. Unsre Seelen haben Verstand und Willen. In Ansehung beyder sollen wir einander helfen. Der liebt seine Kinder und überhaupt alle seine Nebenmenschen recht, welcher sie von schädlichen Irrthümern zu befreyen, und ihnen hergegen heilsame Wahrheiten beyzubringen sucht. So, wie der Verstand die Sachen richtig erkennt, so sind auch die Entschließungen des Willens gut; und hergegen entstehet aus den Entschließungen desselben Böses, wenn sie aus unrichtigen oder fehlerhaften Begriffen herrühren. Ihr sehet also, wie schädlich Irrthümer sind, und wie nothwendig es ist, dieselben wegzunehmen. Wider besser Wissen und Gewissen wer-

den nun die allerschlechtesten Menschen handeln. Die mehresten Sünden entstehen aber gewiß aus Irrthum. Selbst Mord und Todschlag kann aus falschen Begriffen entstehen. Sehr viele Menschen haben falsche Begriffe von Ehre, von Vergnügen, von Geld und Gut. Sehr viele irren sich in den Vorstellungen von der Religion, von den Geboten Gottes, von der Seligkeit, und von dem Wege zur Seligkeit. Wenn wir daran denken, so können wir auch die Möglichkeit von so vieler Unordnung in dem Lebenswandel der Menschen begreifen. Diejenigen lieben nun ihre Kinder, und überhaupt ihre Mitmenschen recht, welche ihnen von den unausbleiblichen bösen Folgen einer jeden Sünde, von der rechten Beschaffenheit der Seligkeit, von dem, was Christus gethan hat, von wahrer Ehre, von reinem Vergnügen, von dem rechten Gebrauch der irdischen Güter und so weiter einen überzeugenden Unterricht geben. Möchte doch die wahre Nächstenliebe so ausgebreitet werden, daß jedermann, der Fähigkeit und Ansehen genug zu diesem Unterricht hat, denselben jedem Irrenden und Unwissenden ertheile.

Es thut mir sehr leid, daß jetzt eine große Gleichgültigkeit in diesem Stücke herrscht, und daß, außer den gewöhnlichen Lehrern, fast niemand mehr Wahrheiten ausbreiten will. Man will es bey unsern Zusammenkünften außer der Kirche beynahe als eine Sache wider den Wohlstand ansehen, von geistlichen Dingen zu reden. Es stehet zwar in der Bibel mit gutem Grunde: Unterwinde sich nicht jemand, Lehrer zu seyn, und wisset, daß wir desto größerer Verantwortung unterworfen sind, Jac. 3, 1. Und wer andre lehren will, muß zuvor erst selbst etwas rechtes gelernt haben. Es ist auch wirklich

besser, wenn lieber ganz nichts in Gesellschaften von Religionswahrheiten gesprochen wird, als wenn man über dieselben spottet, oder sie verdrehet. Unterdessen würde ein verständiger Freund viel Gutes stiften, wenn er gelegentlich dem andern bald einen Irrthum benähme, bald eine bessere Vorstellungsart von dieser oder jener Lehre zeigte. Besonders könnte aus dem Munde einer holden Mutter viele Wahrheit für ihre horchenden Kinder fließen. Und bey dem allen beweisen gute Eltern und Hausväter eine rechte Liebe gegen ihre Kinder und ihr Gesinde, wenn sie dieselben von dem öffentlichen Unterrichte, der an einem jeden Orte die größte Wohlthat ist, ohne Noth niemals abhalten.

β) Wir wollen diejenigen für unsre größten Wohlthäter ansehen, die unsern Willen zu bessern suchen. Der Grund zu dieser Besserung wird zwar durch die Beybringung richtiger Lehrsätze gelegt. Wir können aber noch auf vielerley Art dazu beytragen. Wir erweisen dem eine wahre Liebe, welchen wir von Gelegenheiten zum Bösen abhalten. Es ist jemand bereit, einer verführerischen Stimme zu gehorchen, oder an einen Ort oder in Gesellschaft zu gehen, woraus er nicht so unschuldig wieder kommen kann, als er hineingegangen ist; wenn ich sein Freund seyn will, so muß ich ihn von dieser Gefahr abbringen. Wenn jemand die Bewegungsgründe zum Vertrauen auf Gott und überhaupt zur Tugend vergessen will, so mache ich mich um ihn verdient, wenn ich ihm diese Bewegungsgründe in das Andenken bringe, und so vom Bösen abhalte. Eltern, und alle Erwachsene und Vornehmere werden auch deutliche Beweise ihrer Zuneigung gegen ihre Kinder, gegen alle jüngere und niedrigere dadurch liefern,

fern, wenn sie ihnen an allen Orten ein gut Exempel geben. Es ist unglaublich, wie viel das bey der jungen Nachwelt und bey den Untergebenen, die zur Nachahmung stets geneigt sind, thut. Sprecht nicht von Liebe zu denen, mit welchen ihr in Verbindung stehet, sobald ihr euch nicht überwinden könnet, sondern in ihrer Gegenwart sündiget. Wir können nicht anders denken, als daß ihr sie hassen müsset, weil ihr sie zum Bösen, und also zu ihrem Schaden durch euer Beyspiel verleitet. Wer den Willen eines Menschen bessert, der hat ihm vom Tode geholfen.

b) Es ist leichter zu erklären, wie in **Ansehung der irdischen Umstände** die Liebe gegen den Nächsten dargethan, oder, wie ihm geholfen wird. α) Der gute Name muß uns so lieb seyn, als das beste Gold. Es ist euch bekannt, daß er uns durch Verbindungen kann entzogen werden. Es ist nun nicht genug, daß sich der Christ dieser Sünde nicht schuldig machet, sondern er muß auch den verläumdeten Bruder oder die Schwester entschuldigen, und alles zum Besten zu wenden suchen. Was wünschen wir, wenn uns in einer Gesellschaft ein unchristlicher Mensch in unsrer Abwesenheit fälschlich beschuldigen würde? Ohnfehlbar dieses, daß ein Freund von uns dabey seyn möge, der unsre mögliche Vertheidigung über sich nähme. Solche Freunde sollen wir nach Jesu Gebot unter einander alle seyn.

β) Was wünschen wir, wenn in unsrer Abwesenheit oder in der Dunkelheit der Nacht an unserm Haab und Gut von der Hand der Gottlosen oder auch vom Vieh Schaden zugefüget wird. Ohnfehlbar, daß das ein rechtschaffner Mensch sehen und

auf Mittel denken möchte, solches zu verhindern. Solche rechtschaffne Menschen sollen wir unter einander nach dem Gebot Jesu alle seyn. Neidische, rachsüchtige und harte Menschen übertreten zwar dieses erste Gebot des christlichen Glaubens. Wir wissen aber, daß Neid und Rachsucht viel Unglück in der Welt anrichten. Christus will aber diese große Quelle des Unglücks verstopfen, und ein allgemeines Wohlthun seinen Nachfolgern empfehlen. Was ihr wollt, spricht er, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch.

γ) An dieses so billige, so leicht zu begreifende und so richtig anzuwendende Gesetz, an dieses allgemeine und königliche Gebot sollen wir uns erinnern, wenn einer unsrer Mitmenschen in Noth ist. Krankheit, Feuersbrunst, Gefährlichkeit im Wasser, unverschuldete Armuth und Blöße sind die fürchterlichen Namen, welche die Noth bezeichnen, in welche unsre Mitnachbarn gerathen können. Hierbey zeiget es sich, ob viele Menschen da sind, die ein menschliches und noch mehr ein christliches Gefühl haben. Was wir da wollen, das uns die Leute bey diesen Gelegenheiten thun sollen, das müssen wir auch thun. Es ist fast gegen alle Plagen der Erde von den weisen Landesherren gute Anstalt gemacht. Es kömmt nur darauf an, daß sich jeder genau und gewissenhaft darnach richtet. Für verlassene Waisen sind Waisenhäuser da. Lasset uns das unsrige zur Erhaltung derselben redlich beytragen. Es sind Verordnungen bey Feuersnoth da. Wer dabey ein müßiger Zuschauer seyn wollte, der wäre ein Unmensch, und wer von den ausgetragenen Sachen etwas stehlen wollte, wäre ein Satan. Wer, ohne daß noch die Gefahr nahe wäre, sich mit der Rettung

des

des seinigen beschäftigen wollte, ohne denen, welche in Noth sind, zu helfen, der verdiente Strafe.

δ) Soll die Liebe gegen den Nächsten, wie es sich gehört, allgemein seyn, so müssen **die Beleidigungen vergeben werden.** Nach Christi herrlichem Gebot müssen wir auch unsern Feinden wohlthun. Daraus folgt, daß wir ihnen nichts müssen entgelten lassen. Ein schweres Gesetz für die, welche es in der Selbstüberwindung noch nicht weit gebracht haben! Dabey aber doch ein sehr nützliches Gesetz, das dem Christenthum Ehre bringt! Denket nicht, daß die Vertheidigung seiner selbst hierdurch verboten ist. Ich soll meinen Nächsten, und also auch meinen Feind, nur so lieben, wie mich selbst, aber nicht mehr, wie mich selbst. Das ist das erste natürliche Gesetz, daß ich auf meine Erhaltung denke, und alle gefährliche Angriffe abzuwenden suche. Es ist auch in allen gesitteten Ländern die Ordnung vorgeschrieben, wornach ich mich selbst vertheidigen soll.

Es darf demnach die Vertheidigung seiner selbst nicht über die Gränzen gehen. Auch bey derselben soll ich Mäßigung gebrauchen, und wenn ich mich wider einen Feind in Sicherheit gesetzt habt, so muß ich aufhören, ihm zu schaden: Ich soll ihm sogar in geistlichen und leiblichen Umständen nach Vermögen helfen: Ich soll, wenn seine Hülfe bey mir beruhet, nicht daran denken, daß er mich beleidiget habe. Aus edler Großmuth soll ich dem, der mich um etwas Ehre und Vermögen bringen wollte, beystehen, das ist, seine Ehre und Vermögen beschützen, und, wenn der Fall vorkäme, es zu vermehren suchen. So ist die Liebe des Nächsten beschaffen,

die der göttliche Stifter unsrer Religion seinen Verehrern befohlen hat.

II. Ich komme nun zum zweyten Theil, und will nun beweisen, daß diese Nächstenliebe die Hauptsache bey der Ausübung des Christenthums sey. Möchten doch meine Worte viel Ueberzeugung für euch mit sich führen! Möchtet ihr doch eure Hauptpflicht, die ihr als Unterthanen Gottes, (lasset mich vielmehr sagen) als seine Kinder und als Erben seines seligen Reichs zu beobachten habt, deutlich erkennen! Vielleicht können manche, wenn sie meine obigen Sätze hören, denken: Sollte die Liebe gegen Gott und die Liebe gegen mich selbst nicht auch die Hauptsache bey der Ausübung des Christenthums seyn? Sollte man wohl die Nächstenliebe dazu machen können. Es ist billig, meine Zuhörer, daß ich darauf vorher antworte, ehe ich weiter gehe. Merket zuförderst dieses: Die Liebe des Nächsten setzt die Liebe gegen Gott und uns selbst voraus. Christus saget; Wer Gott recht liebet, wird auch seinen Nächsten lieben. Und wer seinen Nebenmenschen recht liebet, wird noch vielmehr Gott, seinen unermüdeten Wohlthäter, lieben. Ich glaube, Gott zu lieben hält nicht so schwer, als seinen Bruder zu lieben. Niemals haben wir Böses von Gott empfangen; Wir sind vielmehr überzeugt, daß alle gute und vollkommne Gaben von dem ersten Augenblick unsers Daseyns an bis auf die jetzige Minute von Gott kommen. Schwerer aber ist es, Mitmenschen zu lieben, die uns oft in dem Wege sind, oder uns sogar beleidigen. Ueberdem können wir die Liebe zu Gott nicht dadurch beweisen, daß wir ihm helfen; sondern wir verehren ihn mit einer innigen Lust als das höchste Gut, und bemühen uns,

ihm zu gehorchen. Den Mitmenschen sollen wir aber **wirklich helfen**. Dieses kostet mehr Ueberwindung. Sollte es auch wohl viel Ueberwindung kosten, mich selbst zu lieben? Dieses ist uns bereits in das Herz gepflanzt. Es wird also die **Nächstenliebe** wohl die Hauptsache bey der Ausübung des Christenthums bleiben. Ich beweise es zuerst aus den Aussprüchen Christi, 1) theils in unserm Text, theils in andern Stellen. Das gebiete ich euch, daß ihr euch unter einander liebet. Es war billig, es war natürlich, daß wir uns einander liebten; weil aber leider die Menschen natürliche Gesetze vergessen, und die Bruderliebe doch so einnehmend nützlich und nöthig ist, so mußte unser Herr solches ausdrücklich befehlen. Sehet den zwölften Vers des 15ten Kapitels Johannis an. Da sagt Jesus: Das ist mein Gebot, **daß ihr euch unter einander liebet**, wie ich euch liebe. Ihr seyd meine Freunde, wenn ihr thut, was ich euch gebiete. Wir wollen hier das erhabene Muster nicht vergessen, das uns vorgestellt ist. Es wird daraus fließen, daß wir auch unser Leben für unsre Brüder zu lassen in manchen Fällen verbunden sind. Wir wollen auch darauf merken, wodurch wir Jesu Freunde werden können; wenn wir nämlich thun, was er gebietet. Er spricht außer unsrem Textkapitel im dreyzehnten Johannis im vierunddreyßigsten Vers: Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet: Wie ich euch geliebet habe, so sollt ihr euch auch unter einander lieben. Dabey wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe unter einander habt. Warum nennet Christus die Pflicht, seinen Mitbürgern mit Liebe zu begegnen, ein neues Gebot? War es der Welt noch nicht bekannt? Eben unser Evangelist Johannes sagt in

seinem ersten Brief im andern Kapitel im siebenten Vers: Ich schreibe euch nicht ein neues Gebot, sondern das Gebot, das ihr habt vom Anfange gehabt. Das alte Gebot ist die Lehre, die ihr vom Anfang gehört habt. Es konnte freylich nicht anders seyn, als daß bereits vor Christi Zeiten die brüderliche Neigung ein Gesetz war: Beym Micha am sechsten im achten Vers stehet: Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der Herr dein Gott von dir fordert, nämlich **Liebe** üben. Naturgesetze konnten bekannt seyn, ehe sie der Erlöser predigte. Demohngeachtet schreibt Johannes im achten Vers des oben angeführten Kapitels: Bey dem allen schreibe ich euch *ein neues* Gebot, das wahrhaftig bey Jesu und bey euch bleibt. Es ist die Nächstenliebe von Jesu ein neues Gebot erstlich in Ansehung **des Bewegungsgrundes** genannt worden. Weil Christus uns geliebet hat, so sollen wir uns auch einander lieben. Es kommt also eine höhere Verpflichtung dazu. Es ist zweytens ein neues Gebot in Ansehung des **höhern Grades** dieser Nächstenliebe. Wir sollen unserm Erretter in seiner außerordentlichen Liebe nachahmen. Ihr sollt euch, spricht er, unter einander lieben, wie ich euch geliebet habe. Welch ein hohes Muster! Er gab aus Liebe sein Leben für uns dahin. So sehr sollen wir, wie ich bereits erwähnt habe, unsre Mitmenschen auch lieben. Wir sollen zum Besten unsrer Mitbrüder auch in Gefahren des Todes gehen. Diejenigen unter meinen Zuhörern, welche mit der neuesten Geschichte der Welt bekannt sind, erinnern sich vermuthlich an mehr als ein Exempel. **Herzog Leopold von Braunschweig** wird vermuthlich einem jeden einfallen. Christus gab sein Leben auch für Feinde dahin. Das ist wohl der höchste Grad

der

der für menschliche Seelen möglich ist. Es war das Gebot der Nächstenliebe auch ein neues Gesetz, weil es zu den Zeiten Christi so gut als vergessen war, und damals zu einem besondern Kennzeichen der Christen gemacht werden konnte. So hat denn Christi Ausspruch und Gebot diese allgemeine Bruderliebe wirklich zur Hauptsache bey der Ausbreitung des Christenthums gemacht.

2. Daß sie solches sey, beweise ich zweytens aus **der Natur der Sache selbst.** a) Ueberlegt, meine Freunde, was die christliche Lehre eigentlich bey uns ausrichten soll. Sie soll uns zu einer himmlischen Gesellschaft geschickt machen. Eine Fähigkeit und Anlage gehört doch durchaus dazu. b) Ihr werdet auch nicht läugnen, daß an dem Orte der Seligen Friede und Liebe herrscht. Dadurch befördern sie ihr gemeinschaftliches Glück, wenn hier in der Welt auch wirklich der Anfang damit gemacht, und der Vorschmack davon genossen wird. Wenn nun jemand dieses herzliche Theilnehmen nicht hätte, wenn nun unser Herz zur Beyhülfe nicht stets gestimmt und offen wäre, so wären wir keine würdigen und glücklichen Bürger in der Stadt Gottes. Christus hätte nichts bey uns ausgerichtet. Darum sagte er: Eine Hauptsache ist, daß ihr euch jetzt schon unter einander liebt. Sonst seyd ihr meine Freunde nicht, und ihr seyd nicht bequem zum Himmel.

3. Ich beweise dieses auch aus der Natur des wahren Glaubens. Wir wollen uns deswegen an das fünfte Kapitel des Briefs an die Galater an den sechsten Vers erinnern. Da heißt es: In Christo (nach der christlichen Lehre) gilt weder Be-

schnei-

schneidung noch Vorhaut (kein äußerliches Religionsbekenntniß) etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe thätig ist. Daß hier die Liebe gegen den Nächsten auch mit verstanden werde, kann man aus den Worten schließen, die bald darauf V. 13. folgen: Durch die Liebe diene einer dem andern. Was brauchen wir nun mehr Zeugniß?

A. Ich bitte euch vielmehr, daß ihr euch hiernach untersuchen möget. Nehmet euch Zeit dazu. Dieser Tag ist hauptsächlich zu dieser Untersuchung bestimmt. Seyd nur etwas strenge gegen euch, damit ihr euch nicht selbst betrüget. Sprechet zu euch selbst: Habe ich denn allen meinen Nebenmenschen, auch meinen Beleidigern, in geistlichen und leiblichen Umständen zu helfen gesucht? Habe ich ihre Erkenntniß und Heiligung befördert? Habe ich mich ihrer Noth also angenommen, als wenn es meine eigne Noth wäre? Habe ich den guten Namen meines Nächsten zu erhalten gesucht? Habe ich das immer, habe ich das gegen jedermann gethan?

B. Ich besorge, es wird jetzt bey manchem das Gewissen ein schlechtes Zeugniß geben. Manche werden finden, daß sie Rachsucht, Neid und Haß beseelet. Ihr seyd nicht bequem zum Reiche Gottes: Euch fehlet die Hauptsache im Christenthum. Lasset euch das mit ganzem Ernst gesagt seyn. Und wenn ihr darüber erschrecket, so ändert euch noch heute. Christus gebietet euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie er die Menschen und auch euch geliebet hat. Leget ab allen Haß und alles Afterreden und diene einer dem andern mit der Gabe, die er empfangen hat.

C. Freude erfülle eure Herzen, die ihr mit wahrer Nächstenliebe beseelt seyd! Ihr seyd Jesu Freunde. Oeffentlich will er euch für die seinigen erkennen: Oeffentlich will er euch für würdige Bewohner in seinem Reiche erklären. Befestige, o Gott und Vater! die Eindrücke, welche diese Predigt in uns allen gemacht hat. Nimm deinen Geist nicht von uns, sondern mache uns bey dem allgemeinen Wohlthun dir immer mehr und mehr ähnlich. Amen.

Am Kirchweihfeste.

Text. Psalm 48, 10.

Vortr. 1) Zur Erreichung des Endzwecks der Religion sind heilige Uebungen und Zusammenkünfte nöthig.

2) Man darf das Wesen der Religion nicht in Kirchengebräuche setzen.

3) Manche fangen aber an zu wenig daraus zu machen.

Thema. Das Gute, welches der öffentliche Gottesdienst wirken kann. Wir wollen

I. Dieses Gute betrachten, welches dabey gewirkt werden kann.

1) Bey Unwissenden.
   a) Unterricht.
   b) Beförderung der Sittlichkeit.
   c) Nothwendigkeit guter Schulen.

2) Auch bey denen, welche bereits Kenntnisse haben.
   a) Wiederholung und Erweiterung dieser Kenntnisse.
   b) Stärkung im Guten.
   c) Trost in den vielen Lagen des Lebens.
   Alles dieses
   α) Beym gemeinschaftlichen Gebet.
   β) Beym rechten Gebrauch des heil. Abendmahls.
   γ) Beym Absingen der Lieder.
   δ) Gute Exempel reizen.

II. Was wir zu thun haben, wenn dieses Gute befördert werden soll.

1) Die Gottesverehrungen besuchen.
2) Uns der Absicht gemäß darinne bezeigen.
3) Außer der Kirche darnach leben.

A. Danket Gott für dieses zeither genossene Gute.

B. Jeder trage das Seine dazu bey, daß die Gottesverehrungen in Ansehen bleiben und Nutzen bringen.

Gott!

Gott! deine Güte reichet so weit die Wolken gehen, und sie ist alle Morgen neu. Wir denken jetzt besonders an deine Vatersorge für den edlern Theil unsrer Natur, für unsre unsterbliche Seele; wir bringen dir mit Rührung unsern demüthigen Dank für die gute Gelegenheit, die du uns auch an diesem Orte geschenkt hast, heilbringende Wahrheiten zu erkennen, und unserm Willen eine gute Richtung zu geben. Erhalte uns ferner dein Wort, welches ist unsrer Herzen Freude und Trost.

Der du stets unsre Zuflucht bist,
Sey auch ferner mit den Deinen, Jesu Christ!
Send uns den Geist, der uns regiert,
Und uns den Weg zur Wahrheit führt.

Ja führe uns auch jetzt auf demselben. Wir beten zu dir, als zu unserm Vater, der du . . .

Text: Psalm 48, 10.

Gott! wir warten auf deine Güte in deinem Tempel.

1. Die Religion, geliebte Zuhörer! soll, wie ihr wisset, hauptsächlich dazu dienen, uns zur Aehnlichkeit mit Gott, und dadurch zur möglichsten Glückseligkeit zu bringen. Zu dem Ende soll sich der Verstand mit der Erkenntniß des Wahren beschäftigen, und der Wille zum Guten hingelenkt werden. Soll das letztere geschehen, so müssen wir mit Furcht für ein jedes Laster, und mit Liebe zu einer jeden Tugend erfüllt seyn. In einem solchen religiösen Zustande

wird

wird es an dem beruhigenden Vertrauen zu Gott nicht fehlen.

Zur Erreichung dieser hohen Endzwecke werden unsre gottesdienstlichen Versammlungen angestellt. Ich würde euch leicht überzeugen können, daß wir sinnliche Menschen ohne äußerliche Kirchengebräuche, und ohne das, was wir Gottesdienst nennen, selten oder gar nicht zu jener innern guten Verfassung unsrer Seelen gelangen werden. Auch bey der wahren Religion sind heilige Uebungen und Zusammenkünfte nöthig. Das richtige Denken und Leben wird immer eine äußere Anleitung erfordern. 2. Es ist zwar leider auch immer beklagt worden, daß es Menschen gegeben hat, welche ihre ganze Religion in die Ausübung kirchlicher Ceremonien setzen. Es fällt manchem leichter, die beschwerlichsten und kostbarsten Religionsgebräuche auszuüben, als ihre bösen Lüste zu bezähmen, sobald sie den höchst irrigen Wahn haben, durch jene das Wohlgefallen Gottes zu erhalten, und zum Besitz der Seligkeit zu gelangen. Die Juden waren in den Zeiten Christi so ausgeartet. Sie beobachteten das Ceremonialgesetz möglichst genau, und waren dabey die abscheulichsten Sünder. Selbst Christen, und sogar solche, denen man mehr Einsicht zutrauen konnte, vergaßen das Wesen der eigentlichen Religion, und verließen sich lediglich auf das Aeußerliche. Ihr wisset, meine Zuhörer, daß eine solche Denkungsart ungemeinen Schaden bringet, und daß diejenigen, welche in dieser Rücksicht die ersten in dem Reiche Gottes zu seyn glauben, ohnfehlbar die letzten in demselben seyn werden.

3. Unterdessen fangen jetzt manche an, aus den äußerlichen Gottesverehrungen zu wenig zu machen. Eine Anleitung zum Glauben, der Liebe, der Hoffnung bekommen wir allemal in unsern gottesdienstlichen Versammlungen. Sie haben gewiß ihr Gutes. Gott, wir warten auf deine Güte in deinem Tempel. So sagen nach unserm Text wahre Anbeter des Herrn. Es bedeuten diese Worte eigentlich so viel: Gott! wir erkennen deine Güte in den Versammlungen, darinnen man dich ehrt. Wir haben das zeither bey unsern Zusammenkünften in diesem Hause, das nach Gott genannt worden, gethan, und wir wollen zu dankbarer Erinnerung an **das Gute denken, welches der öffentliche Gottesdienst wirken kann.** Wir wollen erstlich alles dieses Gute durchgehen, und alsdenn sehen, was wir zu thun haben, wenn dieses Gute befördert werden soll. Mir deucht, durch diese Betrachtung feyern wir das heutige Fest würdig, und ich hoffe, ihr werdet mir mit euren Gedanken dabey ununterbrochen folgen.

I. Das Gute, welches durch den öffentlichen Gottesdienst gewirkt werden kann, betrifft theils die Unwissenden und Unsittlichen in einer Gemeinde, theils die, welche bereits einige Kenntnisse besitzen, und einen Anfang an der Besserung ihrer selbst gemacht haben. Es wird mir leicht werden, zu beweisen, daß 1) wegen der **Unwissenheit und bösen Aufführung** so mancher Menschen ein öffentlicher Gottesdienst sehr nothwendig und nützlich ist. a) Gar oft handeln manche schlecht, weil sie von Recht und Unrecht nicht gut unterrichtet worden sind. Es sind verschiedene bey Kaufen und Verkaufen, und

bey andern Verrichtungen Uebertreter des siebenten Gebotes, ohne zu wissen, daß sie es sind. Das findet sich bey Handwerkern, Dienstboten, und in allen Ständen. So ist es auch bey andern Geboten und Verboten, gegen welche gar oft aus Unwissenheit gesündiget wird. α) Wenn aber das sittliche Gefühl, das in einem jeden Menschen lieget, durch guten Unterricht gleichsam hervorgezogen oder rege gemacht wird, so wird es so leicht nicht geschehen, daß die wohlverstandnen Gebote des Herrn übertreten werden. Die Glieder einer Gemeinde, welche einen vernünftigen Unterricht vom Recht und Unrecht genossen haben, handeln zuverläßig allemal gewissenhafter als andre. Das erkennt doch wohl jedermann für Wohlthat? β) Außerdem ist es doch wohl auch heilsam, wenn uns unsre Bestimmung oder der Endzweck, warum wir in der Welt sind, überzeugend kund gethan wird, und wir fein oft daran erinnert werden. Ohne diese Erinnerung würden wir in ein beynahe thierisches Leben verfallen. Wenn uns das hohe Ziel, das uns der allgütigste Schöpfer selbst vorgesteckt hat, nicht recht bekannt ist, wenn wir nichts von der reinen Glückseligkeit in dieser und jener Welt wissen, wozu uns der Vater der Menschen fähig gemacht hat, so werden wir uns nicht gehörig darum bemühen.

b) Es soll auch in unsern Kirchen nicht nur die Unwissenheit weggenommen, sondern auch **dem Laster gesteuert** werden. Ich habe so eben gesagt, daß durch die Bekanntmachung fruchtbarer Wahrheiten wahre Frömmigkeit bereits befördert werden kann. Es scheint aber das bloße Wissen doch nicht hinlänglich zu seyn, sondern die Wahrheiten

heiten müssen nun angedrungen, und auf die Zuhörer näher angewandt werden. Man muß den Zuhörern bey der Untersuchung der Beschaffenheit ihrer Seele helfen, sie bitten, ermahnen und beschwören, der erkannten Wahrheit zu folgen. Zu dem Ende müssen die unausbleiblichen Folgen der Laster auf der einen Seite, und auf der andern die angenehmen Früchte der Tugend lebhaft und in einem freundschaftlichen Tone vorgetragen werden. Man muß durch schickliche Lieder und Gebete die Lasterhaften zu rühren suchen. Was für große Aenderungen kraftvolle Lieder, wenn sie in einem feyerlich anständigen Tone von einer ganzen Gemeinde abgesungen wurden, in den Herzen dieser oder jener Verhärteten hervorgebracht haben, ist zum Preise des Ewigen bekannt.

c) Die großen Wohlthaten, welche die Unwissenden und Unsittlichen bey dem öffentlichen Gottesdienst erhalten, sind vorzüglich in wohl eingerichteten Schulen anzutreffen. Wenn sie alle beschaffen wären, wie sie seyn sollten, so würden so leicht keine Unwissenden und Bösen in die Kirchen kommen. Ehe die Kinder in die Schule eingeführet werden, wissen sie wenig oder nichts. Oft hat auch ihr Wille bereits den Anfang zu einer bösen Richtung gemacht. Es sollen aber vernünftige Schullehrer vermittelst gut gewählter Bücher, in welchen hauptsächlich ein guter Zusammenhang anzutreffen ist, dem aufkeimenden Verstande der Kinder wahre und nützliche Religionsbegriffe beybringen, und ihre jungen Gemüther zur Liebe gegen Gott und den Nächsten hin neigen. Wie wohlthätig solche Schulen sind, habe ich nicht nöthig erst zu sagen. Mir däucht, es wäre

billig, den heutigen Tag auch ein Schulfest zu nennen, denn nicht blos in der Kirche, sondern auch in der Schule werden gute Unterthanen und Bewohner des Himmels gebildet. In denselben sollte der Unwissenheit und Lasterhaftigkeit zuerst gesteuert werden.

2. Gesetzt, meine Freunde, wir erlebten das große Glück, daß keine übel unterrichteten und unsittlichen Menschen durch den Gebrauch des heiligen Abendmahls in die Gemeinschaft der Kirche aufgenommen würden, so wirkt doch der öffentliche Gottesdienst auch bey denen, **welche bereits einige Kenntnisse besitzen, und den Anfang der Besserung an sich selbst gemacht haben, ungemein viel Gutes.** Wir wollen es jetzt einmal aufmerksam ansehen. Ich will nicht daran denken, daß nicht alle Lehrer in den Schulen geschickt genug sind, den Kindern eine vernünftige und seligmachende Religion beyzubringen; nicht daran denken, daß es noch gar sehr an tauglichen Lehrbüchern zu dem Ende in den Schulen fehle; nicht erwähnen, daß es vielen Kindern an Verstande fehlet, einen zusammenhängenden Vortrag zu fassen. Ich will auch nicht in Erwähnung bringen, daß manche Eltern theils aus Armuth, theils aus Nachläßigkeit ihre Kinder von der Schule abhalten; sondern einmal voraussetzen, daß in den Schulen der jungen Christen manche Wahrheiten und Neigungen zum Guten angetroffen werden, so wird doch in den Kirchen folgendes Gute gestiftet: a) **Es werden erstlich die Kenntnisse aus der christlichen Lehre wiederholt.** Wem unter uns ist denn unbekannt, wie bald das, was gelernt worden ist, aus dem Gedächtniß verschwindet, wenn die

die Wiederholung unterbleibt? Und wäre es denn gut, wenn ein jeder bey den Anfangsgründen stehen bleiben wollte? Sollen wir nicht immer vollkommner zu werden suchen? Das betrifft gewiß einen jeden Zuhörer.

b) Wir wollen uns nun auch lauter erwachsene Zuhörer einbilden, die eine hinlängliche Erkenntniß ihrer Pflichten, ihrer Bestimmung und des richtigen Weges dazu haben so müssen wir doch alle in dem **Guten gestärkt und befestiget werden.** Denket einmal an die verschiedenen Zeitpunkte unsers Lebens, worinne die Menschen von gewissen Lüsten vorzüglich gereitzt werden. Es lehret die Erfahrung, daß junge Menschen eine größere Kraft in der Begierde nach sinnlichem Vergnügen, die Leute von mittlerm Alter eine größere Kraft in der Begierde nach Ehre, und die von höherm Alter eben dieses nach irrdischem Vermögen fühlen. Wenn diese Begierden ausschweifend werden, so sind wir unglücklich. Sind da nicht unglücklich machende Ausschweifungen zu verhüten, Ermahnungen, Vorstellungen und Unterweisungen aus Gottes Wort nöthig? Erinnert euch an die mannichfaltigen Versuchungen, womit uns die Welt um Glauben und gut Gewissen zu bringen sucht. Müssen wir nicht Waffen haben, in diesem Kampfe glückliche Sieger zu werden? Da warten wir, o Gott, auf deine Güte und Unterstützung in deinem Tempel. Da ist manchmal ein einziges Zeugniß aus deinem Munde eine Stärkung und Befestigung im Guten für uns geworden.

Wir alle, wir mögen auch noch so vornehm oder gelehrt seyn, brauchen **Trost in vielen Lagen** un-

unsers **Lebens.** Bald leiden wir an unserm Körper, bald beugt uns der Schmerz über die Trübsale nieder, die wir bey den Unsrigen erblicken, bald verbittert der unbillige und wirksame Haß und Neid einiger Nebenmenschen unsre Tage, bald schläget uns drückende Armuth darnieder. Wir warten bey allen diesen kummervollen Umständen, o Gott, auf deine Güte in deinem Tempel. Herr! wo dein Wort, das mir darinne gepredigt wurde, nicht mein Trost gewesen wäre, so wäre ich vergangen in meinem Elende. d) Allen diesen großen Nutzen, jene Stärkung im Guten, und diesen Trost bey dem menschlichen Elende erhalten wir nebst dem Unterricht aus den Predigten bey dem **gemeinschaftlichen Gebete.** α) Allerdings muß dasselbe zweckmäßig eingerichtet seyn, und es ist wirklich ein Hauptstück bey unsern Versammlungen in der Kirche. Wir legen dabey alles unser Anliegen in Gottes Vaterhände, bestätigen unsern guten Vorsatz, nach dem Willen des Herrn unsre Handlungen einzurichten, erflehen seine Hülfe zu allem Guten, und befestigen uns in der brüderlichen Liebe, indem wir mit und für einander beten.

β) Besonders erhalten wir Stärke und Trost bey dem gemeinschaftlichen würdigen **Genuß des heiligen Abendmahls.** Bey dieser Gedächtnißfeyer des Todes Jesu übergeben wir uns unserm Schöpfer und zukünftigen Richter auf das neue, und erneuern unsern Taufbund: Wir danken Jesu für seine Liebe, die er uns bey der Erlösung erwiesen hat: Wir nehmen aus dieser Erlösung einen neuen Bewegungsgrund, dem Unendlichen auf eine kindliche Art zu vertrauen. Sollten denn nicht manche

hier

hier seyn, die in ein himmlisches Wesen versetzt werden, wenn sie sich dem heiligen Altare näherten; weil sie wahrnehmen, wie freundlich der Herr sey? Das ist ein äußerlicher Religionsgebrauch, den unser Heiland zum Besten der Gläubigen selbst gestiftet hat, und den wir noch bis auf diese Stunde unverfälscht behalten haben. Gott! wir wollen auch in Zukunft in deinem Tempel auf deine Güte warten.

γ) Lasset uns die **heiligen Gesänge** nicht vergessen, womit wir uns bey unsern öffentlichen Gottesverehrungen erbauen. Für diejenigen, welche es nicht selbst erfahren haben, ist es unglaublich, was schöne Lieder mit herzerhebenden Melodien für Rührungen hervorbringen, wenn sie in einer vollen Gemeinde auf eine sanfte Art, und weder zu geschwinde, noch zu langsam gesungen werden. Ueberhaupt reitzen bey einer öffentlichen gottesdienstlichen Versammlung, die ein Geist der Andacht beseelet, die vielen guten Exempel zur Nachfolge. Es hat zwar seinen Nutzen, in einer verschloßnen Kammer zu Gott zu beten. Es ist aber auch vortheilhaft, wenn ich meine Ehrfurcht gegen Gott öffentlich an den Tag lege. Der Unterricht und die Erweckungen können ohnedem auch nicht leicht jedem einzelnen gegeben werden. Nun nichts mehr von dem vielen Guten, das der öffentliche Gottesdienst wirken kann!

II. Wir wollen vielmehr in der noch übrigen Zeit erwägen, **was wir zu thun haben**, wenn dieses **Gute befördert werden** soll. Das allernatürlichste wird seyn, die Gottesverehrungen zu besuchen,

und uns der Absicht gemäß darin zu bezeigen, und außer der Kirche nach der Religion zu leben. Jedes Stück soll unsre Aufmerksamkeit noch etwas unterhalten. Freylich hat der keinen Nutzen davon, daß ein schöner Gottesdienst an einem Orte ist, der ihn nicht besuchen wollte. 1) Es giebt Nothfälle, wodurch man von der Kirche abgehalten wird. Außerdem sollte das Gute, das darinnen erworben wird, jedermann reizen, die Gelegenheit zu seiner Veredlung und Vorbereitung auf die Ewigkeit zu gebrauchen. Man versäumt doch wirklich nichts, wenn man sich eine Stunde lang vom Irdischen loßreißet, und entweder Wahrheiten, die auf Gott und unsre Seele gehen, wiederholet und vermehret, oder gute Entschließungen entstehen lässet, und befestiget.

2) Freylich entspricht das bloße Daseyn in den heiligen Versammlungen dem Endzweck nicht. Alles, was die Aufmerksamkeit stört, muß sorgfältig vermieden werden. Jeder, der Nutzen haben will, wird mit Andacht singen, hören und beten. Ich bitte, eine nothwendige Erinnerung hier beyfügen zu dürfen. Eigne sich ein jeder aus dem, was gesungen, gepredigt und gebetet wird, sorgfältig das zu, was ihm nach seiner äußerlichen und innerlichen Lage zukommt. Viele sind gewohnt, an andre zu denken, wenn sie sich betrachten sollten. Dadurch verschwinden die mehrsten Vortheile, die sie von der Besuchung des Gottesdienstes haben könnten. Es ist jederzeit am ersprießlichsten, wenn ein jeder Zuhörer das auf sich anwendet, was er auf sich anwenden kann.

3) Noch muß ich auch das Vorurtheil bestreiten, als wenn die ganze Ausübung des Christenthums in dem fleißigen Besuchen der Kirche bestünde. Eine Pflicht der Christen wird dadurch beobachtet, wenn ich unter denen bin, die den Tag des Herrn feyern; allein ich bin noch zu sehr vielen verbunden. In der Kirche soll ich eben lernen oder wiederholen, wie ich in meinem übrigen Lebenswandel Gott gefällig und glückselig werden soll. Die Bibel sagt: Seyd nicht nur Hörer, sondern auch Thäter des Worts. Lebt nun in eurem Beruf, in Gesellschaften, in und außer eurem Hause so, wie ihr die Anweisung dazu aus Gottes Wort bekommen habt. Alsdenn werdet ihr selig seyn in eurer That.

A. Es ist nun nichts mehr übrig, als daß ich euch, meine geliebten Zuhörer, zum Dank gegen Gott ermahne, der euch das eben beschriebene Gute bis hieher hat genießen lassen. In diesem unsrem Tempel haben so manche auf die Güte Gottes gewartet, und er hat sie euch zufließen lassen. Manchen wurde das Gewissen so gerührt, daß sie eilten, und ihre Seelen erretteten. Manche sind in dem angefangenen Guten bestärkt worden. Gottes Tröstungen haben viele Seelen ergötzet, da ihnen um Trost bange war. Ihr alle werdet jetzt mit mir sagen: Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat.

B. Hiernächst will ich hoffen, daß ein jeder das Seine dazu beytragen wird, daß die Gottesverehrungen in Ansehen bleiben und Nutzen bringen werden. Wer es mit Gott und der Tugend redlich meynt, wird dieses thun. Wer es mit seinem Vater-

terlande und mit sich selbst gut meynt, wird dieses thun. Niemand verachte unsern Gottesdienst. Niemand mißbrauche aber auch denselben. Und du, allgegenwärtiger Beherrscher der Menschen, sey du zugleich unser wohlthuender Vater, und bilde uns durch deine Lehren zu deinen würdigen Kindern. Wir betrachten stets deine Güte in deinem Tempel, und wollen dir ewig mit reinem Gehorsam danken. Amen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jacobi, Adam Friedrich Ernst,

Predigten über die Aposteltags-Evangelien

Leipzig 1790

Hom. 711
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10459823-4
VD18 90214390